

Erich Kern

So  
wurde  
Deutsch  
land

Eine Dokumentation über den Zweiten Weltkrieg

verraten

ERICH KERN

So  
wurde  
Deutschland  
verraten

Eine Dokumentation  
über den Verrat im Zweiten Weltkrieg

**N**

NATIONAL-VERLAG • HANNOVER

1971

Copyright by National-Verlag · Hannover

Printed in Germany

Alle Rechte beim Verlag

ISBN 3 920722 06 X

Gesamtherstellung: Kölle-Druck, Preuss. Oldendorf

## INHALT

### DIE SCHWARZE KAPELLE

Der Landesverrat im Widerstand... 7

### GRU – GRUPPE SORGE

Sowjetspionage von der deutschen Botschaft gefördert ... 29

### DIE ROTE KAPELLE

Der weltweite Moskauer Spionagering... 41

### DIE ROTEN DREI

Die «Werther»-Realität und die Bormann-Legende... 91

# DIE SCHWARZE KAPELLE

## Der Landesverrat im Widerstand

Das ganze Bormann-Spektakel des Herrn General Gehlen hat auch sein Gutes: Jetzt plötzlich wird von allen Massenmedien, ja von der gesamten politischen Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen, dass das Deutsche Reich in seinem schicksalhaften Ringen um die Revision des Versailler Vertrages von Anfang an verraten wurde. Bislang wurden alle Publikationen, die dieses nicht nur behaupteten, sondern unter Beweis stellten, mit Spott und Hohn abgetan, der Verrat schlechthin geleugnet oder zumindest verniedlicht. Jetzt aber gibt es kein Leugnen mehr: Der Verrat an Deutschland ist nicht mehr totzuschweigen!

Diese merkwürdige Wandlung ist natürlich nur darauf zurückzuführen, dass man glaubt, durch die neueste Bormann-Legende auch den Verrat am Dritten Reich dem Nationalsozialismus beziehungsweise einem seiner prominenten Vertreter ankreiden zu können. Das ist zweifellos eine der makabersten Grotesken unserer Zeit.

Sei es indessen, wie es sei: *Niemand mehr wird in Zukunft behaupten können, dass Deutschland nicht verraten wurde. Niemand wird in Zukunft abstreiten können, dass Zehntausende, ja wahrscheinlich Hunderttausende deutscher Soldaten sterben mussten, weil fanatische oder ehrlose Verräter Deutschlands Pläne dem Feind vorzeitig auslieferten.*

Der Verrat an Deutschland begann jedoch keinesfalls erst in den Tagen des Krieges, sondern schon lange zuvor. In der gefährvollen Periode, in der die Sudetendeutschen, die von den Alliierten in die Tschechoslowakei hineingezwungen worden waren, befreit werden sollten, im Juni 1938, sandte *General Franz Halder* als Chef des deutschen Generalstabes einen Vertrauensmann nach London, um die englische Regierung in dieser Situation, in der sich die Befreiung der Sudetendeutschen positiv entscheiden musste, aufzufordern, so hart wie nur möglich gegen Hitlers Forderungen zu bleiben. Natürlich nahmen die Engländer die Gegnerschaft so massgebender Generale gegen Hitler interessiert zur Kenntnis, aber sie liessen den ersten Botschafter des deutschen Widerstandes ohne Zusagen abfahren und verliessen sich eher auf die direkte Verhandlung mit Adolf Hitler.

Als sich die Dinge dann 1939 an der tschechischen Frage aufs Neue entzündeten, forderte wieder Hitlers eigener Generalstabschef Franz

Halder, der die militärischen Operationspläne der Deutschen Wehrmacht ausarbeitete, den britischen Botschafter in Berlin, Henderson, auf, nur ja fest zu bleiben gegen Hitlers Forderungen<sup>1</sup>.

Auch der deutsche Staatssekretär *Weizsäcker* und der Botschaftsrat *Dr. Erich Kordt* flehten die Engländer an, Hitler auf keinen Fall nachzugeben<sup>2</sup>.

Die Engländer mussten in dieser Situation, wo sie bereits den Krieg vorbereiteten, glauben, dass Hitler praktisch auf einer Bombe sass, wenn seine engsten Generale und Diplomaten hinter seinem Rücken alles verrieten und mit dem Landesfeind konspirierten.

Diese kleine Gruppe der Oppositionellen, die einen nicht unbeträchtlichen Teil des späteren deutschen Widerstandes repräsentierte, hatte nur *ein* Ziel: zu verhindern, dass die Engländer und Franzosen dem neuen Deutschland nachgäben. Besonders die Gegnerschaft Englands, wo sich um Winston Churchill eine starke antideutsche Gruppe bildete, zu schützen und zu stärken war das bevorzugte Ziel dieser Männer, die ihrem politischen Hass gegen Hitler und den Nationalsozialismus alle staatspolitischen Interessen Deutschlands unterordneten. Man wurde nicht müde, die Engländer zu beschwören, hart zu bleiben. Im Mai 1939 reisten wieder die Sendboten des Widerstandes nach England, in der Hoffnung, durch ihre den Engländern überbrachten Informationen die Pläne Hitlers zu durchkreuzen. Der Historiker des deutschen Widerstandes, *Professor Gerhard Ritter*, berichtet, dass eine ganze Reihe von Informanten der Opposition nach London kam, darunter *Carl Goerdeier*, *Ewald Heinrich von Kleist-Schmelzin*, *Fabian von Schlabrendorff*, *Adam von Trott zu Solz*, *Graf Helmut von Moltke* und andere. Alle berichteten vornehmlich Winston Churchill über die Pläne der deutschen Widerstandsgruppen, namentlich in der Wehrmacht<sup>3</sup>.

Zu den politischen Gegnerschaften, die aus der konservativen Einstellung gegen den Nationalsozialismus entstanden waren, kam, dass man in diesen Kreisen, vor allem der deutschen Militäraristokratie, nicht gesonnen war, darüber hinwegzusehen, dass Adolf Hitlers letzter Dienstgrad im Kaiserlichen Heer der eines Gefreiten gewesen und dass er kein gebürtiger Preusse, sondern ein Österreicher war. Aus solchen grundsätzlichen oder nichtigen Beweggründen war man bereit, gegen das eigene Vaterland, gegen die Interessen der Nation und sogar gegen das

1 Brief Halders an das Institut für Zeitgeschichte in München

2 Ernst von Weizsäcker «Erinnerungen», München, 1950, S. 235 f.

Leben der eigenen Kameraden zu arbeiten.

Leider berichteten sie nicht nur über den Widerstand, dessen Einfluss sie gewaltig überschätzten und dementsprechend übertrieben. Erich und Theodor Kordt rieten dem britischen Aussenminister nicht nur, gegen Hitler fest zu bleiben, sondern sogar zu einem sowjetischen Bündnis gegen Deutschland<sup>4</sup>.

Diese Männer teilten alle Pläne Hitlers nicht allein Churchill, sondern auch Lloyd George und Vansittart mit. Stolz bekennt Fabian von Schlabrendorff diese landesverräterische Tätigkeit: «Ich selbst fuhr vor Kriegsausbruch nach England. Dort suchte ich Lord Lloyd auf, zu dem ich dank einer von unserer Gruppe neu gesponnenen Verbindung Zutritt hatte. Ich konnte ihm mitteilen, dass der Ausbruch des Krieges unmittelbar bevorstehe und durch einen Angriff auf Polen eingeleitet werden solle, was auch immer für Vermittlungsvorschläge gemacht werden würden. Ferner konnte ich ihm sagen, dass die englischen Bemühungen um Russland durchkreuzt werden würden, weil der Abschluss eines Vertrages zwischen Hitler und Stalin bevorstünde. Hitler wolle sich durch diesen Vertrag den Rücken freihalten.

Lord Lloyd bat mich, ihn zu ermächtigen, beide Mitteilungen an Lord Halifax, den damaligen englischen Aussenminister, weiterzugeben. Ich trug keine Bedenken. Zum gleichen Zeitpunkt hatte ich eine Besprechung ähnlichen Inhalts mit Winston Churchill. Sie fand auf dem Landsitz Churchills statt. Als ich meine Darlegungen<sup>3</sup> mit dem Satz einleitete: ‚Ich bin kein Nazi, aber ein guter Patriot‘, lächelte Churchill über sein breites Gesicht und sagte ‚Ich auch.‘<sup>3</sup>»

Sie gingen in ihrem Hass gegen Hitler so weit, dass sogar ein Deutschenhasser wie Vansittart Goerdelers übereifrigen Bericht unterbrach und ausrief: «Solche Reden sind ja Landesverrat<sup>4</sup>.»

Offen bekennt Schlabrendorff, dass diese kleine Gruppe der Oppositionellen bereit war, aus Feindschaft gegen Hitler auch die Niederlage Deutschlands herbeizuführen: «*Diesen Erfolg Hitlers unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, auch auf Kosten einer schweren Niederlage des Dritten Reiches, war unsere dringlichste Aufgabe<sup>5</sup>.*»

Es ist symbolisch, dass sich unter diesen Landesverrättern kein einzi-

Gerhard Ritter «Carl Goerdeler und der deutsche Widerstand», Stuttgart, 1956, S. 229 f.

3 Fabian von Schlabrendorff «Offiziere gegen Hitler», Zürich, 1946, S. 28 f.

4 Gerhard Ritter «Carl Goerdeler und der deutsche Widerstand», S. 215

5 Fabian von Schlabrendorff «Offiziere gegen Hitler», S. 38

ger Arbeiter befand. Ausnahmslos handelte es sich um Generale, Offiziere, Diplomaten, Grossgrundbesitzer und Grossunternehmer, die dieses Spiel trieben, Vertreter der deutschen Bourgeoisie und des Adels. Was sie zu diesem Zeitpunkt verraten konnten, braucht nicht überbewertet zu werden. Der Secret Service hatte sicherlich auch im Dritten Reich seine ergiebigen Informationsquellen. Es wird aber wohl nie erschöpfend geklärt werden können, inwieweit diese illusionären Berichte über das Wirken der Opposition – die weder im deutschen Volke noch in der Wehrmacht wirklichen Einfluss besass – zur Verhärtung der britischen Politik und damit letztlich zum Ausbruch des Krieges beigetragen haben. Denn diese Emissäre stellten in ihrem fiebernden Drang die Lage wahrheitswidrig so dar, dass Hitler im Falle ernster Schwierigkeiten von aussen sofort im Innern gestürzt würde. Kein Zweifel, dass diese deutschen Falschmeldungen zu einer britischen Fehleinschätzung der Lage führten und damit eben zum Ausbruch des Krieges.

Der Geschäftsträger der britischen Botschaft in Berlin, *Sir George Ogilvie-Forbes*, der die Situation weit realistischer beurteilte als die deutschen Oppositionellen, war deshalb sehr beunruhigt zu hören, dass es in London «autoritative Kreise» gäbe, die auf eine Revolte der innerdeutschen Opposition rechneten<sup>8</sup>.

Als dann der von der Gruppe Winston Churchill in England, dem Präsidenten Roosevelt in den USA und in gewissen deutschen Oppositionskreisen herbeigesehnte Krieg ausbrach, endete angesichts des deutschen Schicksalskampfes der Verrat nicht; er fing erst richtig an. Die Verräter können rückblickend in folgende Gruppen aufgeteilt werden:

- in jene, die aus der deutschen Abwehr oder dem Generalstab kamen und aus der Gegnerschaft zum Nationalsozialismus handelten;
- in solche, die kommunistische Berufsagenten waren, die von Moskau aus bei Beginn des Ostfeldzuges aktiviert wurden;
- in bezahlte Verräter, die durch persönliche Vorteile gekauft worden waren.

In allen Gruppen gab es auch solche, die gleichzeitig für die Spionagedienste der westlichen Alliierten und der Sowjets arbeiteten.

*Bis vor Kurzem war das ganze Verratskapitel tabu. Und das mit gutem Grund: Allzuoft überschneidet sich Hochverrat mit Landesverrat. Um die Hochverräter des deutschen Widerstandes nicht mit dem Landesverrat zu belasten, wurde daher vorsorglich das Thema unter den Tisch gefegt. Wie weit dieses Manipulieren mit der historischen Wahrheit geht, beweist der Fall des bekannten deutschen Publizisten *Karl Bartz*. Er bekam von*

der Illustrierten «Revue» den Auftrag, die deutsche Abwehr von dem Odium des Verrates zu säubern und eine zeitgenössische Geschichte über *Admiral Wilhelm Canaris* und seine Abteilung zu schreiben. Bartz, der eine Reihe hervorragender Geschichtswerke verfasst hatte, stürzte sich mit Feuereifer auf die Aufgabe. Er befragte alle noch überlebenden Zeugen, studierte zwei Jahre lang alle erreichbaren Akten und Unterlagen und erkannte am Schluss verblüfft, dass über den Landesverrat, der von einer Reihe Abwehroffiziere betrieben worden war, kein Zweifel bestand. Überflüssig zu sagen, dass sein Bericht in der «Revue» nie erschien. Dem mutigen Karl Bartz verdanken wir den Bericht «Die Tragödie der deutschen Abwehr», durch den es erstmalig möglich gemacht wurde, Verräter in deutschen Offiziersuniformen zu entlarven. Bezeichnenderweise fand Bartz für seine sensationelle Dokumentation in der Bundesrepublik keinen Verlag. Das Buch erschien 1955 in Österreich.

Die Bonner Bundeszentrale für Heimatdienst verbreitete 1959 in einer Massenaufgabe eine achtseitige kostenlose illustrierte Flugschrift, in der sie sich eifrig bemühte, den Landesverrat zu verkleinern und zu verharmlosen. Als Zweck dieser sehr durchsichtigen Aktion gab die Bundeszentrale für Heimatdienst an, es gehe ihr darum, «das Märchen von der unbesiegbaren Front» zu widerlegen. Die «Legende vom Verrat» müsse klargestellt werden. Und das zu einer Zeit, in der die Verratshandlungen zu einem Teil schon aufgedeckt waren! Vor allem die des damaligen *Oberst Hans Oster*, von dem die Bundeszentrale behauptete: «Es steht heute fest, dass die Handlungsweise Osters ohne Auswirkung auf die militärischen Kampfhandlungen geblieben ist.»

Die Art und Weise, wie das offizielle Bonn den Verrat an Deutschland bisher zu vertuschen suchte, ist symptomatisch für die Verlogenheit unserer zeitgenössischen Geschichtsforschung und Vergangenheitsbewältigung. Was hier unterschlagen, gelogen und betrogen wurde, geht, wie man im Volk sagt, auf keine Kuhhaut.

Hans Oster war der einflussreiche Leiter der Abteilung Z (Zentrale) in der deutschen Abwehr. Die Motive, die ihn bewogen, waren politische. Oster war weder abwegig veranlagt noch käuflich. Die Fritsch-Krise hatte ihn zu einem erbitterten Gegner des Nationalsozialismus gemacht, und diese Feindschaft gegen Adolf Hitler und insbesondere gegen die SS liess ihn sich über alle herkömmlichen Begriffe des Soldatentums und die Auffassung von Offiziersehre hinwegsetzen. *Diese Feindschaft war so stark, dass er ihr alles opferte, was einem Soldaten heilig ist: den Eid, die Sicherheit des Reiches und die seiner Kameraden.*

Feindseligkeiten aus Weltanschauungsgegensätzen werden ähnlich solchen aus Religionsgegensätzen oftmals mit einem Fanatismus ausgetragen, der die Grenze überschreitet, die ganz deutlich den Hochverrat vom Landesverrat trennt. *Margret Boveri* bemüht sich in ihrem interessanten Werk «Der Verrat im XX. Jahrhundert», dieses düstere Kapitel unserer Zeit in einem Absatz aufzuhellen, den sie «Verrat als Alltagsbegriff unseres Lebens» nennt. Sie schreibt: «Träger des Verrats war früher ein Einzelner. Heute ist der Einzelne nicht ausgeschaltet, aber neben, gegen, hinter ihm steht die Gruppe: fünfte Kolonne, ferngelenkte Zellengemeinschaft oder Untergrundbewegung.»

Diese Analyse ist problematisch. *Die Zielsetzung einer weltanschaulich gegnerisch gelagerten Überzeugung entbindet den Offizier niemals seines Fahnehelden, solange der Eidträger am Leben ist, und schon gar nicht, wenn durch die Handlung dem Vaterland Schaden zugefügt und das Leben seiner Kameraden gefährdet wird.*

Dazu kommt im Falle Oster, dass in jener Zeitperiode, in die sein Verrat fällt, die kleine Gruppe der Gegner Hitlers und seiner Bewegung noch kein erkennbares politisches Programm hatte und ein weltanschaulicher Grundsatz bei ihr überhaupt noch nicht vorhanden war. Es bestand lediglich eine gefühlsbetonte Ablehnung. Die geistige Basis, auf der Hans Oster stand, war in jenen Tagen, in denen er zum Verräter wurde, sehr schmal.

Als er vier Jahre später im Zusammenhang mit dem 20. Juli, verhaftet wurde, versuchte er, die geistige Situation dieser kleinen Clique von Berufsoffizieren, der er standesgemäss angehörte, zu definieren. In der Anlage 1 des laufenden Berichtes über den Personenkreis des 20. Juli, den der SS-Obergruppenführer und General der Polizei, *Ernst Kaltenbrunner*, als Chef der Sicherheitspolizei erstellte, heisst es am 25. August 1944 unter B. Nr. 57536/44 g.Rs. (h):

«Oster erklärte den Vernehmern gegenüber: ‚Wir sind seinerzeit aus mehr noch kindlicher Passion zum Soldatentum in der Monarchie Offizier geworden. Dass diese Staatsform einmal in die Brüche gehen könnte, war für uns nicht vorstellbar. Politik gab es für uns nicht. Wir trugen des Königs Rock, und das genügte uns. Im Kasino das ‚Berliner Tageblatt‘ oder die ‚Frankfurter Zeitung‘ zu lesen war verpönt... wie ein Schlag mit dem Hammer auf den Kopf wirkte auf uns der Zusammenbruch 1918, die Versandung der Monarchie in der Wilhelminischen Zeit in einen brüchigen Parteienstaat... Unter der Erziehung im 100‘000-Mann-Heer sind wir in den entscheidenden Jahren unserer Entwicklung zum unpolitischen

[Bl. 3] Soldaten erzogen worden und haben gelernt, dem Staatsoberhaupt dieses Staates Gehorsam zu leisten... Wir waren alle davon durchdrungen, dass dieser Weg unter den damaligen politischen Verhältnissen der Einzige war, der zum Ziele führen könnte, das heisst zu einer wieder disziplinierten, tüchtigen Truppe, die die Grundlage und die Voraussetzung für einen späteren weiteren Aufbau unserer jetzigen Wehrmacht bildet. Das Wort ‚Partei‘ und ‚Politisieren‘ hatte bei uns einen schlechten Klang ...‘ Die Rückkehr zu einer starken nationalen Politik die Wiederaufrüstung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bedeuteten für den Offizier die Rückkehr zu früheren Traditionen. Während der Soldat in der Systemzeit nur pflichtgemäss seine Aufgaben erfüllt habe, habe er diese Punkte des nationalsozialistischen Aufbauwerkes auch mit dem Herzen begrüsst [Bl. 4]... In den Jahren seit 1933 und noch heute bestehe, so meint Oster, in bestimmten Kreisen des Offizierskorps ein völliges Unverständnis gegenüber dem Nationalsozialismus als einer das gesamte Leben erfassenden Weltanschauung ... ‚Wir sind nicht in die politische Bewegung hineingeboren, wir sind keine fanatischen politischen Kämpfer einer Partei um die Macht im Staate, das haben wir nicht gelernt. Wir sind in der Masse nicht im November 1923 zur Feldherrnhalle marschiert, dafür habe ich aber Truppenverbände, eine Reichswehrbrigade, die zu Kapp übergelaufen waren, schweren Herzens unter dem Befehl meines Generals auflösen müssen ...‘»

Oberst Hans Oster hatte schon auf Grund seiner Dienststellung Verbindung mit den zahlreichen Militärattachés der in Berlin akkreditierten Botschaften. Zu den wichtigsten Aufgaben eines Militärattachés in einem fremden Land gehört, helle Augen und ein wachsames Ohr für die militärischen Einrichtungen zu haben. Er muss für seine Aufgabe viel Geschick mitbringen, und er muss vom Glück begünstigt sein. Denn wenn die Bemühungen um Informationen schiefgehen, wird er als «persona non grata» des Landes verwiesen.

Der *Oberst Gijsbertus Jacobus Sas*, der an der holländischen Botschaft in Berlin als Militärattaché Dienst tat, hatte sehr viel Glück. Er freundete sich mit Oberst Hans Oster dermassen an, dass ihm dieser schliesslich ganz und gar vertraute. Nun erfuhr Sas durch Oster praktisch alles, was diesem als Leiter der Abteilung Z der Abwehr zur Kenntnis gebracht wurde. Oster wurde so zum wichtigsten Informanten des holländischen Militärattachés. Das Gespenstige dieser makabren Affäre ist, dass weder das Oberkommando der Wehrmacht noch die Reichsregierung jemals von diesem gigantischen Verrat erfuhren.

Oster wurde in Verbindung mit dem Attentat des 20. Juli hingerichtet, ohne dass den Richtern oder der Gestapo sein militärischer Landesverrat bekannt geworden wäre.

Wenn nicht der nachmalige Generalmajor Sas vor einer holländischen Untersuchungskommission, die am 16. März 1948 in Den Haag unter dem Vorsitz de Beerenbroucks (Beisitzer Algers und Korthals) selbst über seine Beziehungen zu dem damaligen Oberst Oster ausgesagt und den Landesverrat ausdrücklich bestätigt hätte, wäre wahrscheinlich bis heute nichts darüber bekannt geworden. Wenn also die Holländer nicht selbst die Affäre Oster aufgeklärt hätten, würde Deutschland nie die beschämende Tatsache erfahren haben, dass ein aktiver Offizier dem Gegner die Angriffstermine der eigenen Armee verraten hat.

Nach der Darstellung des holländischen Generals Sas hatte der damalige Oberst Oster dem holländischen Militärattaché alle Daten geplanter deutscher Aktionen verraten, die er erfahren konnte. Da Oster in seinen Meldungen an Sas geradezu übereifrig war, passierte es wiederholt, dass er Termine von Planungen verriet, die später gar nicht abliefen.

Am 7. November 1939 teilte Oster dem holländischen Militärattaché aufgeregt mit: «Am 12. November wird angegriffen. Fahre sofort nach Holland und warne deine Regierung.»

Sas, der den Hass Osters gegen den Nationalsozialismus genau kannte und wusste, dass er seinen verräterischen Angaben unbedingt vertrauen konnte, gab die Meldung augenblicklich nach Den Haag weiter.

Doch damals fanden die geplanten militärischen Operationen, vor allem wegen der eingetretenen Schlechtwetterlage, nicht statt. Diese Tatsache und die natürliche Verachtung der Soldaten für Verräter führten dazu, dass namentlich der Oberbefehlshaber der holländischen Land- und Seestreitkräfte, *General Reynders*, den ganzen Oster-Meldungen misstraute. Dies um so mehr, als die neuerliche Oster-Warnung für den 24. November sich ebenfalls nicht erfüllte. General Reynders beurteilte den deutschen Verräter so abfällig, dass Oberst Sas tiefgekränkt ein Gesuch an die Königin Wilhelmine richtete, in dem er um Enthebung von seinem Posten in Berlin bat.

Ehe dieses Gesuch entschieden war, wurde General Reynders am 9. Februar 1940 seines Postens enthoben, und Sas blieb in Berlin. Der neue Oberbefehlshaber der holländischen Streitkräfte, *General Winkelmann*, hatte allerdings von Oster keine bessere Meinung als sein Vorgänger. Als Sas wieder einmal Meldungen Osters an den General per-

sönlich weiterleitete, äusserte sich dieser über den deutschen Oberst verächtlich: «*Ich halte den Nachrichtenmann eigentlich für einen erbärmlichen Kerl!*»

Der Chef der holländischen Abwehr, *Vizeadmiral Furstner*, glaubte gar nicht an die Echtheit der Osterschen Informationen. Furstner erklärte unwirsch: «*Ein deutscher Generalstabsoffizier begeht keinen Landesverrat!*»

Am 3. April 1940, kurz vor 17 Uhr, erbat sich Oster dringend den Besuch des Oberst Sas. Sas fuhr augenblicklich in dessen Berliner Wohnung. Dort teilte ihm Oster mit, dass die Deutsche Wehrmacht eine Invasion gegen Norwegen und Dänemark plane. Die Vorbereitungen liefen unter der Tarnbezeichnung «Weserübung». Aller Voraussicht nach würde sie am 9. April anlaufen.

Sas, der Oster sogleich verliess, konnte seinen Botschafter nicht erreichen und sich darum nicht des Zahlencodes, der ausschliesslich dem Botschafter vorbehalten war, bedienen. Sas rief deshalb in Den Haag Kapitän Kruls an, mit dem er einen Privatcode mit Zeitverschiebung vereinbart hatte. Invasion bedeutete: Dinner, die festgesetzte Zeit: einen Monat früher als das angegebene Datum. Sas sagte also: «Ich komme in Kurzem nach Holland, und dann will ich gerne bei dir essen. Und zwar am 9. Mai.»

Damit hatte Sas Den Haag darüber informiert, dass am 9. April grosse Gefahr durch die Möglichkeit einer Invasion bestand.

Gleichzeitig warnte er den dänischen Marineattaché *Kjolsen* und den norwegischen Gesandtschaftsrat *Stang*. Der dänische Gesandte, Kammerherr *Herluf Zahle*, gab die Meldung sofort nach Kopenhagen durch, die dänische Regierung wieder informierte augenblicklich die britische Regierung. Gewährter Soldatenurlaub wurde blitzschnell gesperrt, Urlauber wurden zurückberufen und in aller Eile die Einheiten in Kampfbereitschaft gebracht. Den Vorteil des Überraschungsmomentes hatte dadurch die deutsche Truppe sowohl in Norwegen als auch in Dänemark verloren. Wenn ihre Operationen trotzdem gelangen, so verdankt sie das in Narvik dem Soldatenglück, welches die deutschen Schiffe vor den englischen landen liess, und im Allgemeinen der Kühnheit, Tapferkeit und Opferbereitschaft der deutschen Soldaten.

Ein paar Wochen später verständigte Oster Sas von neuem, dass nun die Invasion gegen Holland vorbereitet worden sei. Während Sas noch überlegte, ob er die Meldung in Anbetracht der ablehnenden Haltung des Generals Winkelmann gegen den Verräter gleich weitergeben sollte, deschierte das holländische Aussenministerium aus Den Haag. In einem

Codetelegramm teilte es mit, dass der Vatikan die holländische Regierung vor einem baldigen deutschen Angriff gewarnt habe. Oster hatte ausserdem über seine Münchener Agenten die Nachricht von der bevorstehenden Invasion dem Vatikan übermittelt.

In den Abendstunden des 9. Mai 1940 nahmen Oster und Sas gemeinsam das Abendessen ein. Oster verriet Sas, wenn bis 21.30 Uhr kein Gegenbefehl käme, würde im Westen auch Holland am nächsten Tag angegriffen.

Sas fieberte vor Erregung. Er begleitete nach 21.30 Uhr Oberst Oster zum OKW. Oster hiess den Holländer draussen im Dunkeln warten. Er begab sich in das Oberkommando der Wehrmacht. Schon nach 29 Minuten kam er aufgeregt zurück und teilte Sas mit, dass der Angriff nicht gestoppt worden wäre.

Sas verabschiedete sich nun hastig, raste zu seiner Botschaft und informierte zuerst seinen belgischen Kollegen. Es war unterdessen 22.20 Uhr geworden, als er endlich das Kriegsministerium in Den Haag erreichte. *Leutnant zur See Post Uitweer* hatte Telefondienst.

«Post, Sie kennen meine Stimme, nicht wahr? Ich bin Sas in Berlin. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Morgen früh bei Tagesanbruch Ohren steif. Sie begreifen mich doch? Wollen Sie es eben wiederholen?»

Der Seeleutnant tat es. Dann erst hängte Sas ein. Er wusste genau, dass dieses Gespräch von den deutschen Dienststellen mit Sicherheit abgehört worden war. Und er hatte sich nicht geirrt.

Gegen Mitternacht wurde Sas vom Chef der Abteilung «Nachrichten Ausland» im holländischen Kriegsministerium, *Oberst van de Plassche*, angerufen: «Ich habe schlechte Nachrichten von Ihnen über eine Operation Ihrer Frau. Wie mir das leid tut! Haben Sie auch alle Ärzte konsultiert?»

Oberst Sas, der längst wie auf Nadeln sass, wurde wütend: «Ja, ich verstehe nicht, dass Sie mich unter diesen Umständen noch belästigen. Ich habe mit allen gesprochen. Morgen früh bei Tagesanbruch findet sie statt.» Dann hängte er ein.

Die holländische Armee aber alarmierte ihre Einheiten.

Diese erschütternde Tatsache, dass ein preussischer Offizier aus Hass gegen den Reichskanzler die Angriffsdaten seiner eigenen Armee dem Feind verriet, wird überdies vom Europabeauftragten des amerikanischen Geheimdienstes OSS (Office of Strategie Service) während des Krieges, Allen Welsh Dulles, in seinem Bericht «German's Underground» (in deutsch unter dem Titel «Verschwörung in Deutschland» erschienen)

ausdrücklich bestätigt<sup>6</sup>.

Selbst der prominenteste Biograph des deutschen Widerstandes, Gerhard Ritter, bestätigt ausdrücklich den militärischen Landesverrat Osters: «General Oster benutzte seine alte intime Freundschaft mit dem holländischen Militärattaché J. G. Sas (er kannte ihn schon aus seiner Münsterer Dienstzeit und traf sich mit ihm fast regelmässig in Berlin-Zehlendorf), um durch ihn nicht nur allgemeine Warnungen vor Hitlers Angriffsabsichten nach Holland gelangen zu lassen (die strömten ohnedies von allen Seiten zusammen), sondern um ihm auch die genauen Angriffstermine mitzuteilen, und zwar schon seit dem 6. November. Auf demselben Wege sind Nachrichten über den nahe bevorstehenden Überfall auf Skandinavien schon am 4. April in die nordischen Hauptstädte gelangt, und am späten Abend des 9. Mai konnte Sas seiner Regierung (in durchsichtiger Tarnung) telefonisch melden, dass am nächsten Tag in der Morgendämmerung der Sturm losbrechen würde. Man wird vermuten dürfen, dass auch eine indirekte Warnung aus Rom, die Den Haag Anfang Mai erreichte (doch ohne genaue Angabe des Datums), zuletzt auf dieselbe Quelle zurückging (angeblich über Dr. Josef Müller) und dass Oster auch später seine Hand im Spiel gehabt hat, als eine ähnliche Voraussage in Belgrad eintraf (April 1941). In allen diesen Fällen handelt es sich ganz offenbar um einen Verrat militärischer Geheimnisse an den Landesfeind, begangen im vollen Bewusstsein ihrer formalen Rechtswidrigkeit als ‚Landesverrat‘ – nicht um ein blosses Spiel ‚militärischer Abwehr‘ und ‚Verführung des Gegners‘, wie manche es haben beschönigen wollen; denn was hätte ein solches ‚Spiel‘ schon genutzt?»

Doch Oberst Oster war keineswegs die einzige Verratsquelle in der Deutschen Abwehr. Ein gewisser *Dr. Wilhelm Schmidhuber* wurde pro forma als Oberleutnant d. R. von der Abwehr eingezogen und im Auftrag von Canaris gemeinsam mit dem bayerischen Politiker *Dr. Josef Müller* nach Rom geschickt, um dort Kontakte zum Vatikan anzuknüpfen. Man sprach über die Ziele des deutschen Widerstandes und unterhielt sich sehr eingehend über die militärischen Pläne der deutschen Führung. In welcher Art dies geschah, schildert Karl Bartz: «Inzwischen hatte Canaris das Datum der Westoffensive erfahren. Oster teilte dieses Datum Dr. Müller mit, mit dem Auftrag, es über den Vatikan an den englischen Gesandten zu leiten. Dr. Müller übergab in München einem Vertrauensmann einen Zettel mit dem klaren Auftrag, damit nach Rom zu fahren und ihn ‚C‘, also *Pater Leiber*, zu übergeben. Dieser

6 Allen Welsh Dulles «Verschwörung in Deutschland», Zürich, 1948, S. 85 ff.

7 Gerhard Ritter «Carl Goerdeler und der deutsche Widerstand», S. 269

Zettel enthielt folgende Mitteilung: ‚10. Mai 1940,4 Uhr!’

Der Vertrauensmann fuhr sofort nach Rom und bestätigte von dort aus telefonisch bereits am Montag, dem 6.5., oder spätestens Dienstag, dem 7. Mai, die Weitergabe des Zettels an Pater Leiber. Er sagte telefonisch zu Dr. Müller in München: ‚C hat die Mitteilung schweigend entgegengenommen. Durch ein leichtes Kopfnicken gab er mir zu verstehen, dass er sie verstanden habe.’

‚Teilen Sie C mit’, sagte Dr. Müller, ‚die Aufsichtsratssitzung sei um zwei Tage verschoben.’ Diese neue Mitteilung konnte C nicht mehr rechtzeitig übergeben werden. Unterdessen hatte er das Datum vom 10. Mai weitergeleitet. Der belgische Botschafter am Vatikan, *Herr de l’Escaille*, funkte die Meldung nach Brüssel: ‚Ein soeben von Berlin eingetroffener Deutscher hat mir mitgeteilt, dass der Angriff in der nächsten Woche beginnt, über Belgien und Holland.’»

Die Antwort aus Brüssel lautete: ‚Haben Sie die Zuverlässigkeit des Deutschen nachgeprüft?’

De l’Escaille funkte zurück: ‚Der Deutsche ist mir bekannt. Er ist zuverlässig und von einem Landsmann eingeführt.’<sup>8</sup>»

*Der Mann also, der Deutschlands Gegenspionage und Spionage leitete, Admirai Canaris selbst, liess durch seine Untergebenen dem Feind Informationen über geplante Angriffstermine zukommen.*

Dies bestätigt ausdrücklich auch Olav Herfeldt: «Über einen Verbindungsmann am Vatikan, einen mit seiner Hilfe aus Deutschland geflohenen Journalisten namens *Golder* (Deckname) hatte Canaris das genaue Datum der geplanten Westoffensive zwei Tage vor ihrem Beginn den Belgiern mitgeteilt, weil er und seine Mitarbeiter der Meinung waren, damit einen bevorstehenden furchtbaren Weltkrieg verhindern zu können<sup>9</sup>.»

48 Stunden vor Beginn der Operation gegen Norwegen liess Canaris seinem Vertrauensmann in Rom folgende Nachricht zugehen: «Geplante Invasion auf Norwegen voraussichtlich Mittwoch 5 Uhr.» Diese Nachricht war zur Weiterleitung an den Attaché bei der Norwegischen Botschaft am Vatikan, *Harald Gustavsen*, bestimmt<sup>10</sup>.

Offensichtlich befürchtete Canaris, dass diese Nachricht nicht rechtzeitig in Oslo ankäme, weshalb er selbst die Initiative ergriff, wie Karl Bartz berichtet: «Als Canaris den dänischen Gesandten in Berlin, Kam-

8 Karl Bartz «Die Tragödie der deutschen Abwehr», Salzburg, 1955, S. 50 f.

9 Olav Herfeldt «Schwarze Kapelle», Kreuzlingen, 1960, S. 9 f.

10 Olav Herfeldt «Schwarze Kapelle», S. 217

merherrn *Herluf Zahle*, verständigte, Hitler beabsichtige, eine Aktion gegen den Norden zu starten, wurde man hellhörig. Zahle vermittelte dies sofort seiner Regierung, und Kopenhagen meldete die Sache an die Engländer weiter<sup>11</sup>.»

Wie grosszügig auch innerhalb des deutschen Widerstandes Landesverrat betrieben wurde, zeigt sich an *Dr. Bernd Gisevius*, der als Belastungszeuge in Nürnberg eine traurige Berühmtheit erlangte. *Karl Balzer* berichtet über ihn:

«Eine Schlüsselfigur des Landesverrates innerhalb des Widerstandes war Dr. Hans Bernd Gisevius. Vom preussischen Verwaltungsdienst kommend, wurde er in den dreissiger Jahren der neugebildeten Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zugeteilt und wechselte nach kurzer Zeit in das Innenministerium Dr. Fricks über. Nach zufälliger Begegnung mit Oberst Oster übernahm dieser ihn in den Dienst der Abwehr, wo er auch sogleich der Verschwörergruppe angehörte. Von ihr in die Schweiz mit dem Auftrag entsandt, Verbindung mit den Westmächten England und Amerika aufzunehmen, kam er in besten Kontakt mit dem schon genannten Europabeauftragten des amerikanischen Geheimdienstes, *Allen Welsh Dulles*. Nach dem Bericht dieses amerikanischen Geheimdienstchefs, war Gisevius als vertrauter Freund von Canaris und Oster von diesen in die Schweiz gesandt worden, um dort die Verbindung mit dem Ausland, das bei der Verschwörung gegen Hitler helfen sollte, herzustellen ...

Im Verlaufe meiner Tätigkeit in der Schweiz traf ich [Dulles] auch noch einige andere Deutsche, die dieselbe allgemeine Einstellung hatten wie Gisevius. Diese Leute fanden, dass ein Sieg des Nazismus und die Ausrottung der Freiheit in Europa und möglicherweise in der ganzen Welt eine weit grössere Katastrophe darstelle als eine Niederlage Deutschlands.

Sie waren sogar der Ansicht, dass eine Wiedergeburt Deutschlands nur durch eine Niederlage Hitlers erfolgen könne ...’

Auch berichtet Allen Dulles, die Verschwörer im deutschen Heer hätten dafür gesorgt, dass Holland, Belgien und andere Länder, die mit dem deutschen Einmarsch rechnen mussten, rechtzeitig gewarnt worden wären.

Gisevius wurde bei Dulles durch den Deutschamerikaner *Gero von S. Gaevernitz* eingeführt, dessen Vater ein führender liberaler Professor an

11 Karl Bartz «Die Tragödie der deutschen Abwehr», S. 58

den Universitäten Freiburg und Breslau gewesen war. Dulles bezeichnet Gisevius als den Mann, durch den er frühzeitig über den Widerstandskreis des 20. Juli unterrichtet worden sei.

Um die häufigen Reisen zwischen Berlin und der Schweiz zu tarnen, war Gisevius als Angehöriger des Stabes von Canaris dem deutschen Generalkonsulat in Zürich zugeteilt.

Die Treffs mit Dulles fanden allwöchentlich ein- oder zweimal, im Allgemeinen spätnachts, in Zürich oder in Bern unter der schützenden Decke der Schweizer Verdunklung statt und dienten dem dauernden Kontakt der deutschen Widerstandsbewegung mit dem Ausland sowie der laufenden Belieferung des Amerikaners mit geheimsten Nachrichten, die durch Kabel nach Washington weitergegeben wurden.

Dulles kann sich gut an einen Tag im Februar 1943 erinnern, als ihm Gisevius erklärte, er fürchte, Schluss machen zu müssen mit den Zusammenkünften. Gisevius zog ein kleines schwarzes Notizbuch aus der Tasche und setzte den Hauptinhalt einer ganzen Reihe von Telegrammen zusammen, die von Bern nach Washington gekabelt wurden. Er war gerade von Berlin gekommen, und seine Freunde in der Abwehr hatten zufällig erfahren, dass es dem deutschen Dechiffrierungsdienst gelungen war, einen amerikanischen Schlüssel zu lösen. Eine der entschlüsselten Nachrichten war ein Bericht über die Situation in Italien, der ein anscheinend recht genaues Bild von der Uneinigkeit in italienischen Kreisen und von der antideutschen Gruppe gab, die sich schon Anfang 1943 um Badoglio, Grandi, Ciano und andere gebildet hatte. Nach dem Bericht von Gisevius war dieses entzifferte Telegramm Hitler auf den Schreibtisch gelegt worden, der es mit einem freundlichen Begleitschreiben an Mussolini schickte. Wenige Tage darauf verschwand Ciano von seinem Posten als Aussenminister.

Der Zwischenfall des dechiffrierten Schlüssels brachte Dulles noch enger mit Gisevius zusammen, weil er in dessen Bericht einen grossen Beweis seiner Aufrichtigkeit sah<sup>12</sup>.»

Auch der britische Publizist *David Irving* beleuchtet die eindeutige Rolle Gisevius' wie folgt:

«Dulles: ‚Im Februar 1944 warnte mich Gisevius, dass die Deutschen den Geheimcode der amerikanischen Gesandtschaft in Bern entschlüsselt hätten, und bewies das dadurch, dass er mir Telegramme im Klartext

brachte. Auf diese Weise konnte ich das Loch stopfen, das möglicherweise sehr ernste Folgen gehabt hätte.'

*Durch Gisevius bekam Dulles auch zu einem relativ frühen Zeitpunkt Informationen über die deutschen Entwicklungen, die später zu den V-1- und V-2-Waffen führen sollten, ferner Hinweise, die später dazu verhalfen, das deutsche Testgelände in Peenemünde zu orten.*

Im folgenden Frühjahr sollte sich Gisevius als einer der ergiebigsten Zeugen für die Anklage während des Prozesses erweisen ... Bemerkenswerterweise sagte er während des Kreuzverhörs unter Eid aus, dass er während des Krieges niemals für den Geheimdienst einer ausländischen Macht tätig war.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung am 26. April 1946 fragte Rechtsanwalt *Dr. Seidl* laut Protokoll des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg (Band XII, Seite 318):

„Herr Zeuge! Waren Sie während des Krieges zu irgendeiner Zeit im Nachrichtendienst einer ausländischen Macht tätig?“

Gisevius: „Zu keinem Zeitpunkt.“<sup>10</sup>»

Über soviel Unverfrorenheit kann man wohl nur noch den Kopf schütteln!

Und da ist noch der Fall des *Dr. Otto John*. Karl Balzer berichtet darüber: «Dieser *Dr. Otto John* war der Mann, der im Kriege die Forschungs- und Versuchsanstalt unserer V-Waffe Peenemünde an die Briten verraten hat. Wie hoch dieser Verrat von den Engländern eingeschätzt wurde, ist aus dem Bericht ersichtlich, der von dem britischen *Oberst Daniel Shapiro* M.C. im ‚Stern‘ vom 8. August 1954 veröffentlicht wurde, kurz nachdem *Dr. Otto John* nach Ostberlin verschwunden war. Der britische Oberst war während des Krieges neben *Sefton Delmer*, der bekanntlich die englische Zersetzungpropaganda mit Hilfe von etwa 300 deutschen Verrätern (vorwiegend Emigranten) leitete, Betreuer *Otto Johns* in London. Er schreibt: ‚Zunächst wurde er mir als *Oskar Jürgens* vorgestellt. Darunter konnte ich mir gar nichts vorstellen ... Erst als dieser Herr *Oskar Jürgens* ohne jeden Zusammenhang auf Peenemünde zu sprechen kam, wurde ich hellhörig ... Aber ich begriff immer noch nicht. Ich war einfach nicht darauf vorbereitet, plötzlich dem Mann gegenüberzusitzen, der uns Peenemünde mit seiner geheimnisvollen Versuchsanstalt für Wunderwaffen ausgeliefert hatte. Das war immerhin eine grosse Sache, bis dahin jedenfalls der grösste Erfolg unseres Nachrichtendienstes. Ich erinnere mich ganz genau: Die Meldung stammte aus Berlin, aus gutinformierten Luftwaffen-Kreisen. Über Spanien war sie zu uns gekommen, worauf

RAF zunächst Aufklärer vom Typ ‚Moskito‘ nach Peene-münde schickte und bald darauf 600 Bomber. Und der Mann, dem wir das alles zu verdanken hatten, sass jetzt mit schlechtgefärbten Haaren in meinem Büro ... Das war der Beginn meiner Bekanntschaft mit Dr. Otto John, der bei uns den Decknamen ‚Oskar Jürgens‘ erhalten hatte. In den nächsten Wochen blieb er in meiner Obhut. Ich quartierte ihn in Knightsbrigde in eines unserer sogenannten festen Häuser ein. Das war Vorschrift, und auch mit Otto John konnte bei aller Anerkennung seiner Verdienste darin keine Ausnahme gemacht werden. Ich hoffe jedoch, dass er sich bei uns wohlfühlt hat. Die Villa war bequem und unterschied sich äusserlich durch nichts von den biedereren, gutbürgerlichen Villen der Nachbarschaft. Das Personal war in Zivil gekleidet und erledigte die Überwachung unauffällig und unaufdringlich. In ganz London gab es damals bestimmt nicht viele Häuser, in denen besser gekocht wurde als hier. Und wenn wir ein Gästebuch geführt hätten, hätte sich Otto John unter prominenten Namen eintragen können.’

Otto John war, wenn die von seinem Bruder Hans John in einer polizeilichen Vernehmung nach dem 20. Juli 1944 gemachte Aussage der Tatsache entspricht, nicht nur Akteur der Widerstandsbewegung, sondern auch Mitglied der ‚Roten Kapelle‘.

*Mit dem Verrat des Dr. Otto John dürfte die Behauptung seitens des Verschwörerkreises endgültig widerlegt sein, dass direkte Sabotage an unserer Kriegführung durch Angehörige des Widerstandes nicht verübt worden wäre.»*

Von seinem kriegsentscheidenden Verrat der Raketenversuchsanstalt Peenemünde weiss Dr. Otto John heute nichts zu berichten. In seinen frisierten Memoiren «Zweimal kam ich heim» (Düsseldorf 1969) erwähnt John Peenemünde überhaupt nicht.

Dafür befasst sich *Hans Frederik* in seinem Buch «Das Ende einer Legende» sehr eingehend auch mit diesem Problem und schreibt unter anderem:

«Otto John wurde am 12. Dezember 1944 in Begleitung des Handelsattachés der britischen Botschaft in Lissabon, *Harold Middlewaerd*, mit einer Sondermaschine der RAF nach London gebracht. Von Angehörigen des militärischen Abwehrdienstes, übernommen, wurde er dort nochmals einer Überprüfung unterzogen. Dies war lediglich eine Routineangelegenheit, der sich während des Krieges alle Fremden unterwerfen mussten, die unter ähnlichen Umständen nach London kamen.

Doch diese Routineüberprüfung wurde im Falle Otto John sehr rasch beendet, denn massgebliche Persönlichkeiten wie Winston Churchill, Lord Vansittart, Sir Ivone Kirkpatrick, der Bischof von Chichester warteten auf seine Berichte.

In jenem London der Kriegsjahre, in das Otto John eingeflogen wurde, gab es eine riesengrosse Anzahl von deutschen politischen Emigranten, die das gleiche Motto wie einstens Otto John vertraten: ‚Gegen Hitler – für Deutschland.‘

Ihnen ging es jedoch schlechter. Entweder wurden sie interniert oder aber zur politischen Passivität degradiert. Nur einem ganz kleinen Kreis ist es gelungen, aus dieser Sperrmauer der ‚Feindwertung‘ auszubrechen. Die politische Mitarbeit gab es nur für jene Deutsche, die gewillt waren, die alliierten Doktrinen, wie bedingungslose Unterwerfung, Kollektivschuld und Teilung Deutschlands, zu propagieren. Otto John gehörte zu diesen wenigen Auserwählten.

Schon am nächsten Tag wurde Otto John frühmorgens von einer Militärpatrouille zu den ‚Kensington Palace Gardens‘ gebracht. Es war die berühmte Londoner Durchgangsstrasse, im Slang als ‚Millionaires Row‘ bekannt, für manche prominente Insassen und eines der Quartiere des ‚Military Intelligence‘, das Gegenstück zur ‚Deutschen Abwehr‘. Der prominente Flüchtling stand immerhin in der unmittelbaren Obhut des Mister ‚C‘. Dies ist in England die Chiffrebezeichnung für den Chef des geheimen Nachrichtendienstes, deren Identität noch vor Kurzem geheimgehalten wurde. Dort hatte sich nun Otto John einer eingehenden Vernehmung durch verschiedene SpezialOffiziere zu unterziehen. Der Fragenkomplex umfasste keineswegs nur die Vorkommnisse des gescheiterten 20. Juli, denn Otto Johns Spezialberichte, die von Madrid und Lissabon aus London zugenommen, erreichten bereits einen beträchtlichen Umfang nachrichtendienstlichen Inhalts.

Diese Vernehmungsergebnisse, ergänzt durch von Otto John nochmals in London verfasste schriftliche Berichte, waren für den Premierminister Winston Churchill interessant genug, sich einige Stunden noch aufmerksam einen mündlichen Bericht von Otto John anzuhören.

Er sollte noch von mehreren aufmerksamen Prominenten gehört werden. Sir Ivone Kirkpatrick und Lord Vansittart sollten die ersten sein, die an einer persönlichen Berichterstattung grösstes Interesse zeigten. Otto John wurde für einige Wochen zum begehrtesten Paradedepfend. Er wurde in führenden Abwehrkreisen von Hand zu Hand gereicht. Oberst Shapiro, erster Betreuer Otto Johns, erinnerte sich noch nach Beendigung des

Krieges dieser Zeiten. An diesen Oberst Shapiro kam nämlich seinerzeit der Bericht über Peenemünde mit seiner geheimnisvollen Versuchsanstalt für V-Waffen. Die Meldung stammte aus gutinformierten Luftwaffenkreisen und kam über Spanien in die Abteilung MI 6<sup>13</sup>.»

Was John alles verraten hat und wie er dabei von *Prinz Louis Ferdinand* empfohlen wurde, hält Frederik ebenso sorgsam fest:

«Als für Otto John in Madrid im März 1942 das Spiel begann, waren es die Empfehlungen des Prinzen Louis Ferdinand, die ihm in Madrid Eingang beim britischen und amerikanischen Geschäftsträger über *Juan Terrazza* ermöglichten. Als er dem amerikanischen Geschäftsträger *Villard Beaulaque* und in der Folge auch den Briten einen entsprechenden Besuch abstatten konnte, geschah dies im Auftrag der ‚Abwehr‘. Seine gezielten Informationen, die er damals direkt von Beck, Hammerstein und Oster zu diesem Zweck mitbekommen hatte, verfehlten nicht ihre Wirkung.

Im Oktober 1942, abermals in Madrid und wieder im Hotel ‚Palace‘ abgestiegen, fand Otto John diesmal den Weg zu Villard Beaulaque schon glänzend geebnet. Seine Berichterstattung über die militärische Situation in Afrika und in Russland hatte sich als korrekt und zutreffend erwiesen.

Von alliierter Seite wurde Otto John daraufhin eine besondere Aufmerksamkeit zuteil: Man stellte ihm die Bulletins und Publikationen der amerikanischen und britischen Botschaft zur Verfügung. John konnte als Rückinformant in Berlin brillieren.

Im November 1943 tauchte er abermals in Madrid auf. Der Militärattaché bei der dortigen amerikanischen Botschaft, *Colone! Hohenthal*, empfing ihn zu vertraulichem Gespräch. Hohenthal war früher schon als Militärattaché an der amerikanischen Botschaft in Berlin tätig und deshalb für John kein Fremder. Damals ist der Kontakt von dem amerikanischen Journalisten Louis Lochner hergestellt worden.

Die Rückreise erfolgte am 16. Dezember. Otto John machte für Oberst Hansen und Oberst von Stauffenberg einen ausführlichen Bericht über seine Besprechungen mit Beaulaque und Oberst Hohenthal.

Aufgefallen sind seinem neuen Gesprächspartner Otto Johns hervorragende Sachkenntnisse auch auf militärtechnischem Gebiet. *Er war über den Stand der Entwicklung in der Atomforschung und der Atomwaffen in Deutschland sehr gut unterrichtet. Seine Informationen bezog er*

13 Hans Frederik «Das Ende einer Legende», München, 1971, S. 60 f.

aus ersten Kreisen. Vor allem waren Tatsachenberichte aus dem sogenannten Uran-Verein von Wichtigkeit. Diese Gruppe von etwa einem Dutzend Wissenschaftlern unter dem Vorsitz des Nobelpreisträgers Heisenberg arbeitete an der Planung einer Atombombe. Im Herbst 1943 konnte Otto John in Madrid berichten, dass die Herstellung einer Atombombe zwar auf dem Papier fertig sei, dass aber aus technischen Gründen eine Fabrikation noch nicht bewerkstelligt werden könne. In diesem Zuge konnte auch berichtet werden, wie es um das Projekt der V-1- und V-2-Waffe in Peenemünde stand.

Am 2. Februar 1944 flog Otto John wieder nach Madrid, und zwar mit dem Auftrag, Ballungen und Daten für eventuelle alliierte Invasionen an der West- und Südküste Frankreichs in Erfahrung zu bringen.

Am 10. März 1944 kehrte Otto John wieder nach Berlin zurück. In der Hauptstadt des Deutschen Reiches ist es unruhig geworden, so dass die politischen Verhältnisse am 17. April 1944 eine neuerliche Reise nach Madrid erzwangen. Für Otto John wurde das Hin- und Herpendeln zwischen Berlin und Madrid bereits zur Routine.

Endlich hatten auch die gaullistischen Franzosen von diesen phantastischen deutschen Informationen Wind bekommen und machten sich als dritte westliche Alliierte an ihn heran. Ihr Mittelsmann hiess Moyn-Maas. Johns Wert war dadurch erneut gestiegen. Über einen französischen Verbindungsmann fand Otto John auch zur französischen Résistance Kontakte. Eines Tages kam er mit drei Franzosen zusammen, die mit dem Widerstandskreis zusammenarbeiten wollten, um Radiostationen im Schwarzwald zu errichten und auch sonstige Einsätze durchzuführen. Die Bemühungen Otto Johns waren es auch, von den Kontaktleuten eine reale Information über die Haltung der Alliierten in der Frage der bedingungslosen Kapitulation zu erhalten. Seine Gewährsmänner aus London wie aus Washington gaben ihm folgende Vorstellung: Mit einem Entgegenkommen im Sinne der bedingungslosen Kapitulation ist bei den Alliierten nicht zu rechnen. Man erwartet, dass der Einbruch der Russen in Deutschland bevorstehe, und die Engländer und Amerikaner werden keine besonderen Anstrengungen machen, um vor den Russen in Berlin zu sein. Man ist der Ansicht, dass Deutschland ein Strafgericht verdient hat, und das überlassen die westlichen Alliierten lieber den Russen<sup>14</sup>.»

*Diese wenigen aktenkundig gewordenen Tatsachen beweisen, dass vor und bei Beginn des Krieges alle wichtigen Angriffstermine im Westen*

14 Hans Frederik «Das Ende einer Legende», S. 53 ff.

*von obersten deutschen militärischen Stellen, besonders aus der Abwehr, dem Feind verraten wurden. Es gab praktisch nichts, was die gegnerischen Generalstäbe dank der Verräter, die in den deutschen Stäben sassen, vor allem in der deutschen Abwehr, nicht längst vorher gewusst hätten.*

Der britische, militärische Geheimdienstchef, Sir Kenneth Strong, bestätigt diese beschämende Tatsache in seinen Memoiren «Geheimdienstchef im Krieg und Frieden» (Wien, 1969).

Erklärbar wird diese Ungeheuerlichkeit – abgesehen von der politischen Gegnerschaft zur Staatsführung – nur damit, dass diese Verräter reine Militärs waren, denen echtes Soldatentum fremd geblieben ist.

Wenn heute der ehemalige Chef des Bundesnachrichtendienstes, General a. D. *Reinhard Gehlen*, sich in irgendeiner Sache auf seinen früheren Vorgesetzten Admirai Canaris beruft, so ist dies wohl die fragwürdigste Quelle für die Bewältigung der Vergangenheit, die es geben kann, denn Canaris selbst gehörte ja zweifellos zu jenen massgebenden Männern, die nicht nur den militärischen Verrat seiner Untergebenen gedeckt haben, sondern der auch selbst solche verräterischen Nachrichten dem Feind zukommen liess.

Reinhard Gehlen gibt allerdings zu, dass Canaris «noch immer mit dem scheinbaren Schleier des Zwielfichts umgeben ist» («Die Welt» vom 28. September 1971), und schildert, wie Canaris in seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus in den Widerstand geriet, dem auch Gehlen selbst, wie er sagt, 1943 von General Heusinger zugeführt wurde («Die Welt» vom 28. September 1971). Sicherlich hat Canaris mit der «Roten Kapelle» und anderen sowjetischen Verratsgruppen nichts zu tun gehabt. Wie aber stand es mit den Verratshandlungen zugunsten der westlichen Alliierten? Darüber schweigt sich Herr Gehlen geflissentlich aus.

Auch die «Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehrangehöriger» (AGEA) ist bemüht, Canaris vor publizistischen Angriffen, besser gesagt, Enthüllungen zu schützen, ohne auf die Kernfrage – den Landesverrat nach dem Westen – einzugehen.

## GRU – GRUPPE SORGE

### Sowjetspionage von der deutschen Botschaft gefördert

Schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg hatte der Geheimdienst der Roten Armee (GRU) unter dem Sowjetgeneral Beldin über der ganzen Welt ein Netz von roten Spionen aufgezogen. Diese, einmal angeworben und verpflichtet, verhielten sich jahrelang völlig ruhig und unauffällig, bis sie im Bedarfsfalle von Moskau schlagartig aktiviert wurden.

Einer der wichtigsten Agenten der GRU im Fernen Osten war *Dr. Richard Sorge*, geboren am 4. Oktober 1895 in Baku als der einzige Sohn eines deutschen Ölingenieurs und einer russischen Mutter. Grossvater Adolf Sorge war zeitweilig Sekretär von Karl Marx gewesen. «Ika», wie Sorge von seiner Familie und Freunden genannt wurde, wuchs in Deutschland auf und meldete sich 1914 als Kriegsfreiwilliger an die Front. Im Westen und im Osten wurde er dreimal verwundet, und weil er trotzdem nicht zum Offizier befördert wurde, fühlte er sich ungerechterweise zurückgesetzt. Dieses Gefühl brachte einen Bruch in sein ganzes Leben. Er begann die Offiziere und die Monarchie leidenschaftlich zu hassen.

1918 näherte er sich den Kommunisten, brach mit seiner kaisertreuen Familie und nahm bereits 1923 am blutigen Kommunistenputsch in Hamburg aktiv teil. Trotzdem vollendete er sein Studium, heiratete in Frankfurt am Main und geriet immer mehr unter kommunistischen Einfluss. 1924 weilte Dr. Richard Sorge in Moskau und wurde dort wegen seiner Verdienste in die sowjetrussische KP aufgenommen. Seine Frankfurter Wohnung wurde Unterschlupf für viele kleine Spione aus Moskau.

Sorge wurde schliesslich ganz nach Moskau befohlen und arbeitete zwei Jahre lang unter dem Genossen Kuusinen am Ausbau des weltweiten kommunistischen Agentennetzes. 1927 wurde er selbst als Kurier und Inspekteur der Sowjetspionage nach Skandinavien und England entsandt, wo er aber bald von Scotland Yard als russischer Agent gestellt wurde. Kopfüber reiste er eilig nach Moskau zurück. 1930 wurde er von dort nach Shanghai gesandt. Gemeinsam mit dem ihm zugeteilten Funker *Max Klausen* baute er in Kanton, Mukden und anderen chinesischen Städten sowjetrussische Spionagegruppen auf und installierte illegale Funkstationen. Über die USA und Kanada wurde er nach Hitlers Machtübernahme 1933 nach Tokio in Marsch gesetzt. Dort tarnte er sich als

Korrespondent verschiedener deutscher Blätter, so der «Frankfurter Zeitung» und des amtlichen «DNB» (Deutsches Nachrichtenbüro). Privat trat Sorge als ein Lebemann erster Güte auf und galt bald in der deutschen Kolonie Tokios als ein «toller Kerl», dessen Saufgelage ebenso berühmt wurden wie seine ständigen Frauenaffären und seine irrsinnige Motorradraserei. Dieses Leben eines leichtsinnigen Playboys war seine beste Tarnung. Er gab sich ganz unfanatisch als ein hemmungsloser Bohemien, dem natürlich keinerlei politisches Engagement zugetraut wurde. Neben zwei legalen Ehefrauen in verschiedenen Teilen der Welt unterhielt Sorge nach Angaben japanischer Behörden in diesen Jahren Beziehungen zu mindestens 40 anderen Frauen.

Mit dem Militärattaché der deutschen Botschaft, *Eugen Ott*, freundete er sich bald sehr an. Ott war vom Auswärtigen Amt auf diesen Posten nach Tokio geschoben worden, weil er in Berlin wegen regierungsfeindlicher Äusserungen mit der Gestapo Schwierigkeiten bekommen hatte. Vor ihm brauchte Sorge aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen. Die Freundschaft blieb auch bestehen, als Ott schliesslich Botschafter wurde.

Margret Boveri stellt sehr sachlich die Zustände, die in den meisten deutschen Auslandsvertretungen während des Dritten Reiches herrschten, fest, indem sie schreibt: «Die wenigsten Angehörigen des Auswärtigen Amtes und wahrscheinlich kaum ein Drittel der Auslands-Korrespondenten waren Nationalsozialisten. Ob jemand Parteimitglied war oder nicht, spielte bei der Unterscheidung eine verhältnismässig geringe Rolle und war eher ein Zeichen für den Mut oder das Geschick, mit dem der Einzelne dem starken Druck, in die Partei einzutreten, zu widerstehen vermocht hatte. Unter sich, nicht nur im engsten Kreis, wurde offen gesprochen – höchstens wurde der Neuankömmling darauf aufmerksam gemacht, vor welchen Leuten – ob Landesgruppenleiter oder Angehöriger des SD – man sich vorsehen musste<sup>15</sup>.»

Nur so war es möglich, dass dieser polizeibekanntes Kommunist Sorge, den schon die Weimarer Staatspolizei in Verdacht hatte, für Moskau in Skandinavien zu spionieren, 1939 bei Kriegsausbruch die Redaktion des «Deutschen Dienstes», der offiziellen deutschen Informationskorrespondenz für Japan, übertragen bekam.

Von diesem Augenblick an war Dr. Richard Sorge der dienstefrigste Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Tokio. Täglich war er bereits um

15 Margret Boveri «Der Verrat im XX. Jahrhundert», Zwischen den Ideologien, Hamburg, 1957, S. 69

5.30 Uhr in der Botschaft zu sehen, las aufmerksam alle Funkmeldungen und andere Informationen aus Berlin. Darauf stellte er den «Deutschen Dienst» zusammen und pflegte mit dem späteren Botschafter Ott zu frühstücken, das Neueste zu besprechen und kannte so alle bedeutenden Meldungen, die in der Botschaft einliefen. Zu allen Räumen der deutschen Botschaft hatte er freien Zutritt, und es gab vor ihm kein Geheimnis der deutschen Botschaft in Tokio.

Niemand ahnte, dass Dr. Richard Sorge in aller Stille eine Nachrichtengruppe in Tokio aufgebaut hatte, die alles Material, das sie bekam, an das Vierte Büro der Roten Armee funkte. Die Gruppe trug zeitweise den Decknamen «Hirse». Die wesentlichen Quellen Sorgenes waren neben dem deutschen Botschafter Ott der HAVAS-Vertreter Branco Vukelic und die Japaner *Ozaki Hotsumi* und *Miyagi Yotoku*. Beide waren bewusste Kommunisten, die sich geschickt tarnten. Ozaki war eine Art Sekretär und Vertrauter des japanischen Regierungschefs und Fürsten Konoye. Miyagi bekam seine Nachrichten vom Sekretär des Generals Ugaki, der Aussenminister Konoyes war, und lieferte Material über die japanische Armee. So liefen bei Sorge alle Informationen, die das Deutsche Auswärtige Amt seiner wichtigen Botschaft in Japan übermittelte, und jene, welche die japanische Regierung erhielt, zusammen.

Inwieweit Sorge schon lange vor Kriegsausbruch Moskau mit erstklassigen Informationen versorgte, berichtet der Engländer *Charles Wighton*: «Sorge war aber einmal wegen der Informationsquellen, die ihm als deutschem Auslandskorrespondenten zur Verfügung standen, und zum anderen wegen seiner umfassenden Kenntnisse japanischer Sprache und Lebensart sicher eine der bestinformierten Persönlichkeiten der westlichen Welt in Tokio. Ausserdem stand ein Agentennetz zu seiner Verfügung, wie es der deutsche Botschafter nicht aufweisen konnte. So versorgte er Ott mit Informationen, mit denen der Botschafter den deutschen Aussenminister von Ribbentrop äusserst beeindruckte. Sogar Heydrich, Chef der Gestapo und des SD, ging in die Falle und glaubte, Sorge spionierte bei den Japanern für die deutsche Botschaft.

Es ergab sich zwangsläufig, dass Sorge über Ott dominierte. Zunächst leitete Ott seine offiziellen Berichte mit Mitteilungen ein, die er vertraulich von Sorge erhalten hatte. Schon bald aber kam es dazu, dass Sorge seit Beginn 1939 die offiziellen Berichte des Botschafters in Tokio an seine nationalsozialistischen Vorgesetzten in der Wilhelmstrasse selbst entwarf.

Botschafter Ott gab Sorge dann den Hinweis, der ihm seinen zweiten grossen Coup möglich machte. Im Frühsommer 1939 zeigte Ott während

eines diplomatischen Frühstücks seinem Freund Sorge ein Geheimtelegramm, das soeben von Berlin eingetroffen war. In dieser Depesche wurde Ott von Aussenminister *Ribbentrop* angewiesen, sofort bei der japanischen Regierung vorstellig zu werden. Die deutsche Regierung schlage vor, den bis dahin bestehenden Antikominternpakt zu einem Militärpakt gegen England und Russland zu erweitern. Zwischen England und Russland waren seit einiger Zeit unverbindliche Verhandlungen im Gange, und Ribbentrop nahm an, dass ein anglosowjetisches Militärbündnis unmittelbar bevorstände. Für diesen Fall wünschte er von den Japanern Unterstützung. Als Gegenleistung für bestimmte deutsche Unternehmungen forderte er die japanische Kriegserklärung an England und Russland, sobald Deutschland mit beiden Mächten oder einer von ihnen in Konflikt gerate.

Ott – mit Sorge neben sich, der die geringste Einzelheit nach Moskau berichtete – bemühte sich verzweifelt, die Japaner zu gewinnen. Konoye aber war vorsichtig. Während das japanische Kriegsministerium dem Plan begeistert zustimmte, lehnten die japanischen Admiräle ihn rundweg ab. Sie wünschten auf keinen Fall, das Risiko eines Flottenkrieges mit England einzugehen, in den möglicherweise die USA eingreifen könnten. Mit überschwenglichen Freundschaftsbeteuerungen lehnte Konoye deshalb das Angebot Ribbentrops ab.

An Hand von Sorges Berichten verfolgte Stalin sorgfältig jede Phase der deutsch-japanischen Verhandlungen<sup>16</sup>. »

Nach Tausenden verschlüsselten Funksprüchen, die im Laufe von vier Jahren von der Gruppe Sorge nach Moskau gesendet wurden, stutzten die Japaner und wurden misstrauisch. Sie waren nämlich daraufgekommen, dass eine illegale Funkleitung nach Richtung Sibirien arbeitete. Die Japaner, in der Meinung, die Deutschen seien die grössten Funkexperten der Welt, wandten sich nun an den deutschen Militärattaché. Der Chef des japanischen Geheimdienstes, *Oberst Osaki*, erkundigte sich bei Ott, ob es keine Möglichkeit gäbe, ein modernes Peilgerät aus Berlin zu beschaffen.

Dies erzählte Ott seinem Freund Sorge, der sofort die Sache herunterspielte und erklärte, die Japaner litten unter Agentenpsychosen. Sorge selbst handelte blitzschnell – Er gab Klausen den Auftrag, ein japanisches grosses Fischerboot zu mieten. Das geschah, und ab nun wurde das Boot, auf dem auch ausgelassene Parties veranstaltet wurden, als

16 Charles Wighton «Meisterspione der Welt», Düsseldorf, 1963, S. 220 f.

ständig wechselnde Funkstation verwendet<sup>17</sup>.

Im April 1941 erfuhr Sorge vom neuen deutschen Militärattaché in Tokio, *Oberst Kretschmer*, dass dieser von Berlin angewiesen worden war, dem japanischen Kriegsminister mitzuteilen, Deutschland sei gezwungen, Massnahmen gegen sowjetische Truppenansammlungen an der Ostgrenze zu ergreifen<sup>18</sup>.

Im Mai 1941 kam Oberst *Ritter von Niedermayer* im Auftrag des OKH nach Tokio. Niedermayer war vom früheren deutschen Botschafter Herbert von Dierksen an Sorge verwiesen worden und überbrachte diesem sogar ein Empfehlungsschreiben von Dierksen<sup>19</sup>.

«Im Gespräch mit Niedermayer erfuhr ich», gestand Sorge später bei der japanischen Polizei, «dass der Krieg gegen die Sowjetunion bereits beschlossen war.»

Nach Niedermayer kam *Oberstleutnant Scholl* auf dem Weg nach Bangkok, wo er als Militärattaché Dienst versehen sollte, nach Tokio.

Sorge gab bei den Japanern zu Protokoll: «Scholl gab mir eine ausführliche Schilderung. Der Angriff sollte am 20. Juni beginnen; es konnte eine Verzögerung von zwei oder drei Tagen geben, aber die Vorbereitungen waren abgeschlossen. 170 bis 190 deutsche Divisionen waren an der Ostgrenze zusammengezogen. Es würde weder ein Ultimatum noch eine Kriegserklärung geben. Die Rote Armee würde zusammenbrechen und das Sowjetregime innerhalb von zwei Monaten gestürzt sein<sup>20</sup>.»

Man kann heute fassungslos ermesen, wie leichtfertig von hohen deutschen Offizieren mit Staatsgeheimnissen höchster Gefährlichkeitsgrade umgegangen wurde!

Aber Sorge bekam auch noch über die Japaner eine Bestätigung seiner hochbrisanten Informationen. Charles Wighton berichtet:

«Als Hitlers Versuch, im Herbst 1940 den Kanal zu überqueren, fehlgeschlagen war, verdichteten sich die Gerüchte über einen bevorstehenden deutschen Angriff auf Russland. Im Mai 1941 rief Hitler den japanischen Botschafter in Berlin zu sich in die Reichskanzlei. Er kündigte an, dass Deutschland die Russen am zweiundzwanzigsten Juni angreifen würde, und meinte, dass nun die Zeit für einen Angriff Japans gegen Russland im Fernen Osten gekommen sei.

*Oshima*, mehr Soldat als Diplomat, konnte dem Führer keine Antwort

17 Charles Wighton «Meisterspione der Welt», S. 225

18 Deakin/Storry «Richard Sorge», München, 1965, S. 255

19 Deakin/Storry «Richard Sorge», S. 225

20 Deakin/Storry «Richard Sorge», S. 256

geben. Unter tiefen Verbeugungen versprach er, er wolle binnen einiger Tage die Antwort seiner Regierung bringen. Der Bericht über seine Unterhaltung mit dem Führer hatte in Tokio fast eine Panik zur Folge. Sofort wurde das Kabinett Konoye zu einer ausserordentlichen Sitzung einberufen. Schon bald zeigte sich, dass das Kabinett gespalten war. Konoye selbst, eingedenk der Auffassung seines Kaisers Hirohito, dass Japan Frieden halten und jede Einmischung in den europäischen Konflikt vermeiden sollte, widersetzte sich einer antirussischen Politik. Der Vertreter des Armee-Oberkommandos im Kabinett, General Tojo, jedoch drängte darauf, Hitler in dem geplanten Zangengriff gegen Russland zu Hilfe zu kommen. Lange zog sich die Kabinettsitzung hin. Am Ende schlug Tojo einen Kompromiss vor.

Des Kaisers Mahnung eingedenk, würde man Hitlers Vorschlag, gemeinsam mit den Deutschen Russland anzugreifen, ablehnen. Statt dessen sollte nun die Armee freie Hand haben, ihren so langgehegten Plan eines Vorstosses nach Südostasien und in den mittleren Pazifik auszuführen. Ein Zeitpunkt hierfür wurde jedoch nicht festgesetzt.

Ozaki, als Chef des Nachrichtenbüros der Chinesischen Ostbahn, erhielt fast unmittelbar von der Entscheidung des Kabinetts Mitteilung. Er wollte aber Genaueres wissen. Er suchte einen Vorwand, um den Premierminister aufzusuchen. In der Unterhaltung mit ihm wurden ihm die Hintergründe des Kabinettsbeschlusses sehr viel klarer. Er setzte – wie immer – einen Bericht in englisch auf und übergab ihn am nächsten Morgen an Sorge. Dieser Bericht war eine Sensation. Hier wurde der Zeitpunkt des deutschen Angriffs auf Russland von höchster Ebene bestätigt<sup>26</sup>.»

In der Nacht des 12. Mai 1941 veranstaltete Sorge mit zahlreichen Gästen auf seinem Mietboot ein Trinkgelage. Der Schiffer musste auf die offene See hinaussteuern. Während das Schiff von Gelächter und Gekreische erfüllt war, setzte Klausen den Funkpruch nach Moskau ab: Am 20. Juni würden die Deutschen die Sowjetunion auf breiter Front angreifen. Japan würde sich am Angriff nicht beteiligen. Der Spruch wurde mit «Ramssay», dem Tarnnamen Sorges, unterfertigt. Die japanische Funküberwachung fing auch diesen Spruch auf. Doch sie konnte weder den Code entschlüsseln noch den Standort ermitteln.

Den entscheidenden Schlag aber versetzte Sorge dem Deutschen Reich erst einige Monate später. Charles Wighton schreibt: «Noch waren die grossen Schlachten von Moskau und Stalingrad nicht geschlagen. Auch hier sollte Richard Sorges Intelligenz die entscheidende Rolle spielen.

21 Charles Wighton «Meisterspione der Welt», Düsseldorf, 1963, S. 220 f.

Den ganzen Sommer und den Beginn des Herbstes 1941 hindurch, als Hitlers Panzerdivisionen sich immer tiefer in das Herzland der Sowjetunion hineinfraßen, wurden Stalin und seine Marschälle von der Frage gequält, ob Japan losschlagen würde. Noch standen in Ostsibirien nicht weniger als zwei Millionen Sowjettruppen, um für den Fall eines japanischen Vormarsches zur Stelle zu sein.

Diese zwei Millionen aber konnten das Schicksal der Sowjetunion entscheiden. War es möglich, sie abzuziehen und in die Schlacht gegen Hitlers zweihundertfünfzig Divisionen zu werfen, so mochte das sehr wohl den Ausgang des ganzen Krieges entscheiden. Aber das sowjetische Oberkommando wagte nicht, auch nur eine Brigade zu verlegen.

Anfang Oktober erhielt Ozaki einen Hinweis, dass wichtige Ereignisse bevorstünden. Wieder war das japanische Kabinett zu einer Sondersitzung einberufen worden.

In der zweiten Oktoberwoche gelang es ihm, die dort gefassten Beschlüsse zu erkunden. Man wolle:

1. den Plan, Russland anzugreifen, ein für allemal aufgeben,
2. innerhalb von sechs Wochen in einer gewaltigen Offensive südwärts und ostwärts vorstossen, gegen die Engländer in Singapore und die Amerikaner im Pazifik.

Waren die japanischen Truppen einmal im Südosten gebunden, so hatte Japan keinerlei Reserven mehr für einen Schlag gegen Russland übrig. Sorge wusste, welche Gewissheit er jetzt in Händen hielt. Er konnte Stalin das Geschenk von zwei Millionen ausgebildeter Soldaten machen. Wieder war er bei Ott zum Abendessen. Sehr vorsichtig versuchte er, den deutschen Botschafter auszuhorchen. Als das Essen zu Ende war, wusste er, dass Ott die gleichen Informationen besass wie er.

Voller Triumph setzte sich Sorge in seinen alten Wagen und fuhr zu seinem Landhaus am Meer. Dann bestieg er sein Boot und fuhr auf die offene See hinaus. Klausen hatte sich in den vergangenen Wochen oft als unzuverlässig erwiesen. So setzte sich jetzt Sorge selbst ans Funkgerät und übermittelte seine Meldung nach Russland. Stunden später erhielt er die Bestätigung und den Dank der Gegenstelle.

Das sowjetische Oberkommando zögerte nun keine Minute mehr. Der Zweifel, der die Russen monatelang gelähmt hatte, war verschwunden. Stunden später waren schon die Verlegungsbefehle für die ersten Einheiten in Sibirien erteilt – jene Truppen, die das europäische Russland gerade noch rechtzeitig erreichten, um Anfang Dezember in den erbitterten Kampf um Moskau eingreifen zu können. Dank ihrer Hilfe gelang es damals Marschall Schukow, den deutschen Vormarsch auf die russische

Hauptstadt endgültig zum Stehen zu bringen<sup>27</sup>.»

Der frühere amerikanische Militärattaché in Moskau, *General John Deane*, ein genauer Kenner der damaligen Situation, schreibt in seinen privaten Erinnerungen, dass in der Mandschurei bei Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges die japanische Kwantung-Armee über 18 Divisionen verfügte und eine Stärke von insgesamt rund einer Million Mann aufwies. Die Japaner, so schreibt General Deane, waren damals den Sowjets weit überlegen. In seinen Erinnerungen, die unter dem Titel «The strange Alliance» erschienen, führt er aus: «Die Kriegsgötter müssen auf der Seite der westlichen Alliierten gestanden sein, als Japan in den Tagen von Leningrad, Moskau und Stalingrad es sich versagte, den Neutralitätspakt zu verletzen und im Fernen Osten Russland nicht anzugreifen. Die Rote Armee hatte ihre sibirischen Kräfte ernstlich geschwächt für die Schlacht vor Stalingrad und hatte die östlichen Provinzen wie reife Pflaumen vor den Japanern baumeln lassen. Würde Japan damals Russland angegriffen haben, dann wäre die Marschroute von Amerika über den Pazifik, auf der mehr als die Hälfte unserer Versorgungsgüter für die Sowjetunion transportiert wurden, ausgeschaltet gewesen. Deutschland hätte dann Afrika und alle anderen Dinge fahren lassen können, um sich darauf zu konzentrieren, die Rote Armee weiter nach Osten zu treiben. Russland wäre dann des Zugangs zu den nördlichen Häfen und zu denen am Persischen Golf beraubt gewesen. Hätte sich einmal eine solche Situation entwickelt, dann konnte die Sowjetunion kein wichtiger Faktor im Kriege mehr sein.»

Unterdessen fielen der japanischen Polizei im September 1941 einige kleinere Zuträger und Mitarbeiter der Sorge-Gruppe in die Hände. Beharrlich verfolgten sie die Spur bis auf Miyagi Yotoku und nahmen diesen fest. Nach einem vergeblichen Fluchtversuch, bei dem er sich ein Bein brach, verriet Miyagi das Netz Sorge. Die Japaner erstarrten. Sie glaubten zuerst gar nicht, dass der enge Vertraute des deutschen Botschafters, Dr. Richard Sorge, der Mann wäre, den sie schon seit langem suchten.

21 Charles Wighton «Meisterspione der Welt», Düsseldorf, 1963, S. 220 f.

Fast zur selben Zeit äusserte in Berlin die Auslandsorganisation der NSDAP ihr erstes Misstrauen gegen Sorge. Beunruhigt wandte sich *Herr von Ritgen*, der Chef des DNB, für das Sorge offiziell in Tokio arbeitete, an *Walter Schellenberg*, den Chef des SD-Geheimdienstes. Schellenberg wiederum erstattete *Reinhard Heydrich*, seinem obersten Chef, Meldung. Obwohl Heydrich die sofortige Überwachung Sorges befahl, geschah dies nicht. Schellenberg berichtet: «Ich muss gestehen, dass ich die von Heydrich verlangte sofortige Überwachung Sorges fahrlässig verzögert habe<sup>21</sup>.»

Schliesslich entsandte Heydrich, der immer misstrauischer wurde, den nicht gerade sehr geschickten *Kriminalrat Meisinger* nach Tokio mit dem Auftrag, Sorge zu überwachen.

Die Japaner, die unterdessen nicht weniger als 30'000 chiffrierte Wortgruppen abgefangen hatten, ohne sie entziffern zu können, überwachten Sorge systematisch. Am 15. Oktober 1941 schlugen sie zu, nahmen Sorge fest und mit ihm das ganze Netz. Bei einer Hausdurchsuchung fielen ihnen zwei Bände des Deutschen statistischen Jahrbuches in die Hände, die als Chiffrierschlüssel verwendet wurden, und einige zur Sendung bereitgestellte Meldungen. Zu leugnen gab es nicht mehr viel. Sorge wurde in die Zelle 20 der Polizeistation nach Sugamo eingeliefert. Staatsanwalt *Yoshikawa Mitsuda* vom Bezirksgericht Tokio leitete die Verhöre.

Sorge legte alsbald ein volles Geständnis ab. Er sagte unter anderem: «Ich erhielt meine Informationen von der Deutschen Botschaft, aber auch hier bin ich der Ansicht, dass sich wenig davon – wenn überhaupt etwas – als ‚Staatsgeheimnis‘ bezeichnen liess. Man gab sie mir freiwillig. Um sie zu bekommen, wandte ich keinerlei Strategie an, für die man mich bestrafen müsste. Nie habe ich List oder Gewalt gebraucht. Botschafter Ott und Oberst Scholl baten mich, ihnen bei der Abfassung von Berichten zu helfen – vor allem Scholl, der mir viel Vertrauen schenkte und mich bat, alle seine Berichte durchzulesen, ehe er sie nach Deutschland schickte. Ich meinerseits hatte viel Zutrauen zu seinen Informationen, da sie von tüchtigen Heeres- und Flottenattachés für den Gebrauch des deutschen Generalstabs zusammengestellt und ausgewertet worden waren. Ich glaube, dass die japanische Regierung, als sie der Deutschen

21 Walter Schellenberg «Memoiren», Köln, 1956, S. 150

Botschaft das Material gab, damit rechnete, dass nicht alles geheim bleiben würde<sup>22</sup>.»

Der Fall Sorge ist kein Ruhmesblatt der deutschen Abwehrstellen. Dass dieser alte und schon in der Weimarer Republik klar erkannte Sowjetagent diese Rolle spielen konnte, wird für immer eine Schande der deutschen Abwehrdienste bleiben. Wie unglaublich sich der deutsche Botschafter Ott noch nach Sorges Verhaftung verhielt, geht aus dem Bericht des japanischen Staatsanwaltes Yoshikawa hervor. Ott verlangte energisch, seinen Freund Sorge im Gefängnis besuchen zu können. Nach längerem Zögern bewilligten dies die Japaner am 23. Oktober 1941. Yoshikawa berichtet:

«Als der Besuch stattfand, wirkte Sorge vollkommen erschöpft und äusserst ernst; sobald Ott sein Gesicht sah, wurde ihm der Ernst der Lage sofort klar.

Ott sagte: ‚Nun, wie geht’s dir?‘

Sorge antwortete: ‚Danke, gut.‘

Ott: ‚Wie ist das Essen, das du bekommst?‘

Sorge: ‚Es reicht.‘

Ott: ‚Brauchst du irgend etwas?‘

Sorge: ‚Nein, danke.‘

Dann sagte Sorge: ‚Das ist unser letztes Beisammensein.‘ Ott war daraufhin sichtlich gerührt. Er war in Uniform und grüsste Sorge in preussisch-militärischem Stil und verliess den Raum<sup>30</sup>.»

Dr. Richard Sorge wurde am 29. September 1943 mit seinem japanischen Mitarbeiter Ozaki Hotsumi zum Tode verurteilt, und beide wurden am 7. November 1943 im Sugamo-Gefängnis gehenkt.

Jahrelang hielt sich hartnäckig die Legende, dass Sorge gar nicht hingerichtet, sondern von den Japanern gegen einen ihrer Spione in der UdSSR ausgetauscht worden wäre. Sorge sässe in leitender Stellung in der Moskauer Zentrale der GRU. Diese Legende entstand vor allem deshalb, weil der deutsche Botschaftsdolmetscher Hamel im Sommer 1943 im Gefängnis Sorges letzten Willen aufnehmen durfte, zu der Hinrichtung aber, entgegen der Gepflogenheit, kein Botschaftsvertreter zugezogen wurde.

Inzwischen ist auch dieses Geheimnis aufgeklärt. Die letzte japanische Lebensgefährtin Sorges, *Hanako-san*, die selbst vorübergehend in Haft

genommen worden war, forschte nach 1945 so lange nach, bis sie Sorges Leiche, die nach japanischer Sitte im Grabe aufrecht hockte, auf dem Zoshigaya Friedhof entdeckte. Das wohlerhaltene Gebiss ergab einwandfrei die Identität des Toten. Hanakosan liess Sorges Überreste auf den Friedhof von Tama bringen und dort beisetzen.

Die Überlebenden der Sorge-Gruppe wurden am 8. Oktober 1945 von den Amerikanern aus den japanischen Gefängnissen befreit. Max Klausen und Vukelic hatten lebenslänglich, Anna Klausen drei Jahre bekommen. Das Ehepaar Klausen wurde von Agenten der GRU sofort nach Wladiwostok geflogen.

Nach japanischen Akten, die den Amerikanern in die Hände fielen, schrieb der Abwehrchef des Generals Arthur, *Charles A. Willoughby*, den Bericht «Shanghai Conspiracy the Sorge spying», der 1952 in New York erschien. Die Engländer F.W. Deakin und G. R. Storry, die ebenfalls in Tokio Akteneinsicht erhielten und überdies zahlreiche Überlebende befragten, schrieben 1965 in London «The Case of Richard Sorge».

Im Oktober 1964 verlieh General *Erich Mielke*, Minister für Staatssicherheitsdienst der «DDR», in einer Feierstunde Max und Anna Klausen die «Verdienstmedaille der nationalen Volksarmee in Gold». Zur gleichen Zeit erschienen in der sowjetischen Presse ehrende Nachrufe auf den Mann, der Deutschland im Zweiten Weltkrieg am meisten von allen Verrätern und Spionen geschadet hatte: auf den GRU-Offizier Richard Sorge.

## DIE ROTE KAPELLE

### Der weltweite Moskauer Spionagering

Mit Ausbruch des Krieges gegen die Sowjetunion verstärkte sich das Heer der Verräter schlagartig und wuchs zu einer unheimlichen Armee des Verrates und der Sabotage innerhalb des Reiches an.

Natürlich hatte die Komintern schon vor Ausbruch des Krieges sowjetische Spionagezentren in Skandinavien unter dem Altkommunisten *Ernst Wollweber* aufgebaut. Wollweber, der zahlreiche Sprengstoff-Attentate auf Schiffe der Achsenmächte organisierte, war der Leiter der Kopenhagener Spionagebüros der Komintern. 1940 flog er in Schweden auf, wurde verhaftet und von den Schweden wegen Spionage und Sabotage zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Für Moskau war dieser Platz aber viel zu wichtig, um ihn lange unbesetzt zu lassen. Man schickte nun *Herbert Wehner* als Ersatz für Wollweber nach Skandinavien, da es der Komintern unmöglich geworden war, vom Westen aus in Deutschland Spionagestellen einzurichten.

Hans Frederik schreibt über die damalige Situation: «Wehners nunmehrige Aufträge liegen weniger auf der Linie einer Widerstandsaktivität in Deutschland, als vielmehr in der Erfüllung der Moskauer Aufträge im Sinne einer sowjetischen Kriegführung. Die Komintern ist identisch mit der Sowjetunion<sup>23</sup>.»

Schon vorher hatte Wehner in ganz Europa, ausgestattet mit gefälschten Pässen und Falschausweisen, mit wenig Erfolg versucht, gegen das damalige Deutschland zu arbeiten. Sicherlich war er einer der eifrigsten Genossen Moskaus im Kampfe gegen Deutschland, aber nicht einer der schlauesten. Über Wehners Tätigkeit in dieser Periode sind von schwedischen Publizisten verschiedene Enthüllungen geschrieben worden, denen wir manche aufschlussreiche Unterrichtung verdanken. So von Per Meuerling «Spionage och Sabotage i Sverige» oder Bernhardson «Spionpolisen gar pa jakt». Ihnen standen die Akten des königlich schwedischen Oberlandesgerichtes in Stockholm zur Verfügung, dessen Urteil in der Dokumentation «Verrat an Deutschland» im Wortlaut wiedergegeben ist<sup>24</sup>.

23 Hans Frederik «Gezeichnet vom Zwielflicht seiner Zeit», München, 1969, S. 155

24 Erich Kern «Verrat an Deutschland», Göttingen, 1964, S. 278 ff.

25 Deakin/Storry «Richard Sorge», S. 256

Hans Frederik schreibt in seiner Dokumentation über dieses Kapitel wie folgt:

«Herbert Wehner, der Meister der illegalen Taktik, der Konspirateur par excellence, lässt auf dem Höhepunkt seiner Stockholmer Aktivität alle Regeln der Konspiration ausser acht. Wehner, der Vertrauensmann Moskaus und Bevorzugte Dimitroffs, der über die sowjetischen Kontaktleute und Hilfsmittel unangefochten verfügt, setzt plötzlich seine politische Existenz aufs Spiel: fahrlässig oder mit Vorbedacht?

Monatelang benutzte er die gleiche illegale Unterkunft, monatelang dieselben Treffpunkte. Selbst der einfältigste Agent weiss, dass die Angehörigen Verhafteter und Verdächtiger beschattet, dass ihre Wohnungen observiert werden. Derartige Personen und Plätze zu meiden ist für alle, die jemals Umgang mit dem Untergrund pflegten, oberstes Gesetz.

Herbert Wehner tritt mit *Frieda Wagner*, der Frau seines auf der Rückreise nach Schweden verhafteten V-Mannes und Freundes in intime Beziehungen. Wider alle Vernunft und Einsicht besucht er Frieda und hält sich in ihrer Wohnung auch länger auf. Nun geschieht, was vorauszusehen war: Die schwedischen Polizeibeamten, die Frieda Wagner zu beschatten haben, sehen sie in dauernder Gesellschaft eines Ausländers und vermuten dabei mit Recht, es könnte sich um einen Komplizen des in Haft befindlichen Wagner handeln: Am 18. Februar 1942 wird Herbert Wehner um 10.45 Uhr morgens in der Wohnung seiner Geliebten festgenommen.

Der schwedischen Justiz ist von Anfang an klar, welch grosser Fisch der Polizei ins Netz gegangen ist. Wehner kann nicht an: den Massstäben gemessen werden, die von der Polizei an übliche Emigranten angelegt werden. Die Staatsanwaltschaft weiss, dass sie es mit einem der wichtigsten Verbindungsmänner Moskaus zu tun hat. Sie würde es begreifen, wenn Wehner sich nun nach den Gesetzen seiner Organisation weigern würde, mehr als seine Personalien zu Protokoll zu geben. Genauso tun das die ihm nach seiner Ankunft in Schweden beigegebenen Kontaktleute der Komintern.

*Solveig Hansson*, im Gerichtsverfahren gegen Wehner mitangeklagt, verhält sich vorbildlich. Ausser Angaben zur Person kommt keine Erklärung zur Sache über ihre Lippen. Solveig Hansson leugnet alles. Sie ist, heute wie damals in Stockholm ansässig, auch jetzt noch davon überzeugt, dass man ihr keine strafbare politische Konspiration nachweisen hätte können, wenn die Behörden nicht die dazu erforderlichen Informationen und das volle, detaillierte Geständnis Wehners besessen hätten.

Auch der Journalist *Nils Södermann*, genannt ‚Gustav‘, schweigt, wie es die Regel des Nachrichtengeschäftes vorschreibt. Er lässt sich zur Person, nicht aber zur Sache aus. Södermann wird, obgleich Komintern-Agent, also im Dienste einer ausländischen Macht, nicht gefangengesetzt, sondern nach den Verhören freigelassen. Er bekommt lediglich eine Geldstrafe.

Nur einer spricht und schreibt hemmungslos: Herbert Wehner. Er verschweigt kein noch so geringes Detail seiner Tätigkeit, legt alle Verbindungen offen, ungeachtet dessen, ob die Drähte nach Berlin, Hamburg oder nach Oslo führen. Herbert Wehner ist ein vorbildlicher Untersuchungshäftling. Er verfasst handschriftlich etwa 50 Seiten und vervollständigt dieses ‚Selbstverteidigungsprotokoli‘ mit einem Diktat von 60 Schreibmaschinenseiten, die ein nahezu lückenloses Bild seiner Aktivität vermitteln.

Diese Aussagebereitschaft wirkt in ihrer Gesamtheit erschreckend durch die Preisgabe aller Details, die in keinem wie immer zu wertenden Verteidigungszwang stehen. Im Gegenteil: Nach den ungeschriebenen Gesetzen der politischen Illegalität, egal, auf welcher Front sie fusst, ist die Akte Wehners eine Denunzierung grössten Ausmasses<sup>25</sup>.»

Frederik berichtet weiter über Wehners Verhalten als enttarnter Sowjetagent, welches das Ende seiner politischen Karriere bedeutete: «Dem Untersuchungshäftling Herbert Wehner wurde auf sein Ersuchen *Dr. Georg Branting*, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und Sohn des schwedischen Aussenministers, von der KP als Rechtsanwalt bewilligt. Georg Branting besuchte Herbert Wehner im Gefängnis und liess sich anschliessend den Untersuchungsakt vorlegen. Nach Einblick in die Vernehmungsprotokolle machte sich der hochangesehene Rechtsanwalt seine eigenen Gedanken: ‚*Dieser Mann ist weder ein Kommunist, noch ein Antifaschist. Wehner ist ein Provokateur und Verräter. Ich muss es ablehnen, ihn zu verteidigen.*‘<sup>26</sup>»

Wehner wurde am 6. November 1942 wegen Spionage gegen Deutschland als kommunistischer Agent zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Auch in der Schweiz hatte die Komintern mit ihrem Chefagenten kein Glück. Dorthin war der bewährte Kommunist *Leo Bauer* entsandt worden, der sich zeitweise auch Leo Katz nannte. Er arbeitete innerhalb der deut-

25 Hans Frederik «Gezeichnet vom Zwielight seiner Zeit», S. 187 ff.

26 Hans Frederik «Gezeichnet vom Zwielight seiner Zeit», S. 283

schen Kommunisten für den sowjetrussischen Nachrichtendienst, gleichzeitig auch für die amerikanische Spionagegruppe «Noel Haviland Field» im Sinne der alliierten Kriegsfront. Auch Bauer erwies sich in seiner Konspiration als nicht sehr erfolgreich. Als er im Oktober 1942 eines Tages von der Schweizer Polizei kontrolliert wurde, fand man bei ihm in englischer Sprache Fragen nach verschiedenen deutschen Einrichtungen. Obwohl die Schweizer Bauer als einen Sowjetspion erkannten, waren sie nicht in der Lage, ihm das nachzuweisen. Sie sperrten ihn zwei Jahre wegen Verstosses gegen die Schweizer Gesetze ein.

Die amerikanische Publizistin *Flora Lewis* schrieb nach dem Krieg das Enthüllungsbuch «Red Pawn, the story of Noel Field», das 1965 in der Bundesrepublik unter dem Titel «Bauer im roten Spiel» erschien. In diesem Buch befasste sich Frau Lewis wiederholt mit Genosse Leo Bauer, den sie als dialektischen Kommunisten kennenlernte.

Weit erfolgreicher war die Spionage der Roten Armee in Europa. Schon 1939 aktivierte das Oberkommando der Roten Armee sein Agentennetz, welches schon viele Jahre bestand und in Reserve lag. Um die Arbeit des sowjetischen militärischen Spionagenetzes in Europa zu koordinieren, wurde Oberstleutnant *Victor Sokolow* nach dem Westen geschickt. Der sowjetische Nachrichtenoffizier traf mit gefälschten Papieren in Westeuropa ein und machte sich sofort an die Arbeit. 1940 tauchte er in Brüssel und Ostende mit einem uruguayischen Pass auf den Namen «Vincente Sierra» auf und begann die bereits in Europa arbeitenden sowjetischen Nachrichtenagenturen zu koordinieren. Sokolow nannte sich abwechselnd auch Dupuis, Lebrun, Jean Morel, Alphonso de Barientos und Urwitz. Seine offiziellen Agentendecknamen lauteten «Kent» oder «Petit Chef».

Vor ihm war schon 1939 der sowjetische Fliegeroberleutnant; *Michael Makarow* über Stockholm und Kopenhagen mit falschen Papieren, in denen er «Carlos Alamo» hiess, nach Paris gekommen. Von dort reiste er über Antwerpen nach Brüssel. Er hatte 10'000 Dollar bei sich und den Befehl, sich im Falle eines deutschen Angriffes über Belgien überrollen zu lassen und im Lande zu bleiben. Im Herbst 1940 folgte der sowjetische Unterleutnant *Anton Danilow*, der ebenfalls über Paris, wo er sich während der deutschen Besetzung in der sowjetischen Botschaft verborgen hatte, ankam.

In einer unscheinbaren Villa der Brüsseler Vorstadt Molenbeek wurde nun das Hauptquartier der Gruppe Kent aufgeschlagen. Unter den Augen der ahnungslosen deutschen Sicherheitsbehörden – lange vor dem Aus-

bruch deutsch-sowjetischer Feindseligkeiten – baute der sowjetische Geheimdienst für den Eventualfall sein gefährliches Spionagenetz gegen Deutschland auf.

Daneben arbeiteten in Belgien noch zwei Gruppen: die des Kriegsingenieurs der Roten Armee, Hauptmann *Konstantin Jefremow*, dessen Deckname «Bordo» war. Jefremows Pass war auf den Namen eines finnischen Studenten Jernström ausgestellt. Jefremow war Spezialist für chemische Kampfmittel. Er kam über die Schweiz am 6. September 1941 nach Brüssel. Der deutsche Ko-minternagent, *Johann Wenzel*, Deckname «Hermann», leitete ebenfalls eine Gruppe und bildete daneben andere Nachrichtenfunger aus, die sowohl für Kent als auch für Jefremow tätig waren. In den nahen Niederlanden arbeitete die Gruppe «Hilda», die vom holländischen Kommunisten *Anton Winterink* geführt wurde. Sein Deckname lautete «Tibo».

In Paris war schon seit Jahren der aus Deutschland stammende kommunistische Agent *Leopold Trepper* tätig, dessen Deckname «Gilbert» hiess und der sich auch «Otto» oder «Grand Chef» nannte. Gilbert stand bereits seit 1930 im kommunistischen Spionagedienst und gründete 1938 ein Tarnunternehmen, eine Kommissionsfirma für Export und Import, «Simex», als deren Direktor er fungierte. Die «Simex», die ihren Sitz in Paris, Boulevard Haussmann 24, hatte und ordnungsgemäss in das Handelsregister eingetragen war, führte zwar kaufmännische Geschäfte durch, aber nur so weit, wie es erforderlich war, um die Agententätigkeit nach aussen zu decken. Die «Simex» gründete später in Brüssel eine Tochterfirma, «Simexo», und Zweigstellen in Marseille, Prag, Oslo, Stockholm und Raudnitz an der Elbe. Sofort nach der deutschen Besetzung stellte sich die «Simex» den Dienststellen der Wehrmacht zur Verfügung und arbeitete besonders mit der Organisation Todt, zu deren vollster Zufriedenheit, zusammen.

In der Schweiz war für die militärische Sowjetspionage die Gruppe der «Roten Drei» tätig. In ihr arbeiteten der Ungar *Alexander Rado*, der 1940 in Genf in der rue de Lausanne 113 unter der Tarnung einer Firma «Gepress» seinen Sitz aufschlug, der deutsche kommunistische Schriftsteller *Rudolf Karl Rössler* und der Schweizer *Dr. Xaver Schnieper*.

Die wesentliche Gruppe aber wurde schon vor Kriegsbeginn in Berlin ins Leben gerufen, die Gruppe «Coro», die im weiteren Verlauf zum Teil kriegsentscheidende Nachrichten über Kriegsproduktionen, neue Waffen, Truppenbewegungen, Angriffspläne, Angriffstermine lieferte. In dieser Berliner Gruppe waren ausnahmslos Deutsche tätig, deren landes-

verräterische Tätigkeit nur durch in Moskau geschulte Funkagenten unterstützt wurde. Von diesem unheimlichen und fast tödlich gefährvollen Netz ahnte in Deutschland niemand etwas: weder die Reichsführung noch die Soldaten, deren Angriffe oder Operationen meist vorher dem Oberkommando der Roten Armee direkt von Berlin aus verraten worden waren. Die Entlarvung dieser grössten und gefährlichsten Verrätergruppe im Zweiten Weltkrieg ist weit spannender als jeder Kriminalroman.

Mit Kriegsausbruch begannen die Sowjetspionagegruppen blitzschnell zu arbeiten. Ununterbrochen liefen die erarbeiteten Nachrichten über Deutschland per Funk über den Äther. *W.F. Flicke* schildert anschaulich, wie endlich die Horchfunker der deutschen Funküberwachungsstelle Cranz am 26. Juni 1941 erstmalig eine Funkstation entdeckten, die sich mit dem Zeichen PTX meldete und eine Station HLK rief:

«Funker Hasemann sass an seinem Telefunkempfänger und drehte an der Welleneinstellung. Es war zwölf Minuten vor vier Uhr morgens, und um 03.55 Uhr pflegte gewöhnlich eine der Stationen zu kommen, von der man wusste, dass sie sich irgendwo in Norwegen befand. Aber der Versuch, ihren genauen Standort festzustellen, war bisher immer wieder missglückt, da man in dieser gebirgigen Gegend eine sichere Ortsbestimmung durch Peilung nicht vornehmen konnte.

Einmal hatte man geglaubt, den Standort genauer ausfindig machen zu können; man hatte zu den Verkehrszeiten der Station ein ‚Storch‘-Flugzeug über der verdächtigen Gegend fliegen lassen, von dem aus mit Hilfe eines eingebauten Kurzwellenpeilers die Feststellung des Aufbaupunktes der Station durchgeführt werden sollte. Aber kaum war das Flugzeug über dem Fjord erschienen, als die Station ihre Sendung abbrach und somit ein Peilen unmöglich machte.

Diesen Versuch hatte man dreimal wiederholt, und jedesmal war der Erfolg der gleiche. Es war augenscheinlich, dass die Station während ihrer Arbeit durch Aufpasser gesichert wurde, die den Funker sofort alarmierten, wenn der verdächtig niedrig und langsam fliegende ‚Storch‘ erschien.

Das waren die Gedanken, die dem Funker Hasemann durch den Kopf gingen, während er an der kleinen Kurbel drehte und dabei ab und zu einen Blick aus dem Fenster warf. Es war schon hell geworden, drüben im Osten hinter dem Waldsaum musste bald die Sonne aufgehen. Die Amseln begannen ihr Morgenlied, und die Nachtigall, die in dem kleinen Park zu Hause war, der die Station umgab, flatterte einige Male um das Gebäude, liess sich dann auf der Antenne nieder und erhöhte dadurch deren Kapazität. In den Kopfhörern des Funkers Hasemann begann es

zu pfeifen, und er musste erneut die Einstellung regulieren. Zehntausend-dreihundertdreißig Kilohertz war die Frequenz, auf der jene Station kommen musste. Heute würde sie das Rufzeichen SEK führen, wie ein Blick auf die vor ihm liegende Tabelle zeigte.

Mittlerweile war es 03.55 Uhr mitteleuropäischer Sommerzeit geworden, und bald musste der Sender zu hören sein. Aber halt! Wie war das doch? Vorgestern um die gleiche Zeit war ein lästiger Störer hineingekommen, der das Abhören fast undurchführbar gemacht hatte; hoffentlich wiederholte sich das nicht!

Funker Hasemann lehnte sich in seinem Sessel zurück, reckte die etwas steif gewordenen Arme und gähnte. Er war müde, denn gestern abend hatte er – anstatt zu schlafen – mit einigen Kameraden in seiner Stube gegessen, und man war eifrig damit beschäftigt gewesen, die neue Kriegslage zu besprechen. Drei Tage zuvor war der Krieg gegen Russland entbrannt – das war ein Thema für Diskussionen. Man hatte eifrig darüber gestritten, wie lange der Feldzug wohl dauern würde.

Während die deutschen Truppen vorwärtsstürmten, sass man hier in Cranz in Ostpreussen und hörte die albernen englischen Funkagenten ab, die doch gar nicht mehr aktuell waren. England war ein gebrochener Gegner – was wollten denn die Leute noch?! Mochte der SEK seine Schiffsmeldungen ruhig nach Bristol geben! Viel wichtiger war jetzt der Krieg im ...

Halt, da war er ja, der alte Freund! Gerade flog die Nachtigall wieder davon; er musste die Einstellung ändern.

Aber was war denn das? Da meldete sich schon wieder dieser verdammte Störer! Hasemann drehte am Apparat; der fremde Sender war nicht herauszubekommen. Ganz deutlich schlug er durch: KLK, KLK, KLK de PTX, PTX, PTX.

Die Station SEK war zwar auch zu hören, aber nicht aufnehmbar. Wer war dieser störende Sender? Hasemann beschloss, den neuentdeckten Verkehr aufzunehmen: KLK de PTX 2606. 03.30.

32 wds. Nr. 14 qbv. Dann folgten zweiunddreißig chiffrierte Gruppen, bestehend aus je fünf Zahlen. Zum Schluss: AR 50385 KLK de PTX. –

„So, den hätten wir!“ dachte Funker Hasemann, indem er den Bleistift beiseite legte und die Eintragung noch einmal durchsah. Wieder eine unbekannte Station? Seit der Krieg im Osten ausgebrochen war, hatte sich der Äther neu belebt. Deutsche und russische Heeresfunkstellen waren hörbar geworden, der Verkehr der grossen Sender für den zwischenstaatlichen Funkverkehr war ins Riesenhafte angewachsen, aber die soeben aufgenommene Station gehörte zu keiner jener Gruppen.

Hasemann holte ein dickes Rufnamenverzeichnis aus der Tischschublade und blätterte darin. Er fand kein KLK und kein PTX. Sollte das wieder ein neuer Agentensender sein? Er nahm die Liste der bisher gehörten Agentenfunkstellen zur Hand und begann zu rechnen. Konnte etwa eine dieser Stationen heute einen der soeben gehörten Rufnamen führen?

Er suchte in den Längs- und Querspalten. Nein, es war unmöglich. Bei keiner der Stationen kam weder ein KLK noch ein PTX in Frage. Folglich handelte es sich um einen neuen verdächtigen Verkehr, und alle derartigen Funksendungen mussten befehlsgemäss beobachtet werden.

Er nahm die Brille ab und sah zum Fenster hinaus. Im Osten ging die Sonne auf. Links drüben glitt der Blick über spärlich bewachsene Sanddünen, hinter denen sich die Weite der Ostsee dehnte. Die Sonnenstrahlen begannen auf den kleinen Wellen zu glitzern. Zwei Fischerbarken steuerten der Küste zu. Sie brachten wohl Ladungen Flundern heim.

Hasemann sah nach der Uhr. Es war 04.30. Noch zweieinhalb Stunden bis zur Ablösung! Eine lange Zeit, wenn man müde ist. Bis um sechs Uhr war bestimmt nichts zu hören. Eine langweilige Wache!

Drüben sangen die Amseln und plätscherten die Wellen der Ostsee. Möwen flogen über den Strand und liessen ihr kreischendes Schreien hören; es klang wie PTX, PTX, PTX Wer war doch nur dieser verdammte Sender<sup>27?!</sup>»

Eines stand für die deutsche Funkabwehr fest: Es handelte sich einwandfrei um einen unkontrollierten Sender. Wer stand dahinter? Ein fieberndes Forschen begann.

Ab 15. Juni hatten auch andere mysteriöse Funkstationen ihren Funkverkehr schlagartig verstärkt. Ein unter der Bezeichnung WNA laufendes Netz wuchs in der Zeit vom 15. Juni bis zum 8. Juli 1941 von 20 auf 78 Funkstellen an. Funkstellen, die der deutschen Überwachung unbekannt waren.

Die deutsche Funkabwehr strengte sich Tag und Nacht an, um dem Geheimnis dieser illegalen Stationen auf die Spur zu kommen. Sehr bald konnte festgestellt werden, dass alle diese illegalen Funker ein Ziel hatten, wohin sie ihre noch unentschlüsselten Funksprüche sandten: Moskau. Da die Nachrichtenfunker im Jargon der Funküberwachung «Musikanten» hiessen, erhielt das geheimnisvolle Netz der illegalen Funker bei der Deutschen Abwehr die Bezeichnung «Rote Kapelle».

In der Zentrale des Obersten Nachrichtendienstes der Roten Armee,

27 W.F. Flicke «Rote Kapelle», Kreuzlingen, 1954, S. 7 ff.

Moskau, Znaminsky 19, liefen diese Funksprüche ein und wurden sorgsam ausgewertet. Generaloberst *Fjodor Fjodorowitsch Kusnetzow* war an diesen Informationen höchst interessiert.

Am 25. Juni 1941 stellte die Funküberwachung fest, dass drei der illegalen Stationen von Berlin aus nach Moskau funkten. Man war starr. Sass die sowjetische Spionage mitten in der Reichshauptstadt?

Niemand ahnte zu dieser Zeit, dass die Funküberwachung *Hans Coppi*, Werkzeugmacher der Firma Radio-Loewe, auf die Spur gekommen war, der als fanatischer Kommunist die Berliner Funkstationen der «Roten Kapelle» betrieb. Coppi verfügte über drei Standorte: in der Chausseestrasse, am Meraner Platz in Schöneberg und in der Sebastianstrasse im Südosten Berlins.

Coppi war schon 1932 als Sechzehnjähriger wegen kommunistischer Umtriebe und Landfriedensbruches bestraft worden. Der ehemalige kaiserliche Marinefunker *Kurt Schulze*, ebenfalls überzeugter Kommunist, hatte als alter Agentenfunker im Dienste der Sowjetspionage Hans Coppi ausgebildet.

Am 7. September 1941 ermittelte die Funküberwachung eine zweite Funklinie der Roten Kapelle, deren Station in Brüssel stehen musste, da alle Peilstrahlen genau über der belgischen Hauptstadt verliefen.

Nach mühevoller Vorarbeit hoffte die Funküberwachung am 21. Oktober 1941 zuschlagen zu können. Da man mit Recht befürchtete, dass das Auftreten von Wehrmachtangehörigen die ganze Aktion gefährden könne, wurden die Nachrichtenfunker als Postbeamte verkleidet und in Berlin Zelte der Reichspost aufgeschlagen, um an Ort und Stelle die letzten Peilungen vorzunehmen. Die Zelte standen zuerst in der Einmündung der Teufelseechaussee in die Heerstrasse und beim Bayerischen Platz in Schöneberg. Später neben dem Schöneberger Rathaus und neben dem Invalidenplatz im Berliner Norden.

Bald wurde mit grösster Sicherheit das Haus Nr. 9 am Meraner Platz als einer der Standorte der illegalen Funkstationen ermittelt. Aber trotzdem führte die ganze mühevolle Arbeit zu keinem Erfolg. Zufällig war Hans Coppi eines der Reichspostzelte aufgefallen, und er war neugierig nähergetreten. Coppi hörte, wie einer der «Postler» zum anderen «Ja wohl, Herr Leutnant» sagte, und erkannte das Pfeifen eines Peilgerätes.

Hans Coppi raste augenblicklich zum Chef der Gruppe «Coro», der im vornehmen Berliner Westen in einer eleganten Atelierwohnung der Altenburger Allee 19 seinen Sitz hatte. In diesem Falle übertrat er das Verbot, den Chef persönlich aufzusuchen, weil Gefahr im Verzug war.

«Coro» war der Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium, *Harro Schulze-Boysen*. Im Zivilberuf war er Seminarleiter an der auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin. Seine Ehefrau, *Libertas Victoria*, eine geborene Haas-Heye, von Beruf Journalistin, arbeitete als Filmdramaturgin in der Kulturfilmzentrale des Reichspropagandaministeriums. Schon in seiner Studentenzeit war Schulze-Boysen ein erbitterter Gegner des Nationalsozialismus geworden. Eine dreimonatige Schutzhaft 1933, in der er sehr rüde behandelt worden war, verstärkte seinen glühenden Wunsch, dem System mit allen Mitteln zu schaden. Schulze-Boysen wurde bald das, was man im Allgemeinen einen Salonkommunisten nennt. Dennoch blieb er im weiteren Verlauf unbelästigt und auch unbewacht. Nach 1933 trat er dem Deutschen Luftsportverband bei und wurde später in das Offizierskorps der Luftwaffe übernommen. Da seine damalige Braut und spätere Frau Generalfeldmarschall *Göring* auf dem grosselterlichen Besitz Liebenberg des Fürsten Philipp Eulenburg kennenlernte und für ihren Verlobten um Protektion bat, ebnete der ahnungslose Göring persönlich Schulze-Boysen den Weg zu einem Posten im Reichsluftfahrtministerium, wo er in der Attachéabteilung arbeitete. Von hier aus baute Harro Schulze-Boysen das grösste Spionagenetz für die Sowjets auf, das inmitten Deutschlands arbeitete.

Nach der Meldung Coppis legte Schulze-Boysen augenblicklich alle bisherigen Funkstationen lahm. Tagelang bemühten sich die Truppen der Funküberwachung, ohne mehr zu einem Ergebnis zu kommen. Sie tappeten hinsichtlich Berlins wieder völlig im Leeren. Die Funkverbindung der Gruppe «Coro» nach Moskau klappte nie ganz richtig. Die Sprüche wurden in Moskau nur schwer empfangen, und darum befahl die Moskauer Zentrale, dass alle Sprüche «Coros» über die Gruppe Kent in Brüssel abgesetzt werden sollten. Harro Schulze-Boysen lieferte ab sofort seine Informationen direkt dem Sowjetoffizier Sokolow, während Berlin völlig verstummte.

Daher stellte die Funküberwachung sehr bald fest, dass sich der illegale Funkverkehr in Brüssel erstaunlich verstärkte.

Es wurden nun drei Trupps der Funküberwachung nach Brüssel gesandt. Wieder begann das langwierige Spiel. Die Fahrzeuge der Funküberwachung standen auf dem Place de la Duchesse de Brabant, am Place de Koekelberg und an der Kirche St. Jean Baptiste. Endlich wurde der Standort der Station ermittelt: eine Villa in dem Vorort Molenbeek.

Nicht nur das Amt Ausland-Abwehr, auch das Reichssicherheitshauptamt war in dem Kampf gegen die bedrohliche Verräterquelle eingesetzt worden. Kriminalkommissar *Josef Reiser*, Kriminalsekretär *Otto*

*Schwab* und Kriminalassistent *Rolf Richter* fuhren nach Belgien und Frankreich und stellten Ermittlungen an. Gleichzeitig wurde die Geheime Feldpolizei alarmiert.

An dem nebligen 13. Dezember 1941, einem Samstag, schlug die Funk-Abwehr zu. Punkt 16 Uhr fuhren zwei Polizeiwagen bei der Villa vor. Die herabspringenden Polizisten nahmen mit gezogenen Pistolen die beiden ständig auf der Strasse patrouillierenden Sicherungsposten fest und drangen mittels eines Dietrichs ins Haus ein. Während sie im Erdgeschoss nur eine alte Frau vorfanden, überraschten die deutschen Polizeibeamten im ersten Stock vier Männer und eine Frau mitten im Funkverkehr mit Moskau. Es waren *Sofia Poznanska*, die schreiend aus dem Fenster springen wollte, jedoch gehindert wurde, die beiden sowjetrussischen Offiziere *Michael Makarow* und *Ariton Danilow* sowie ein zufällig anwesender Verbindungsmann. Trotz der Überraschung gelang es den beiden Sowjetrussen, die am Tisch liegenden Papiere in das lodernde Feuer des offenen Kamins zu werfen. Dann wurden alle gefesselt abgeführt.

Wiederum war der Zufall auf Seiten der kommunistischen Spione. Ein V-Mann der Gruppe «Bordo» hatte ein paar Minuten vor der Überraschung mit einer Meldung für Jefremow die Villa verlassen. Er befand sich aber noch in der Strasse, als die Polizeiwagen vor dem Haus hielten und die Sicherungsposten festnahmen. Der Agent ging als harmloser Strassenpassant ruhig weiter, schlug einen grossen Bogen und nahm einen Beobachtungsplatz ein, von dem aus er in der Ferne alles verfolgen konnte. Nachdem die Gruppe abgeführt wurde, lief er so schnell er konnte zu Sokolow, der nicht in der Funkzentrale wohnte. Damit war die gelungene Aktion am Ende ein Fehlschlag geworden. Denn der Chef war entwischt. Kent verschwand aus Brüssel und verlegte seine Tätigkeit nach Südfrankreich, wo er von der Umgebung von Marseille aus weiterarbeitete.

Wohl bewachte die deutsche Polizei einige Zeit das leere Haus, doch ausser einem kleinen Mitarbeiter, der nicht gewarnt worden war, lief nichts ins Netz. Man ging dabei so unglaublich leichtfertig vor, dass man nicht einmal die Einrichtung des Funkraumes sicherstellte. Als die Polizeiwache aufgehoben wurde, liess Sokolow durch zwei Agenten bei der ahnungslosen Hausbesitzerin die der Gruppe gehörenden Einrichtungsgegenstände seelenruhig abholen und wegführen. Das Wichtigste aber war, dass es noch immer nicht glückte, auch nur einen Funkspruch der Roten Kapelle zu entziffern.

Die deutsche Funk-Abwehr bildete deshalb unter einem Leipziger Studienrat mit Berliner Studenten der Mathematik und der Neuphilologie eine eigene Entzifferungsgruppe. Man hatte bisher lediglich erkennen können, dass es sich bei dem Code der Funkprüche um einen sogenannten Buchschlüssel handelte. Ohne Kenntnis des Grundwerkes kam man nicht weiter. Die Funk-Abwehr am Matthaekirchenplatz in Berlin verdoppelte ihre Mannschaft. Über 300 illegale Agentensender mussten kontrolliert werden.

Wieder dauerte es einige Zeit, bis es gelang, durch individuelle und sorgsame Befragung der alten Hausbesitzerin ein Buch zu ermitteln, das die Dechiffreuse, Fräulein Sofia Poznanska, immer in Händen gehabt hätte: Guy de Lecerf, «Le miracle du professeur Teramond». Sofia Poznanska konnte nicht mehr vernommen werden. Sie hatte im Militärgefängnis Selbstmord verübt, um nichts aussagen zu müssen. Dieses Buch jedoch war aus der Villa spurlos verschwunden. Kent hatte ganze Arbeit geleistet.

Sofortige Nachforschungen ergaben, dass es im Buchhandel seit Jahren vergriffen war, der Verlag nicht mehr bestand. Von Berlin aus wurde ein Französisch sprechender Offizier nach Paris in Marsch gesetzt mit dem Auftrag, alle Antiquariate der französischen Hauptstadt durchzustöbern und das Buch – koste es, was es wolle – herbeizuschaffen. Nach längerem verzweifeltem Suchen fand er es in einem Laden auf dem Montmartre. Am 17. Mai 1942 war das Buch endlich in Berlin. Unverzüglich ging die Entschlüsselungsgruppe an die Arbeit.

Unterdessen war jedoch «Coro» auch nicht untätig geblieben. Kaum hatte er erfahren, dass eine Entzifferungsgruppe bei der Abwehr arbeitete, schaffte er es, einen Mitarbeiter, und zwar den Studenten *Horst Heilmann*, in die Entzifferungsgruppe einzuschleusen. «Coro» sass damit direkt im Herzen seiner gefährlichsten Gegenspieler. Das Glück war mit ihm. Wenigstens vorläufig.

Aber er konnte nicht verhindern, dass die Arbeit der Entschlüsselungsgruppe pausenlos weiterging, und sehr bald lagen die ersten Funkprüche entschlüsselt vor:

«8. September 1941

An Direktor.

Über 20 mm Flaktype SS 404 Patent BIRKIGT

Länge des Laufes 80 Kaliber

600-700 Schuss pro Minute

Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses 800 m pro Sekunde.

Gewicht des Geschosses 126 Gramm.

Gewicht der Kanone 45 kg

Zwei spiraloide Chargeurs für 30 und 60 Schüsse.

Gewicht 29 kg.

Früher Flugzeugkanone; jetzt SLS-Flak auf fixem Gestell montiert mit Höhe der Kanonenachse 170 cm.

210

Dora»

«16. Oktober 1941

An Direktor

Von Schweizer Kriegschemieexperten. Folgende sind neue deutsche Giftstoffverbindungen:

1. Formylchloridoxim. Formel  $Cl\ H\ C: NOH$ .
2. Cyanformylchloridoxim. Formel  $Cl\ CN\ C: NOH$
3. Dichlorformylloxim. Formel  $Cl\ 2\ C: NOH$ .
4. Kakodylisocyanid. Formel  $(CH\ 3)\ 2\ As\ N\ C$ .
5. Tellurdiaethyl. Formel  $(C\ 2\ H\ 5)\ 2Te$ .
6. Nitrosylfluorid. Formel  $H\ C\ 2\ F$
7. Nebelgift und chlorierte Aethylumine. Formel  $(C\ 2\ H\ 4\ Cl)$  Dora»

«9. Dezember 1941

An Direktor

Aus Berlin von Luise. Neuer Angriff auf Moskau ist nicht Folge einer strategischen Entscheidung, sondern entspricht der in deutscher Armee herrschenden Missstimmung darüber, dass seit 22. Juni immer wieder neu gesteckte Ziele nicht erreicht werden. Infolge Sowjetwiderstandes mussten Plan 1 Ural, Plan 2 Archangelsk-Astrachan, Plan 3 Kaukasus aufgegeben werden. Nachschub leidet am meisten durch diese Umänderung der Pläne.

Dora»

«10. Dezember 1941

An Direktor

Durch Long vom Direktor der Schweizer Luftfahrtgesellschaft, der soeben aus München zurückkehrte, wo er mit der deutschen Lufthansa verhandelte.

1. Bestand deutscher Luftwaffe jetzt 22 Tausend Maschinen erster und zweiter Linie, dazu 6'000 bis 6'500 Junkers Ju 52 Transportflugzeuge.
2. Gegenwärtig werden in Deutschland täglich 10 bis 12 Stukas gebaut.
3. Kampfverbände der Luftwaffe, die bisher in Kreta stationiert, nach Ostfront gesandt. Ein Teil davon zur Krim, Rest auf übrige Front verteilt.

4. Zahl der deutschen Flugzeugverluste an der Ostfront betrug ab 22. Juni bis Ende September täglich im Durchschnitt 45.
5. Neues Messerschmitt-Kampfflugzeug hat zwei Kanonen und zwei MG. Alle vier in Flügel lateral angebracht. Geschwindigkeit 600 km pro Stunde.

Dora»

In Berlin verschlug es den Dechiffrierern den Atem. Dawar ja nicht ein Verräter am Werke, sondern eine ganze Schar. *Der Schrecken schlug in helles Entsetzen um, als man einen Funkspruch fand, der am 28. Oktober gesendet wurde und in dem am Schluss des Telegrammes stand: «... alle diese Informationen Schweizer Generalstabes stammen von einem deutschen Offizier, der im deutschen OKW sitzt. Ich nenne in Zukunft Nachrichtenabteilung Schweizer Generalstabes: Luise.*

Dora»

Der Verräter sass also mitten im Oberkommando der Deutschen Wehrmacht<sup>28</sup>.

Mit jedem entschlüsselten Spruch erkannte die Funk-Abwehr mehr, welch lebensbedrohende Gefahr für Deutschland hier am Werke war:

«12. Dezember 1941

An Direktor

Von Offizier in München durch Luise

Überwinterung deutscher Armee Anfang November für Linie Rostow, zwischen Smolensk und Wjasma-Leningrad. Deutsche warfen gegen Moskau und Krim alles in den Kampf, was sie an Material überhaupt hatten. Alle Übungsplätze und Kasernen in Deutschland sind fast ganz leer.

Dora»

«14. Januar 1942

An Direktor

Von Long.

Schweizer Ingenieur Matter hat neue Sprengbombe entwickelt, welche seit November von Deutschen ausprobiert wird. Er erfand auch 7,5-mm-Sprenggewehrsgeschoss, das bei Anschlag explodiert und in Flugzeuge 30 cm grosse Löcher reisst. Durch Schweizer Fabrikant von Befker, der mit früherem Berliner Samtorgpred Kormilitzyn im Frühling 1941 verhandelte, könnte man Verhandlungen mit Matter aufnehmen.

28 W. F. Flicke «Agenten funken nach Moskau», Kreuzlingen, 1954, S. 18

«Von Gilbert an Direktor, 21.11.41.1800 Nr. 681

Quelle: Susanne.

Linie, die als Winterstellung der deutschen Armee von Generalstab vorgeschlagen wurde und Anfang November bezogen sein sollte, verläuft von Rostow über Isjum-Kursk-Orel-Brjansk-Dorogobusch-Nowgorod-Leningrad. Hitler lehnte auch diesen Vorschlag ab und befahl sechsten Angriff auf Moskau, wobei sämtliches verfügbare Material in den Kampf geworfen wird. Misslingt dieser Vorstoss, so stehen den deutschen Truppen bei einem Rückzug keinerlei Materialreserven im Augenblick zur Verfügung.»

«Von Gilbert an Direktor. 21.11.41.1800 Nr. 682

Quelle: Ninette.

Deutsche versammeln angeblich in bulgarischen Häfen Barkassen für Kaukasusoperation.»

«Von Gilbert an Direktor. 21.11.41.1800 Nr. 683

Quelle: Jacques.

Deutsche haben Elite ihres Heeres an Ostfront verloren. Russische Kampfwagen machen überlegenen Eindruck. Deutsche Generalstäbler entmutigt wegen ständiger Änderungen der strategischen Pläne und Angriffsziele durch Hitler.»

«Von Gilbert an Direktor, 21.11.41.1800 Nr. 684

Quelle: Maria.

Von hohem deutschem Offizier, der soeben aus Berlin zurückkehrte. In Deutschland sind höhere militärische Kreise skeptisch bezüglich Ausgang des Krieges im Osten. Auch Göring zweifelt an klarem militärischem Sieg. Alle deutschen Garnisonen und Übungsplätze sind fast leer. Man spricht in Berlin bereits von dem Wunsch nach Hitlers Tod und von kommander Militärdiktatur.»

«Von Gilbert an Direktor. 21.11.41.1800 Nr. 685

Quelle: Maria.

In Pariser Kolonialministerium tätige hohe deutsche Offiziere bezweifeln militärischen Sieg Deutschlands und rechnen mit Kriegsdauer bis Ende 1943.»

Die Flut der Verratstelegramme riss überhaupt nicht mehr ab: «Quelle: Anton.

Kampfverbände der deutschen Luftwaffe, die bisher auf Kreta stationiert waren, befinden sich auf dem Wege nach der Ostfront. Ein Teil wurde geschlossen nach der Krim entsandt. Rest wird auf andere Frontabschnitte verteilt.»

Quelle: Coro.

Neues Messerschmitt-Kampfflugzeug hat zwei Geschütze und zwei MG seitlich in den Flügeln montiert. Entwickelt Geschwindigkeit bis zu sechshundert Kilometer in der Stunde.»

«Quelle: Coro.

Plan III mit Ziel Kaukasus, der ursprünglich für November vorgesehen war, tritt im Frühjahr in Kraft. Aufmarsch soll bis 2. Mai beendet sein. Aller Nachschub geht ab 1. Februar mit Hinblick auf dieses Ziel. Aufmarschraum für Kaukasusoffensive: Losowaja-Balakleja-Tschugujew-Belgorod-Achtyrka-Krassnograd. Oberkommando in Charkow. Weitere Einzelheiten folgen.»

Allmählich entstand nicht nur das Bild eines grossangelegten weitverzweigten Verrates, sondern auch seiner Mitarbeiter. Immer wieder tauchten die Namen Kent, Gilbert, Coro als Lieferanten der Verratsmeldungen auf.

Am 14. Juli 1942 entzifferte dann der Leiter der Dechiffrierungsgruppe persönlich in Berlin ein Telegramm, das aus Moskau am 18. Oktober 1941 an die sowjetische Spionagegruppe nach Brüssel gesendet worden war:

«KLS de RTX 1010.1725.99 wds qbt. An Kent von Direktor persönlich.

Begeben Sie sich sofort zu den drei angegebenen Adressen in Berlin und stellen Sie fest, weshalb Funkverbindung ständig versagt. Falls Unterbrechungen sich wiederholen, übernehmen Sie Funkübermittlung. Arbeit der drei Berliner Gruppen und Nachrichtenübermittlung von grösster Wichtigkeit. Adressen: Neuwestend, Altenburger Allee 19, drei Treppen rechts. Coro. – Charlottenburg, Fredericiastr. 26a. Zwei Treppen links, Wolf. – Friedenau, Kaiserstrasse 18. Vier Treppen links, Bauer. Erinnern Sie hier an ‚Ulenspiegel‘. – Kennwort überall: Direktor. Geben Sie Nachricht bis 20. Oktober. An allen drei Stellen mit Funkplan am 15. vormittags neu (wiederhole: neu) beginnen, qbt.ar. KLS de RTX.»

*Dieser beispiellosen Unvorsichtigkeit der Moskauer Zentrale ist es in erster Linie zu danken, dass die Rote Kapelle aufflog.* Dadurch, dass der Leiter der Gruppe selbst diesen Funkspruch entzifferte und dieser daher nicht durch die Gruppe, in der der Spitzel Heilmann sass, lief, konnte Coro nicht gewarnt werden. Das sagenhafte Agentenglück, das ihn bisher begleitet hatte – nun hatte es ihn verlassen.

Die Funk-Abwehr schaltete jetzt die Berliner Gestapo ein, die sofort die Überwachung der im Telegramm genannten Adressen begann.

Zur gleichen Zeit meldete sich an der Ostfront mit einem sowjetischen Maschinengewehr ein Feldwebel, Karl Hannemann, in der HKL und gab an, einer Flugzeugbesatzung des Geschwaders «Heydebreck» anzugehören, die am 26. Januar 1942 ostwärtö Kursk hatte aufklären sollen, aber abgeschossen worden war. Hannemann gab an, er sei aus der Gefangenschaft ausgerissen und habe sich bis zur deutschen HKL durchgeschlagen. Knapp davor habe er einen sowjetischen Maschinengewehrposten niedergemacht und brachte als Beweis die Waffe mit.

Feldwebel Hannemann wurde sofort nach Berlin gebracht und dort jubelnd gefeiert. Er erhielt drei Wochen Sonderurlaub, von dem er nie mehr wiederkehrte. Es handelte sich um den kommunistischen Emigranten *Albert Hössler*, Rotspanienkämpfer, der bei Gomel von der Sowjetluftwaffe mit den Papieren des deutschen Feldwebels Hannemann im Fallschirm abgesetzt wurde. Er hatte den Auftrag, die Gruppe «Coro» als geschulter Funker zu verstärken und wurde von Schulze-Boysen an Hans Coppi weitergereicht, der jetzt den Funkverkehr aus einem möblierten Zimmer in der Chausseestrasse, Ecke Invalidenstrasse, aufnahm.

In Paris hatte sich der kommunistische Funkverkehr mittlerweile so verstärkt, dass ein Peilzug der Funküberwachungskompanie «Kanalküste» in die französische Hauptstadt verlegt wurde. Schon nach fünf Tagen stellte der Peilzug den Sitz des Senders im Montmartre fest. Freilich wechselte der Sender wiederholt seinen Arbeitsplatz, aber in zwölf weiteren Tagen konnten in einer Mansardenwohnung das Ehepaar *Herez* und *Miriam Sokol* ausgeforscht und beide beim Funkverkehr festgenommen werden. Herez Sokol verriet wohl zwei weitere Quartiere, von wo aus gefunkt wurde, wusste aber nur, dass sein Chef und Vorgesetzter «Gilbert» hiess. Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

In Berlin sichtete ein Offizier auf der Strasse Feldwebel Hannemann in Zivil. Der Offizier fuhr in der Strassenbahn über den Wittenbergplatz und konnte nicht abspringen, um Hannemann festzunehmen. Dieser «Hannemann» hätte nämlich schon am 15. April zur Truppe zurückkehren sollen und war wegen Fahnenflucht zur Fahndung ausgeschrieben. Tatsächlich

glückte es, den angeblichen Hannemann alias Albert Hössler am Wittenbergplatz ein paar Tage später festzunehmen. Doch er leugnete lange. Aber Coppi bemerkte kurze Zeit nach der Verhaftung Hösslers dessen Verschwinden und meldete dies Coro.

Unterdessen hatten die Erhebungen der Gestapo ergeben, dass die Wohnung in der Fredericiastrasse zweimal im letzten halben Jahr die Inhaber gewechselt hatte. In der Friedenauer Adresse wohnte der Film- und Bühnenschriftsteller *Adam Kuckhoff* und dessen Ehefrau *Greta*. In Charlottenburg der Luftwaffenoberleutnant Harro Schulze-Boysen und dessen Ehefrau *Liberias Schulze-Boysen*.

*Es verschlug den Offizieren und Beamten buchstäblich die Sprache.* Natürlich begann sofort die sorgfältige Überwachung der genannten Personen, und sehr bald stellte die Gestapo fest, dass Coro mit mindestens 45 Personen in ständigem Kontakt stand. Auch sie wurden nun Tag und Nacht überwacht. Die Schlinge zog sich um die Rote Kapelle zusammen.

Über den ganzen Personenkreis berichtet *Generalrichter Dr. Manfred Roeder*:

«In ruhigem, bürgerlichem Milieu lebt für die Umwelt das Ehepaar Kuckhoff. Er genießt in Literaturkreisen einen gewissen Namen, der in der Öffentlichkeit genannt wird. Die Hürde, sich als Schriftsteller durchzusetzen, vermag er nicht zu nehmen. Auch als Dramaturg bleibt er im Kunstschaffen in zweiter Linie. Seine Ehefrau Greta hat als Austauschstudentin an der Universität Wisconsin eine Zeit verbracht und lernt hier den Austauschstudenten *Arvid Harnack* Ende der zwanziger Jahre kennen. Beide befassen sich mit nationalökonomischen Studien. Harnacks persönliches Interesse wendet sich einer jungen amerikanischen Dozentin der Universität Wisconsin zu, Mildred Fish, die ihn dann als seine Ehefrau nach Deutschland begleitet, um hier ihre Studien fortzusetzen. Greta Kuckhoff verwendet ihre in den Vereinigten Staaten vervollkommenen englischen Sprachkenntnisse und übersetzt im Auftrag einer Dienststelle der NSDAP Hitlers ‚Mein Kampf‘ in das Englische.

Arvid Harnack hat im Reichswirtschaftsministerium Anstellung als Regierungsrat gefunden. Die Bearbeitung von Ostfragen führt ihn mit den sowjetrussischen Handelsdelegationen zusammen. Aus dem dienstlichen Verkehr entwickelt sich eine engere persönliche Fühlungnahme. 1939 wechselt er in das Referat der deutschen Wirtschaftsvermögen in den USA über und wird zum Oberregierungsrat ernannt. Seine Ehefrau *Mildred* ist zu dieser Zeit Lektorin an der Hochschule für Politik an der

Berliner Universität. Ruhig nach aussen hin verläuft der Tageslauf. In einem 1948 erschienenen Nachruf des Prof. Lenz bezeichnet ihn dieser als einen Revolutionär, der im Freundeskreis immer wieder auf Lenin und seine Schrift ‚Staat und Revolution‘ aus dem Jahre 1917 hingewiesen habe.

Eng befreundet ist das Ehepaar Harnack mit dem Ehepaar Schulze-Boysen. Harro Schulze-Boysen hatte vor 1933 an der Berliner Universität eine linksradikale Studentenbewegung ins Leben gerufen, gleicher Tendenz wie es der junge Student Fuchs an der Kieler Universität tat, der sich einen Namen in der Atomforschung machen sollte, aber einen noch berüchtigeren dadurch, dass er später in seinem Adoptivheimatland England die Atomforschungsergebnisse an Russland verriet.

Schulze-Boysens Weg führt ihn 1933 in den Deutschen Luftsportverband, um in das aktive Offizierskorps der Luftwaffe übernommen zu werden. Mangelnde fliegerische Eignung verschliesst diesen Weg zunächst. So tritt er als Angestellter auf Privatdienstvertrag in das Reichsluftfahrtministerium. Den Weg hierzu ebnet ihm Göring persönlich, der die Braut Schulze-Boysens, Liberias Haas-Heye, auf dem grosselterlichen Besitz Liebenberg des Fürsten Philipp Eulenburg kennenlernt. Zum Reserveoffizier befördert, leistet er während des Krieges in der Attaché-Abteilung Dienst. Seine Sprachbegabung ebnet ihm hier den Weg. Seine Ehefrau war als Referentin für Kulturfilme im Reichspropagandaministerium tätig, vor ihrer Ehe eine Zeit als Arbeitsdienstführerin im RAD.

Bereits 1938 lässt Schulze-Boysen durch eine junge Gisela v. P. in der sowjetischen Handelsdelegation in der Lietzenburger Strasse in Berlin Informationen über die deutschen Verbände, die in Spanien sind, abgeben, die ihm dienstlich zugänglich geworden sind.

Im Mai 1941 bestehen zwischen ihm, Harnack und dem sowjetrussischen Nachrichtendienst enge Beziehungen; sie bekommen Geld zur Verfügung gestellt, und ein weiterer Kurzwellensender wechselt aus russischer Hand in die Hände von Schulze-Boysen über. Sendefrequenzen, Schlüssel zur Chiffrierung der Funkprüche und alle technischen Einzelheiten werden festgelegt. *Die sowjetrussische Spionage hat Eingang gefunden an Zentralstellen, die sich einen Überblick über strategische, kriegswirtschaftliche und politische Vorgänge unauffällig beschaffen können.*

Mag es dahingestellt bleiben, ob materielle oder ideologische Gründe den letzten Ausschlag für dieses Doppelspiel gaben; ohne persönlichen Ehrgeiz war das Beginnen nicht, denn Schulze-Boysen erstrebte für sich

den Posten eines Kriegsministers, Harnack den eines Wirtschaftsministers in einem Rätedeutschland.

Streng nach den Grundsätzen Lenins über den revolutionären Kampf formt er nun in den ersten Monaten nach Ausbruch des deutsch-russischen Krieges seine Dreier- und Fünfergruppen, um sie nach Belieben in seinem Spiel einzusetzen. Schulze-Boysen ist hierbei der impulsive, Harnack der abwägende Teil, der sich sorgfältig an konspirative Grundregeln hält. Er meidet das Telefon, vermeidet Zusammenkünfte mit Unbekannten, über deren Zuverlässigkeit er sich nicht selbst ein Bild gemacht hat. Während Schulze-Boysen auf Menschen der verschiedensten Berufe einzuwirken versucht, bald hier bald dort Verbindungen aufnimmt. Innerlich immer gehetzt zwischen Dienst, Spionage, Vergnügungssucht, knüpft er triebhaft Beziehungen an.

Die Tänzerin *Odda Schottmüller* überredet er, in ihrer Wohnung einen Kurzwellensender aufzustellen. In ihrer Gegenwart nimmt er die Funkverbindung mit Moskau auf. Wenige Tage vorher war Odda Schottmüller mit einer Truppe der Wehrmachtbetreuung auf Tournee gewesen, um an der Front den Soldaten mit künstlerischen Darbietungen eine Abwechslung in harten Tagen zu bringen. Sie hört von Schulze-Boysen, dass er die Sendungen wegen der ungenügenden Reichweite seines Senders erst in den ersten Stunden nach Mitternacht durchgeben kann. Denkt sie nicht daran, dass sie von hier aus eine viel gefährlichere Waffe gegen die Soldaten richtet, denen sie vor Tagen noch Freude geben wollte, als der Feind?

Kurz-kurz-lang, Rufzeichen wechseln mit Chiffriergruppen in den frühen Morgenstunden, sie geben Zahlen, Daten über eine panzerbrechende Gewehrgranate.

Im Morgengrauen geht Schulze-Boysen von der hochgelegenen Atelierwohnung am Reichskanzlerplatz in Richtung auf sein Heim nach Westend. Bei sich trägt er den Schlüssel zur Wohnung der Tänzerin, die ihm bereitwillig diesen für die Sendungen überlässt, auch wenn sie einmal abwesend sein sollte. Unerfahrenheit? Nein, denn fast zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit sie das Abitur bestand. Es ist der Einfluss des Bildhauers *Kurt Schumacher*, mit dem sie eine Freundschaft unterhielt und über dessen Tätigkeit in der ‚Roten Kapelle‘ noch zu sprechen sein wird.

Es bleibt die Tat, die allein für sich spricht. Hinüber wechselt der Sender in eine andere Wohnung, in den südlicheren Westen Berlins. *Erika Gräfin Brockdorff*, die tagsüber im Reichsarbeitsministerium Büro­tätigkeit ausübt, während ihr Ehemann als Unteroffizier zur Wehrmacht eingezo-

gen ist, wohnt hier. Das Leben hat die jetzt 33jährige Tochter des Briefträgers Sch. aus Kolberg durch die verschiedensten Berufe geführt, ehe sie von Magdeburg nach Berlin kommt. Längst ist sie ideenmässig dem Kommunismus verfallen. Für kurze Zeit findet der Sender hier Aufstellung, arbeitet und wird wieder an eine andere Stelle gebracht. *Rose Schlössinger* hat die Weisung bekommen, ihn unauffällig abzuholen und an einen neuen Ort zu bringen.

Die Besucher wechseln in der Wohnung, bald erscheint an Stelle des Oberleutnants der Luftwaffe ein anderer Gast. Er gibt sich als deutscher Kommunist zu erkennen, der vor wenigen Tagen von Moskau abgesandt ist, bei Nacht im Osten Deutschlands mit Fallschirm abgesprungen und nun weisungsgemäss seine ersten Rufzeichen nach Moskau durchgeben will, mit denen er seine Ankunft melden soll. Ein zweiter und dritter Agent folgt, in Ruhe bauen sie zwei Sendegeräte auf, legen die Sendeantenne aus der Dachwohnung aus und geben ihre Rufzeichen. Inzwischen bereitet Gräfin Brockdorff Kaffee, die Unterhaltung über die Schwierigkeiten vom Absprung bis zur Ankunft in Berlin werden erörtert. Mit Bedauern stellt einer der Agenten fest, dass eine hochempfindliche Senderöhre unbrauchbar geworden ist. Ihr Ersatz bedrückt ihn. Erika Brockdorff weiss Rat, sie kennt einen jungen Arbeiter in den Askaniawerken. Sie kennt seine Einstellung und weiss, dass sie ihm die Wahrheit sagen kann. Jeder Fachmann würde ohne weiteres erkennen, dass die zu ersetzende Röhre nicht deutschen Ursprungs ist und würde Fragen stellen.

Brennend wird auch die Frage der Verpflegung. Lebensmittel sind rationiert und Lebensmittelkarten nicht leicht erhältlich. Sie weiss, dass Hans Coppi hier helfen kann. Draussen am Wanlitzsee, in der Nähe Oranienburgs, findet die Zusammenkunft statt, die ein endgültiges Untertauchen des Neuankömmlings aus Moskau vorbereiten soll. Es bedarf draussen am Strande keiner weiteren Aufklärung für Hans Coppi und seine Frau, sie wissen bereits über ihre Sendelinie von der bevorstehenden Ankunft und sind bereit, die ihnen zufallende Aufgabe zu übernehmen. Es mag im Rahmen dieser Zeilen erspart bleiben, auf das weitere Leben dieser Frau einzugehen, die eine unwissende, teils auch bewusst unrichtig berichtende Presse als Idealgestalt der deutschen Frau hingestellt hat. In ihrem Leben war sie es bestimmt nicht. Ihr Ehemann, Kay Graf Brockdorff, dem der Umgangskreis seiner Frau bekannt war, heiratete wenige Wochen nach der Vollstreckung des Urteils wieder.

Von Moskau wird über die Sender gedrängt, die Arbeiten zu aktivieren. *Keine politischen Fragen interessieren, nackte militärische Zahlen werden gefordert, Standorte von Korps, Divisionen, Einsatzorte, Truppenverschiebungen, Produktionszahlen, Ausrüstung, Waffentypen und Verlustzahlen.* Die ersten Monate des deutsch-russischen Krieges bringen eine schnelle Verschiebung der Front gen Osten mit sich. Der Oberleutnant Schulze-Boysen tut sein möglichstes, seine Auftraggeber zu befriedigen. Neue Hilfe findet er bei dem Ehepaar Kurt Schumacher und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Hohenemser. Der selbständige Bildhauer ist zu einer Landesschützeneinheit eingezogen. Seine Ehefrau arbeitet auf der Reichsstelle für Arbeitsschutz in Berlin gemeinsam mit Gräfin Erika Brockdorff. Vor Ausbruch des deutsch-russischen Krieges hatte Schumacher sich einem Angehörigen der SU-Handelsvertretung erboten, Nachrichten zu beschaffen, und mit ihm die Decknamen Bek und Elisabeth für sich und seine Ehefrau verabredet. Im Hof der Kaserne sucht der Oberleutnant Schulze-Boysen den Landesschützen Schumacher auf und bespricht mit ihm, wo sie einen zu erwartenden russischen Agenten unterbringen können, der im Hamburger Raum zum Einsatz kommen, vorerst aber auf Weisung aus Moskau in Berlin bleiben soll. Das Ehepaar Schumacher weiss Rat. Auf ihrem Laubengrundstück findet sich das Obdach. Eine Pistole wird beschafft, damit sich der Neuankömmling auch verteidigen kann. Wochen wird er hier betreut und kann in Ruhe sich seiner Aufgabe, Nachrichten gen Osten zu senden, widmen. Als der russische Offizier Kent nach Berlin kommt, führt ihn sein Weg auch zu Schumacher. Neue Nachrichtenwege werden vereinbart, um sicher die Zahlen aus Rüstungsbetrieben und Truppenverbänden zu den Kurzwellensendern zu bringen. Gemeinsam mit dem 1933 nach Russland emigrierten kommunistischen Funktionär Albert Hössler wird das Ehepaar Schumacher festgenommen und dem Kriegesgericht überstellt.

Seit 1930 etwa kannte Schulze-Boysen den als Journalisten in Oberhausen tätigen *Erwin Gehrts*. Leutnant im ersten Weltkrieg in der Fliegertruppe, trat er 1935 als E-Offizier in die Luftwaffe ein.

1942 wird er Gruppenleiter der Vorschriftenabteilung des Reichsluftfahrtministeriums, in der auch alle ‚geheimen Kommandosachen‘ verwaltet und zusammengefasst werden. Bereits im Winter 1941/42 erkannte der inzwischen zum Oberst beförderte Gehrts, dass Flugblätter, die er von Schulze-Boysen erhielt, eine Verherrlichung des kommunistischen Staatsdenkens enthielten. Als ehemaliger Schriftleiter der in Berlin früher erscheinenden ‚Täglichen Rundschau‘ war er sich nicht im Zweifel, wer

der Verfasser war, da in diesen Flugblättern Gedankengänge, über die er sich mit Schulze-Boysen unterhalten hatte, immer wieder auftauchten. So kam es zu einer offenen Aussprache, in der Schulze-Boysen erörterte, dass er mit Moskau noch in Verbindung stehe und dass er sich für alles interessiere, was auf dem dortigen Kriegsschauplatz vor sich gehe.

Einer der aufgegebenen Funksprüche gab eine detaillierte Darstellung einer dienstlichen Besprechung des Generals der Flieger K. über die Schwierigkeiten der Nachschubversorgung der im Osten eingesetzten Flieger und Flakdivisionen wieder. Im Anschluss daran hatte der General der Flieger K. die an der Besprechung teilnehmenden Herren aus dem Ministerium aufgefordert, bis zur Behebung der Notlage jeden Sonntag vollen Dienst zu machen, da die Front auch Tag und Nacht im Einsatz sei. Auch dieses bringt der Funkspruch. Teilnehmer an der Besprechung war Oberst Gehrts gewesen.

Seine Neigung zur Mystik hatte ihn in enge Verbindung mit einer Wahrsagerin gebracht – *Anna Krause* die längst im Dienst des russischen Nachrichtendienstes stand und für den Journalisten *John Graudenz* arbeitete. In geschickter Form wusste sie ihrem aus allen Kreisen der Bevölkerung, Rüstungsindustriellen, hohen Offizieren und Kaufleuten, sich zusammensetzenden Kreis das zu entlocken, was für ihre Auftraggeber von Interesse sein konnte. Das alte Spiel, erst ausfragen, dann wahr sagen, erwies sich auch für den Nachrichtendienst als lukrativ.

Ihr stand ein so gewiegtter und erfahrener Nachrichtenmann wie John Graudenz zur Seite, der ihre Fragestellung bei der Klientel lenkte und illustrierte. Wer war John Graudenz? Nach dem ersten Weltkrieg steht der damals 30jährige an der Seite des Spartakusbundes, bald darauf in Moskau. Dort ist er Berichterstatter der amerikanischen Zeitung ‚United Press‘. Er gründet einen Pressebilderdienst in Berlin, wird Berichterstatter für die ‚New York Times‘, dann arbeitslos in Berlin und zuletzt Kellner. Er verlässt Berlin, geht nach Irland. Von dort nach kurzem Aufenthalt wegen kommunistischer Agitation ausgewiesen, wird er Vertreter einer für die Rüstung arbeitenden Firma.

Er hält die Fühlung zwischen der Firma und der Planungsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums, insbesondere, um die rechtzeitige Zuteilung von Engpassmetallen zu erreichen.

Ein technischer Angestellter lässt sich in ein Gespräch mit ihm ein über die Rüstung, insbesondere über die Zahl der Flugzeuge. Zart klopft John Graudenz, der erfahrene Interviewer, bei dem Angestellten auf den Busch. Er nennt bewusst Zahlen der Flugzeugproduktion, die unmöglich

stimmen können. Er weiss, dass er Widerspruch hervorruft, und es gelingt ihm schliesslich auch. Die Kenntnis der Zahlen wird dem angeblichen Besserwisser Graudenz gegenübergestellt, und höflich verabschiedet sich John Graudenz mit dem Bemerkten, dass er sich natürlich der besseren Sachkenntnis des Sachbearbeiters beugen müsse.

Was Schulze-Boysen aus der Attachégruppe heraus nicht gelungen war, gelang hier auf eine beinahe primitiv anmutende Weise, die aber Routine und sichere Beurteilung des Gesprächspartners voraussetzte.

*Nur wenige Tage vergehen, und die Produktionszahlen der deutschen Kampfflugzeuge, der Jäger, der Sturzkampfbomber, ja der Transport- und die Zahl der Schulflugzeuge werden chiffriert nach Moskau durchgegeben.* Schulze-Boysen bemüht sich selbst. Vorsichtigerweise wird das Ergebnis gleich auf zwei Linien durchgegeben, denn die Täter wissen, welche Bedeutung diese Zahlen für die Auftraggeber haben.

Adam Kuckhoff, von seiner Ehefrau unterstützt, greift zu dem vereinbarten Buchschlüssel des ‚Eulenspiegel‘.

Fort mit der Diktatur der Nazis, Frieden und Sozialismus sei das Lebensziel dieser Widerstandsgruppe gewesen, der nach Ansicht der VVN *Günther Weisenborn, Helmuth Rohloff, Schulze-Boysen und Harnack* angehört haben.

Wollte John Graudenz, als ihn die irische Regierung wegen kommunistischer Umtriebe auswies, dort auch das Hitlerregime bekämpfen?

Man mag dieser Ansicht entgegenhalten, dass diese Ausweisung des John Graudenz aus Irland ein Einzelfall sei. Aber auch der *Dr. med. John Rittmeister* wurde vor dem Kriege aus den gleichen Gründen aus der politisch ungemein langmütigen Schweiz ausgewiesen. Der Kampf galt nicht der hitleristischen Staatsform, sondern jeder Staatsform, die nicht nach kommunistischen Leitsätzen aufgebaut ist<sup>29</sup>.»

Über die Querverbindungen der Gruppe Coro zur illegalen KPD berichtet Dr. Roeder:

«Im Nordosten Berlins lebte die Familie Hübner. Das Haupt der Familie, der alte, damals 80jährige *Emil Hübner*, war nach langjähriger Zugehörigkeit zur SPD 1919 der KPD beigetreten. In seiner Nachbarschaft galt der alte Invalidenrentner als wohlsituerter, etwas eigenbrötlicher Mann, der gegenüber seinen mit ihm zusammenwohnenden Kindern, seiner Tochter Frida und ihrem Ehemann Stanislaus Wesoleck das Zepter im Haus führte. Auch der Schwiegersohn mit seinen schon erwachsenen Söhnen war seit Gründung Mitglied der KPD. Mitte Oktober 1942 wurde

29 Dr. Manfred Roeder «Die Rote Kapelle», Hamburg, 1952, S. 14 ff.

die Familie festgenommen, da Beweise vorlagen, dass hier wiederholt russische Fallschirmagenten angelaufen waren und mit der Familie in Verbindung standen. Die Haussuchung förderte ein Vermögen an Golddevisen zutage, versteckt und eingebaut in Kohlenkästen, Tische, Kleiderbürsten – kurz, jedes Mobiliar barg Geldwerte. Daneben fanden sich Einrichtungsgegenstände einer kompletten Passfälscherwerkstatt. Sohn und Enkelsohn hatten sich an diesem Geschäft wohl bis Kriegsausbruch beteiligt, aber mit Kriegsbeginn hatte Vater Hübner allein mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn das ‚Geschäft‘ fortgesetzt. Lange Jahre waren illegale Kuriere der KPD bei ihm durchgereist, hatten sich bei ihm ihre Papiere ergänzt, auch neue Papiere geholt, wenn die alten Papiere gegenüber der Polizei nicht mehr rein genug waren. Als nun nach Ausbruch des deutsch-russischen Krieges die ersten Besucher aus Moskau wieder auftauchten, nahm Emil Hübner sie mit den Seinen bestens auf. Hier hinterlegten sie grosse Summen an Devisen, deren Besitz sie eventuell bei ihrer illegalen Arbeit gefährden konnte, waren sie doch sicher, dass sie im Bedarfsfall bei Vater Hübner, wie bei einer Bank, das notwendige Geld abheben konnten. Dass er aber selbst mit den Seinen nicht zu kurz kam, dafür wusste er auch zu sorgen. Drohte das deponierte Konto durch Abhebungen langsam zu erlöschen, trat seine Tochter Frida mit ihrem Ehemann in Erscheinung und gab den Agenten zu verstehen, sie dürften sich nicht mehr sehen lassen, da ihre Arbeit, und der Besuch bei Vater Hübner mutmasslich der Polizei bekanntgeworden sei. So blieb den Agenten nichts übrig, als im Dunkeln der Illegalität wieder unterzutauchen und das Guthaben bei Vater Hübner stehenzulassen.

Sohn und Enkel hatten manche Auseinandersetzung. Zwar waren sie politisch ihrer Linie treu geblieben, aber vor dieser Art der Betätigung hatten sie doch eine innere Scheu und sich davon ferngehalten.

Wer weiss draussen in dem Vorort von Berlin, dass die in einem Siedlungshäuschen wohnende *Klara Schabbel*, die tagsüber als Abteilungsleiterin in einem grossen Warenhaus am Leipziger Platz gleich freundlich zu Kunden und Personal ist, ein Doppelleben führt? Nur ihre alte 80jährige Mutter, die ihr daheim den Haushalt führt, weiss, was in den Nachtstunden des Sommers und Herbst: 1942 vor sich geht. Sie lässt es schweigend geschehen. 1919 trat Klara Schabbel dem Spartakusbund bei. Von den Kämpfen um den Berliner Marstall bis zum Aufstand im Ruhrgebiet ist sie Seite an Seite mit einem Mann, dessen Name, Harry Robinson, Klang in Moskau und in den Kreisen der französischen Syndikalisten hat, gegangen. Bald taucht er in der Schweiz, bald in Frankreich

auf. Jahrelang ist er verschwunden, und dennoch muss er leben, denn regelmässig kommt Geld für den Sohn, der aus einer Gewissensehe hervorgegangen ist.

Sie selbst weiss nicht, ob der Name Robinson der richtige ist. In Paris trifft der Sohn vor dem Krieg seinen Vater. Er erfährt weder Wohnung noch Tätigkeit des Mannes, der ihn einlud und jahrelang für ihn sorgte. Klara Schabbel weiss, dass man in der konspirativen Arbeit nicht fragt, und begnügt sich, all das zu tun, was man von ihr verlangt. Sie bildet ein Glied in einer Kette, deren Anfang sie kennt, Moskau, deren Ende die bolschewistische Weltrevolution ist.

Mitten in einer Sommernacht 1942 kommt der Agent aus Moskau, noch fremd in der Umgebung. Er fragt um Rat und bestellt die Grüsse von Harry aus Moskau. Er bringt Geld, mehr als üblich. Sie versorgt ihn mit Lebensmittelkarten und gibt ihn weiter an Freunde, damit er in der Grosstadt untertauchen kann. Militärisch ist hier nicht viel zu erfahren, nur der Kampfabschnitt einer Division im Osten wird erörtert<sup>30</sup>.»

Die französischen Publizisten *Pierre Accoce* und *Pierre Quet* schilderten in ihrer grossen Dokumentation über die Rote Kapelle die Auswirkung dieses gigantischen Verrates:

«Am 1. Juli 1942 geht die Wehrmacht zum Angriff über. Sie bricht von den im Mai des gleichen Jahres eroberten Stellungen in das vom Trommelfeuer aufgepflügte Gelände ein. Ihr erstes Ziel ist Woronesch, ein bedeutendes Industriezentrum und wichtiger Knotenpunkt von Eisenbahnen und von Strassen. Woronesch benötigt die Wehrmacht als Drehscheibe ihrer neuen Offensive und auch als die Festung, die die Flanke ihrer feldgrauen Truppen im Norden decken soll. Drei deutsche Armeen und eine ungarische Armee setzen über den Oskol, mit einem Stosskeil von Panzern an der Spitze, der von General Hermann Hoth befehligt wird.

Doch der Deutschen wartet diesmal eine Überraschung: Die von Semjon Konstantinowitsch Timoschenko befehligten sechs russischen Armeen, die sie von Norden und Süden her einzukreisen gedachten, haben sich verflüchtigt, und leider können sie auch nicht feststellen, in welcher Richtung sie verschwunden sind. Der sorgfältig ausgewählte Kampfplatz ist leer von Feinden. Die Offiziere der Wehrmacht erholen sich bald von ihrer Verblüffung und sind jetzt nur noch vom Wunsch beseelt, in den

30 Dr. Manfred Roeder «Die Rote Kapelle», S. 28 f.

leeren Raum so schnell wie möglich vorzustossen, um den Russen nachzusetzen und in breiter Front den Don zu erreichen. Aber Hitler gestattet es ihnen nicht. Der Plan der Operation ‚Blau‘ sieht die Einkesselung der sechs russischen Armeen vor, und die will er sich nicht entgehen lassen.

‚Aber das Innere des Kessels ist ja leer!‘ bemerkte Generalfeldmarschall von Bock.

Der Führer traut jedoch dem Unterscheidungsvermögen seiner Marschälle nur wenig; er gewährt ihnen nicht die geringste Selbständigkeit mehr. Er befiehlt: ‚Einkesselung!‘

Am 3. Juli vereinigten sich General Hoths IV. Armee und Friedrich Paulus' VI. Armee vorschriftsmässig und wie auf dem Manöverfeld, aber was sie einkreisen, ist die leere Luft. Kein einziger Russe steht zwischen den beiden Armeen. Nun versteht Hitler endlich, dass die Russen ihn überspielt haben. Er macht von Bocks Kommandoposten einen Blitzbesuch und schnaubt vor Zorn:

‚Woronesch interessiert mich nicht mehr! Gehen Sie nach Süden vor, Richtung Stalingrad!‘

Er sagt freilich nicht, er wolle Woronesch nicht haben. Generalfeldmarschall Fedor von Bock, ein alter Hase, hält sich vor, dass dieser unberechenbare Führer ihm später vorwerfen könnte, die ‚Direktive 41‘ nicht genau befolgt zu haben; darum geht er nicht gleich auf Stalingrad los, sondern bleibt vor Woronesch noch eine Weile stehen, auch weil Timoschenko ihn damit ködert, dass er dem Vormarsch einer seiner Panzerdivisionen, der 24., auf Woronesch nichts in den Weg stellt. Sie gelangt bis wenige Kilometer vor Woronesch. Von Bock ahnt nicht, dass Timoschenko, über jede Bewegung der deutschen Armeen durch ‚Lucie‘ genau unterrichtet, vor ihm auf der Lauer steht.

Am 4. Juli beschliesst von Bock, Woronesch durch einen Überraschungsangriff zu nehmen. Das kann nicht fehlgehen, ist er doch überzeugt, dass Timoschenkos Truppen nach Norden und nach Süden ausgewichen sind. Über den Don gegangen sind sie nämlich nicht; die intakten Brücken beweisen es. Er kann sich nicht vorstellen, dass Timoschenko die Absicht hat, ihn hoffnungslos an Woronesch festzubinden.

‚Wie steht es mit dem Vormarsch gegen Süden?‘ grollt Hitler.

‚Die 24. Division steht schon in den Vororten von Woronesch. Die Russen sind geflohen‘, lässt von Bock antworten.

Nun geht auch der Führer in die Falle und veranlasst die Teilung der Armeen. Ungefähr die Hälfte, darunter die 6. Armee, soll nach Süden vorgehen, auf Stalingrad zu, diese Stadt dann aber auf der Seite lassen, da

ihr Ziel der Flankenangriff auf die russischen Armeen ist. Sobald von Bock Woronesch eingenommen hat, geht er in gerader Linie weiter vor und vereinigt sich jenseits des Dons mit Paulus. Diesmal kann der Russe nicht entweichen. Man wird ihn wieder einmal meisterlich einkesseln. Der einzige Unterschied ist, dass die eine Hälfte der Zange etwas später eintreffen wird als die andere.

Timoschenko bereitet die Meldung über die Teilung der deutschen Armeen, die er sogleich von ‚Lucie‘ erhält, die grösste Freude. Denn diese Aufspaltung ist ein schwerer Fehler. Der sowjetische Generalstab kann sich keinen günstigeren Verlauf der Dinge wünschen. Der eine Teil der Armee von Bock, der südliche, wird in eine Sackgasse gelockt, wo man ihn erbarmungslos zermalmen wird. Die andere Hälfte wird festgehalten und vor allem daran gehindert, der ersten zu Hilfe zu eilen. Die Sackgasse ist Stalingrad. Der Ort des Hinhaltens Woronesch.

Wie von Bock hat auch Timoschenko seine Kräfte geteilt. Da er aber über die Eisenbahnen verfügt und diese zudem nicht immer erst auf eine andere Spurweite umzunageln braucht, sind seine Armeen mit Kämpfern und Brennstoff weit besser versorgt als die seines Gegners. Das Gros seiner Truppen weicht beim Vormarsch der 6. Armee unter Generaloberst Paulus zurück, jeden Zusammenstoss vermeidend und doch dauernd zuschlagend, bis diese Armee sich unmerklich von ihren Versorgungsbasen mehr und mehr entfernt hat. Den anderen Teil, den Timoschenko persönlich befehligt, massiert er in Woronesch, hier eine Feuerkraft zusammenballend, auf die von Bock nicht gefasst ist.

Sobald der deutsche Generalfeldmarschall den Angriff auf diese Stadt befiehlt, beginnt für das Dritte Reich die Stunde der Enttäuschungen. Hier kündigt sich erstmals der baldige Einsturz der Ostfront an. In ihren Berichten verleihen von Bocks Offiziere dieser Stadt einen bezeichnenden Übernamen: die ‚verfluchte Stadt‘. Die Kämpfe sind von ungeahnter Heftigkeit. Die Wehrmacht walzt die Vororte nieder, gerät im Zentrum der Stadt aber selber unter eine Feuerwalze, bleibt hier stecken und kann weder eine Entscheidung erzwingen noch die verfluchte Stadt aus ihren Krallen geben, weil dieser Rückzug dem Geständnis einer Niederlage gleichkäme.

Timoschenko wird Hitler noch ein zweites Mal entweichen. In dem von ihm gewählten Augenblick löst er sich von Woronesch und verschwindet in der Steppe, ohne einen einzigen Wagen zurückzulassen. Er zieht sich genau dann zurück, wenn das Gros seiner Armeen, die er in Richtung Stalingrad zurückkriechen liess, um die 6. Armee hinter sich her zu ziehen, die Wolga erreicht hat. Seine Truppen haben vor den Deutschen

einen Vorsprung von 18 Tagen. Als nämlich der russische General, dem das Zurückweichen in Richtung Stalingrad aufgetragen war, in den ersten Tagen keinen General Paulus hinter sich herkommen sah, fragte er das Hauptquartier an, ob die ‚Germanski‘ ihren Plan vielleicht geändert hätten.

Das ‚Zentrum‘ gab diese Anfrage an Foote weiter und dieser an Rudolf Rössler. ‚Lucies‘ überraschende Antwort ist für die Russen reiner Honig. Die 6. Armee blieb infolge Brennstoffmangels stecken, das zwang sie zur Untätigkeit, und diese Untätigkeit wird in der Folge 430 Stunden währen, nahezu 18 Tage. Diese unerwartete Pause benützen die späteren Verteidiger von Stalingrad zum besseren Ausbau ihrer Stellungen.

Auch an der Kaukasusfront wenden die Sowjets ihre neue Taktik an. ‚Lucies‘ Meldungen erlauben ihnen, Generalfeldmarschall Wilhelm Lists zahlreichen Einkreisungsmanövern immer rechtzeitig auszuweichen. Die höheren Offiziere der Wehrmacht erkennen zu spät, dass das, was sie für Rückzug und Niederlage hielten, nur immer eine planmässige Absetzung vom Feind gewesen war.

Schon in den ersten Tagen des Septembers gelangen die Wehrmachtsstrategen zur wenig erfreulichen Feststellung, dass ihre Armeen weit im Raum verstreut stehen; dass Zwischenräume bis zu 500 km zwischen ihnen klaffen und dass die Nachschubwege sich verlängert und bis zum Zerreißen gespannt haben. Sobald der Winter einbricht, beginnt die Rote Armee an den einzelnen Stücken dieses entkräfteten Körpers zu nagen, bis nur noch weisse Knochen auf der Steppe liegen. Ein brillanter Erfolg des russischen Generalstabes, gewiss, der aber zu einem wesentlichen Teil auch den laufenden Berichten des geheimnisvollen ‚Lucie‘ zu verdanken ist, der wie ein unsichtbarer Schlachtenlenker alles so eingerichtet hat, dass der von Hitler befohlenen Aufteilung und Zerstückelung der deutschen Heeresmacht immer zweckentsprechend begegnet wird<sup>31</sup>.»

An anderer Stelle berichten die beiden Franzosen: «Am 10. August 1941 fällt östlich von Smolensk der Kommandoposten einer Division der 16. russischen Armee in die Hände der Panzergrenadiere General Hoths. Die Offiziere des Heeressicherheitsdienstes sprengen das Schloss eines altertümlichen kleinen Geldschrankes und finden zu ihrem grössten Erstaunen unter allerhand Papieren zwei Schlachtenpläne des OKW und eine Kopie des kürzlich erlassenen Befehls, den zweiten Plan dem ersten vorzuziehen!

Die Achillesferse der Wehrmacht ist der Nachschub. Man stelle sich die langen Reihen der Wagen vor, die von den Kampfeinheiten nach der Etappe zurückrollen, um neuen Nachschub zu holen, und jene andere Reihe, die von der Etappe zur Front zurückgeht. Man stelle sich die Verkehrsstauungen beim geringsten Hindernis vor. Im Staub, im Schlamm, im Schnee der Ostfront wird sich das täglich und stündlich wiederholen: festgefahrene Kolonnen und nochmals festgefahrene Kolonnen. Ein prächtiges Ziel für die feindliche Flugwaffe. Als die deutschen Strategen auf einer in den Archiven vorgefundenen und von 1896 datierten Russlandkarte im Masstab 1:1'000'000, später auf modernen Karten im Masstab 1:500'000, die ‚Operation Barbarossa‘ einzeichneten, trugen sie auch mit peinlicher Genauigkeit den Standort ihrer Versorgungsmagazine ein, sowie deren Dislozierung im Verlauf des Vormarsches durch Russland. Sie trugen auf diesen Karten die den Einheitskommandanten empfohlenen Verbindungswege ein. Diese verwundbaren Stellen wurden alle von Rudolf Rössler Rado mitgeteilt, und die Sowjets übertrugen sie getreulich auf ihre eigenen Karten.

Für die Deutschen konnten diese beiden Aufsehen erregenden Funde in Lomja und hinter Smolensk nur eines bedeuten: Der Feind war so ausgezeichnet unterrichtet, dass er ausser Zweifel in der Wehrmacht selbst Agenten hatte<sup>32</sup>.»

An anderer Stelle sprechen die beiden französischen Autoren klar aus, was war: «Dass die Russen eine Spionagezelle mitten in der Wehrmacht unterhalten, steht ausser Zweifel<sup>33</sup>.»

So ist natürlich leicht Krieg führen. *Der sowjetische Generalstab und der Kreml wussten stets im Voraus, was das deutsche Hauptquartier plante, wo die deutschen Angriffe und Operationen erfolgen sollten und wann. So konnten die Sowjets alle Gegenaktionen sorgfältig planen, vorbereiten und durchführen. Hunderttausende deutscher Landser haben mit ihrem Leben dieses gigantische Verräterspiel bezahlen müssen. Adolf Hitler war in jener Zeit ein ahnungsloser Gefangener im Netz der Verräter und Agenten, der sich verzweifelt gegen jene verbrecherischen Machinationen wehrte, von denen er vorerst gar nichts wusste.*

Wie sorgsam Hitler von höchsten Offizieren gegen die Wahrheit abgeschirmt wurde, beschreibt *Paul Carell*:

52 P. Accoce - P. Quet «Moskau wußte alles», S. 63 ff.

33 P. Accoce - P. Quet «Moskau wußte alles», S. 179

«Im Sommer 1942 wurde im Warschauer Vorort Otwock nach langem Suchen ein Agentensender geortet und ausgehoben. Zwei ehemalige polnische Offiziere, der Kapitän *Arzyszewski* und der Leutnant *Meyer*, sowie ihre wichtigsten Mitarbeiter konnten verhaftet werden. Die beiden polnischen Offiziere waren im Sommer 1941 südlich Warschau von einem sowjetischen Flugzeug mit dem Fallschirm abgesetzt worden. Ein Sendergerät und 2'500 Dollar waren in ihrem Gepäck. Ihr Auftrag lautete, einen Spionagering für militärische Nachrichten aufzubauen und die Informationen per Funk nach Moskau zu geben.

Der Kapitän reiste ständig im Lande herum und sammelte die Informationen. Der Leutnant bediente das Sendergerät. Der Code und fast 500 Duplikate der nach Moskau gefunkten verschlüsselten Sprüche konnten von der deutschen Abwehr sichergestellt werden. Und was sich nach der Entzifferung dem Auge darbot, war atemberaubend. Was diese beiden Agenten an militärischen Geheimnissen im Hinterland der deutschen Front innerhalb eines Jahres zusammengetragen hatten, war unvorstellbar. Die Funksprüche gaben ein komplettes Bild des deutschen Aufmarsches für die Sommeroffensive 1942. Aber nicht nur der Aufmarsch, auch Zielsetzungen, Einsatzplanungen und die Transporte von Korps und Divisionen waren genau und richtig verzeichnet. Der rote Generalstab hatte es leicht, die Schwerpunkte der deutschen Frühjahrsoffensive allein aus den Informationen seiner beiden polnischen Funkagenten zu erkennen. Und alles für 2'500 Dollar!

Was tat das deutsche OKW auf Grund dieser alarmierenden Feststellung? Musste die Lehre aus dem Fall Otwock nicht der deutschen Wehrmachtführung die Augen öffnen über die Gefährlichkeit solcher Funkagenten, der neuen und typischen AgentenSpezies des zweiten Weltkriegs? Lag es nicht nahe, dass der Warschauer Ring kein Einzelfall war? Eilten die Experten mit dem gefundenen Material zum Führerhauptquartier, um Hitler und dem Oberkommando Bericht zu erstatten? Nein!

Der zusammenfassende Bericht der deutschen Funkabwehr, die den Warschauer Ring geknackt hat, ist nie unter die Augen Adolf Hitlers gekommen. Der zuständige Chef der Wehrmacht-Nachrichten-Verbindungen im Führerhauptquartier, General Erich Fellgiebel, gab der Funkabwehr den Bericht zurück, mit der Begründung, er sei zu lang, um ihn dem Führer vorzulegen. Als man eine verkürzte Fassung einreichte, wurde sie

als ‚zu alarmierend‘ bezeichnet; die Vorlage würde, so hiess es, den Führer nur aufregen<sup>34</sup>.»

Niemand, der die Zusammenhänge im deutschen Widerstand kennt, kann glauben, dass Fellgiebel diesen Bericht Hitler deswegen unterschlagen hatte, damit er sich nicht aufrege. Fellgiebel gehörte zu den führenden Verschwörern des Mordanschlages auf Hitler am 20. Juli und war auch bei der Schlussbesprechung am 3. Juli 1944 im «Berchtesgadener Hof» dabei, als in der Wohnung des Generalquartiermeisters Wagner mit Stieff, Lindemann und Stauffenberg alle Einzelheiten des geplanten Anschlages besprochen wurden.

Als dann die englische Bombe ihren eigentlichen Zweck verfehlte und Fellgiebel entsetzt sah, dass Hitler, gestützt von Keitel und einer Ordonnanz, aus den rauchenden Trümmern hervorwankte, brach er zusammen. Er unterrichtete weder die Verschwörer davon, dass Hitler am Leben geblieben war, noch führte er als Chef der Nachrichtenabteilung im Führerhauptquartier die vom Widerstand übernommenen Aufträge durch. Er liess den Dingen ihren Lauf und erschien kurze Zeit später mit umgeschwallter Pistole bei Adolf Hitler, um ihm zu seiner Rettung zu gratulieren.

*Das sind historisch belegbare Tatsachen, die nicht hinweggeschwätzt werden können und keine Spionage-Legenden, die sich auf obskure Quellen stützen, die obendrein nicht einmal genannt werden!*

Am 30. Juli 1942 fiel den Deutschen Sicherheitsbehörden in Brüssel «Hermann» in die Hand. Es handelte sich dabei um den Comintern-Agenten Johann Wenzel, der in der aussichtslosen Lage, in der er sich befand, sehr bald die Fronten wechselte, sich umdrehen liess, nicht nur alles verriet, was er wusste, sondern auch für die Deutschen weiterarbeitete. Damit war es endlich gelungen, in das engere Netz der Roten Kapelle einzudringen.

In Berlin war die Überwachung des einwandfrei erkannten Verräterkreises sehr sorgsam weitergegangen. Die Ahnungslosen wurden nicht nur Tag und Nacht beschattet, auch ihre Telefonleitungen wurden überwacht. Zu guter Letzt passierte noch einer jener unglaublichen Zufälle, die in diesem Milieu retten oder töten können. Schulze-Boysen und seine Frau hatten für ihre Freunde, von denen die meisten Mitarbeiter der «Roten Kapelle» waren, am Sonntag, dem 29. August 1942, in Wannsee ein kleines Fest arrangiert.

34 Paul Carell «Verbrannte Erde», Berlin, 1966, S. 85

Der Leiter der Entzifferungsgruppe, der allein von seinen Leuten den geheimen Stand der Dinge genau kannte, wollte nun möglichst rasch die Stösse der Funksprüche aufarbeiten und befahl für seine Mitarbeiter für diesen Samstag und den darauffolgenden Sonntag Dienst.

Heilmann war auch nach Wannsee eingeladen. Da er unmöglich kommen konnte, rief er bei Schulze-Boysen an, um sich zu entschuldigen. Doch der Oberleutnant war nicht da, seine Frau bereits nach Wannsee abgefahren. Heilmann hinterliess bei dem Dienstmädchen, ohne seinen Namen zu nennen, die Nummer seiner Dienststelle – 21 87 07 – und erbat den Anruf des Oberleutnants. Heilmann hatte an diesem Tag Telefondienst. Daher musste Schulze-Boysen, wenn er die Nummer anrief, mit ihm sprechen.

Doch wie es das Schicksal wollte, kam Schulze-Boysen erst Sonntag Abend wieder nach Hause und rief daher erst Montag Vormittag die Nummer 21 87 07 an. Diesmal aber versah der Leiter der Entzifferungsgruppe selbst Telefondienst und erschrak, als sich Oberleutnant Schulze-Boysen nannte. Er erkannte blitzschnell, dass einer seiner Leute mit «Coro» zusammenarbeiten musste.

Noch am selben Tag, dem 31. August 1942, um 17 Uhr wurde Oberleutnant Harro Schulze-Boysen in seinem Dienstzimmer angerufen. Ein Kriminalbeamter meldete sich als Pförtner vom Portal III: «Ein Herr möchte Sie dringend sprechen, Herr Oberleutnant.»

«Ich komme sofort», erwiderte Schulze-Boysen; er lief ohne Mütze, ohne Koppel ahnungslos hinunter und wurde vor dem Portal des Reichsluftfahrtministeriums festgenommen.

Gleichzeitig wurden allein in Berlin über 80 Personen verhaftet. Es folgte Schlag auf Schlag. In Berlin flogen innerhalb 24 Stunden vier Agentensender auf, die in Friedenau, am Reichskanzlerplatz und in Neukölln ihre Sitze hatten.

Bis zu diesem Augenblick aber hatte die deutsche «Rote Kapelle» bereits über 500 Verrätermeldungen nach Moskau durchgegeben.

Unter den Verhafteten befand sich auch ein Fräulein *Ilse Stoebe* von der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes. Obwohl sie hinreichend belastet schien, schwieg sie hartnäckig. Für alle Fälle wurde in ihrer Wohnung in der Wielandstr 37 eine Kriminalsekretärin postiert, und aus einem Fenster des gegenüberliegenden Hauses beobachteten zwei Beamte des Reichssicherheitshauptamtes abwechselnd den Hauseingang. Tage vergingen, und nichts geschah. Plötzlich, eines Morgens um zehn Uhr, läutete es. Ein junger Mann stand vor der Stoebe-Wohnung

und murmelte unsicher: «Ich suche eine alte Bekannte.»

Die Beamtin war verwirrt. Sie stutzte erst bei dem Wort «alte Bekannte». In den Akten stand, dass Ilse Stoebe auch den Tarnnamen «Die Alte» trug. Kannte nun der Mann Ilse Stoebe, oder kannte er sie nicht? Auf gut Glück erwiderte die Kriminalsekretärin hastig: «Vielleicht bin ich Ihre alte Bekannte.»

Der Mann lächelte erleichtert und drückte ihr wortlos einen Brief in die Hand. Grusslos verschwand er, und ehe die beiden Beamten die Strasse erreichten, war er weg. In dem Brief stand die Nachricht: «Ankunft Koester voraussichtlich 20. Oktober. Verbindung Koester-Scheliha herstellen.»

Scheliha – der Name war noch gar nicht gefallen.

Fieberhaft suchten die Beamten und stellten schliesslich fest, dass nur ein Scheliha in Frage kommen konnte: Legationsrat I. Klasse in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes, *Rudolf von Scheliha*. Blitzschnelle Nachforschungen ergaben, dass er sich derzeit auf Dienstreise in der Schweiz befand. Die Kriminalbeamten waren wütend. Man hatte eben doch zu früh zugegriffen. Die Verhaftungen waren nicht dicht genug abgeschirmt gewesen, und zumindest dieser Fisch war durch die Lappen gegangen. Trotzdem erhielt Kriminalrat Panzinger den Auftrag, nach Konstanz zu fahren und auf Scheliha zu lauern. Deutsche V-Männer in der Schweiz wurden unauffällig auf die Fährte des Legationsrates gesetzt.

Noch immer wartete in der Wielandstrasse 37 die Kriminalsekretärin. Für alle Fälle trug sie eine schussbereite Pistole bei sich. Am 20. Oktober kam niemand.

Aus der Schweiz meldeten die V-Männer am 24. Oktober: Scheliha schicke sich an, nach Deutschland zurückzureisen. Ungläubig blickten die Beamten einander an.

Am selben Tag beobachteten die beiden Kriminalbeamten aus dem Hause gegenüber der Wielandstrasse 37 gegen 17 Uhr einen Mann im grauen Regenmantel, der mit einem Koffer das Haus betrat. Vorsichtig eilten sie auf die Strasse. Wieder läutete es an der Wohnungstür. «Sind Sie meine alte Bekannte?» fragte der Fremde.

Die Beamtin, jetzt viel sicherer, lächelte und entgegnete gelassen: «Ich bin die Alte.»

Es war der avisierte «Koester», der nun der Beamtin den Koffer übergab, in dem sich ein Agentensender befand. Er sagte kurz: «Ich gehe jetzt zu Papa Hübner – morgen möchte ich Scheliha im Café Adler am

Wittenbergplatz sprechen,»

Die Kriminalsekretärin, der es nun doch die Kehle zusammenschnürte, nickte. Koester ging.

Er wurde dann am 26. Oktober 1942 im Café Adler festgenommen. Es war *Hein Koenen*, der Sohn des ehemaligen KPD-Abgeordneten Wilhelm Koenen, der mit einem Fallschirm aus einem Sowjetbomber abgesprungen war und neue Aufträge für Rudolf von Scheliha und – Geld bringen sollte.

Rudolf von Scheliha hatte keine Ahnung von den Dingen, die während seiner Dienstreise in Berlin vor sich gegangen waren.

Dadurch, dass Ilse Stoebe gleich mit der ersten Gruppe in Haft genommen worden war, erhielt er keine Nachricht. Er wurde von Kriminalrat Panzinger in Konstanz verhaftet und brach sofort zusammen. Nach seinem Geständnis gab auch Ilse Stoebe ihr Leugnen auf.

Während Harro Schulze-Boysen standhaft leugnete, fiel seine Frau Libertas sehr rasch um. *Gilles Perrault* berichtet darüber: «Sie erzählte alles, und sie wusste fast alles. Das wenige, was sie vergass, Kopkow zu sagen, vertraute sie der angeblich Mitgefangenen Gertrud Breiter an, die für die Gestapo Spitzeldienste leistete. Libertas ging sogar so weit, ihr Briefe zu übergeben, durch die viele andere kompromittiert wurden. Die Breiter hatte behauptet, sie wüsste einen sicheren Weg, Briefe aus dem Gefängnis zu schmuggeln – aber die Briefe landeten in den Polizeiakten. Libertas war abenteuerlustig, ja sogar etwas leichtsinnig und so unheimlich charmant und verführerisch, dass sie nicht von einem Beamten allein verhört werden durfte<sup>35</sup>.»

Im Grunde brauchten die vernehmenden Kriminalkommissare *Panzinger* und *Kopkow* gar keine Geständnisse mehr, die Beweise waren erdrückend. Harro Schulze-Boysen half es jetzt nichts mehr, zu schweigen, er hatte während seiner Telefongespräche, die am Schluss alle abgehört wurden, derart offenherzig geplaudert, dass es keine Geheimnisse mehr gab.

Hitler, der nun mit dem weitverzweigten Verrat konfrontiert wurde, befahl, die ganze Affäre als «geheime Kommandosache» zu behandeln und die Verräter beschleunigt einer der schärfsten Bestrafungen zuzuführen.

Die Untersuchung ergab, dass der deutsche Zweig der Roten Kapelle in folgende Gruppen eingeteilt war: Gruppe Coro, die von Harro Schulze-Boysen selbst geführt wurde, Gruppe Libs, die von seiner Frau geführt wurde, Gruppe Tänzerin, geleitet von Oda Schottmüller, Gruppe Ärztin,

unter der Führung Dr. med. Elfriede Paul, Gruppe Ingenieur, geführt von Ing. Paul Scholz, Studentengruppe, geleitet von Horst Heilmann, Gruppe Arvid, geführt von Oberregierungsrat Arvid Harnack, Gruppe Arier, geleitet von Rudolf von Scheliha. Dieser Legationsrat I. Klasse war offensichtlich durch seinen aufwendigen Lebensstil in die Fänge des sowjetischen Geheimdienstes geraten. Er brauchte Geld, immer wieder Geld. Ilse Stoebe war die Verbindungsfigur zwischen *Rudolf Herrstadt*, der in Moskau sass, und Rudolf von Scheliha. Schon im Februar 1941 zahlte Ilse Stoebe an Herrn von Scheliha für seinen Verrat 30'000 RM. Über das Kreditinstitut in Lyon wurde auf das Bankkonto Schelihas in Zürich ein Verrechnungsscheck in Höhe von 6'500 US-Dollar überwiesen. Die Gestapo schätzte die «Einnahmen» dieses deutschen Diplomaten durch seinen Verrat auf etwa 50'000 RM.

Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD IV meldete unter der Zahl A 2 B, 320/42 g. Rs. am 22. Dezember 1942 in seinem Schlussbericht für das Reichskriegsgericht folgende Personen, zum Teil aus ersten Gesellschaftskreisen, darunter Offiziere, die zusammen mit kommunistischen Intellektuellen und Altkommunisten den grössten Agentenapparat der Roten Armee aufgebaut und planmässig dem bolschewistischen Todfeind alles verraten hatten, was sie verraten konnten, als Rädelsführer:

1. *Dr. jur. und phil. Arvid Harnack, Deckname «Arvid»*, Parteigenosse, Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, Referent für Devisenbeschaffung, später für Amerika, Grundsatzfragen, vorgesehen als Lehrbeauftragter der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, Vortragender im Aussenpolitischen Schulungshaus des Reichsleiters Rosenberg.

2. *Dr. phil. Mildred Harnack, geb. Fish*, Amerikanerin, 1931/32 Lektorin an der Universität Berlin, ab 1936 Dozentin an der Volkshochschule Berlin, Übersetzerin für deutsche Verlage, Sprachlehrbeauftragte der Auslandswissenschaftlichen Fakultät Berlin.

3. *Harro Schulze-Boysen, Deckname «Coro» und «Georg»*. Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium (Attachégruppe), Seminarleiter an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin. Vater Fregatkapitän Schulze, Sohn des Geheimrats und Studiendirektors Georg Schulze, dessen Frau Olga die Schwester des Grossadmirals A. v. Tirpitz war.

4. *Libertas Schulze-Boysen, geb. Haas-Heye*. Journalistin, zuletzt Filmdramaturgin bei der Kulturfilmzentrale im Reichspropagandaministerium. Mutter Gräfin Victoria Eulenburg führt jetzt wieder ihren Mädchennamen, Tochter des Fürsten Philipp Eulenburg.

5. *Dr. phil. Adam Kuckhoff*. Freier Schriftsteller, Verfasser der Bücher «Der Deutsche von Bayencourt», «Strogany» und «Till Eulenspiegel», Spielleiter der Pragfilm AG, letzter von ihm geschaffener Kulturfilm «Posen, Stadt im Aufbau».

6. *Margarete Kuckhoff, geb. Lorke*. Dipl.-Volkswirtin, langjähriges Studium in den USA. Übersetzerin für das rassenpolitische Amt der NSDAP, hat unter anderem im Auftrag des James Morphy Reden von Goebbels und grosse Teile von Hitlers «Mein Kampf» ins Englische übersetzt.

7. *Johannes Graudenz*. Handelsvertreter, früher Kellner in Frankreich, der Schweiz und England, Fremdenführer in Berlin, Korrespondent der United Press und der New York Times in Berlin. Inhaber eines Fotounternehmens, Industrievertreter in Irland, Belgien, Holland und Frankreich und der Firma Elektropol, Prag (Leichtmetallbau).

8. *Kurt Schumacher*, selbständiger Bildhauer, 1923-1935 Besuch der Hochschule für bildende Künste, zuletzt Schütze beim Landesschützenbataillon in Berlin.

9. *Elisabeth Schumacher, geb. Hohenemser*, Mischling 1. Grades. Evangelisch erzogen, Besuch der Höheren Töchterschule in Meiningen, Kunstgewerbeschule in Offenbach, fachliche Fortbildung auf den vereinigten Staatsschulen in Berlin, zuletzt beschäftigt auf der Reichsstelle für Arbeitsschutz in Berlin. Vater Oberingenieur bei der AEG.

10. *Hans Coppi*, Dreher, früher Lieferbote, Hausdiener, Hilfsarbeiter, erlangte auf der Aufbauschule Scharfenberg mittlere Reife, Besucher der DAF-Abendkurse für technische Zeichner.

11. *Gräfin Erika Brockdorff, geb. Schoenfeld*, Haustochter, Vorfürhdame, Stenotypistin, zuletzt Aushilfe bei der Reichsstelle für Arbeitsschutz.

12. *Oda Schottmüller*, selbständige Tänzerin und Bildhauerin, 1924 Abitur.

13. *Horst Heilmann*, Student an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin. Zuletzt Funker bei einer Nachrichtenersatzabteilung, Nachrichten-Dolmetscher, als solcher abkommandiert als Entzifferer für englische, französische und russische Funksprüche. Seit 1937 HJ. Mitglied der NSDAP.

14. *Alfred Traxl*, Wachtmeister der 4. Nachrichtenabteilung im OKH, 1934-1936 Militärdienst im ehemaligen tschechischen Heer, Besuch der Reserveoffiziersanwärterschule in Pardubitz, 1937 zum tschechischen Unterleutnant befördert. 1930 Abitur, 1941 kaufmännischer Angestellter der Concordia-Spinnerei in Neschwitz bei Teschen und Georg Schicht

AG, Aussig.

15. *Wolfgang Havemann*, stud. jur. und Nationalökonomie, zuletzt Gerichtsassessor beim Grossen Amtsgericht Potsdam, seit Kriegsausbruch zur Marine eingezogen. Beim OKM-Seekriegsleitung/Chef MND III beschäftigt, seit 12. August 1942 zur Marinennachrichtenschule Flensburg-Mürwick abgeordnet. Vater Prof. Dr. h.c. Gustav Havemann, Berlin.

16. *Herbert Gollnow*, Beamtenanwärter bei der Reichsbahn, Konsultssekretär im Auswärtigen Amt, Studium an der auslandswissenschaftlichen Fakultät, Oberleutnant der Luftwaffe, Referent für Luftlandetruppen und Fallschirmabspringer beim OKW-Abwehrabteilung.

17. *Heinrich Scheel*, Wetterdienstinspekteur der Luftwaffe a. Kr. Fliegerhorstkommandantur Rangsdorf. Seit 1935 Studium an der Universität Berlin, Neuphilologie – 1940 Staatsexamen mit Auszeichnung bestanden.

18. *Erwin Gehrts*, Oberst der Luftwaffe im RLM, früher Schriftsteller verschiedener westdeutscher Zeitungen, 1935 als Hauptmann (c) aus Privatberuf in die Luftwaffe eingestellt. 1938 lc Bearbeiter beim General der Luftwaffe beim Oberbefehlshaber des Heeres. 1939 Sachbearbeiter beim Inspekteur der Aufklärungsflieger, Gruppenleiter beim Chef des Ausbildungswesens der Luftwaffe im RLM.

19. *Anna Kraus*, durch Heirat ungarische Staatsangehörige, Heimarbeiterin und Graphologin; 1935 übernahm sie ein Lack- und Farbensgeschäft en gros. Betätigte sich bis kurz vor ihrer Verhaftung als Wahrsagerin.

20. *Marcel Melliand*, Verleger und Herausgeber der Millan Textilberichte, führende Deutsche Textilfachzeitschrift. Betriebsführer im grössten Textilbetrieb Bielefelds. Direktor einer grossen Textilfabrik in Romanshorn, Schweiz. Anerkannter erster deutscher Fachmann der Textilbranche. Vorträge vor Behörden und Fachleuten, umfangreiche Studienreisen ins Ausland.

21. *Kurt Schulze*, Deckname «Berg». Kraftfahrer, Verkäufer, 1916 Einziehung zur Marine und Ausbildung als Funker, bei Festnahme dienstverpflichtet als Kraftfahrer zur Reichspost.

22. *Leo Szczribczynski*, Fabrikant, Mitinhaber des Wehrwirtschaftsbetriebes Krone & Co., Berlin (Geheimfertigung), Jahreseinkommen 200'000 RM. Besuch der Handelshochschule und der Universität Berlin.

23. *Hans Henniger*. Eisenbahnbeamter, 1934 Entlassung auf Grund des § 4 des Berufsbeamtengesetzes, später erneute Einstellung als Bauarchitekt zur Reichsbahn. Seit Kriegsbeginn Regierungsbauinspektor

a. Kr. beim Reichsluftfahrtministerium, Abt. Generalluftzeugmeister, dortselbst Referent für Planungsaufgaben.

24. *Philipp Schaefer, Dr. phil.*, Philologe, Bibliothekar, zuletzt kaufmännischer Angestellter, heiratete während des Weltkrieges eine Russin.

25. *Elli Lotte Schleif*, Bibliotheksinspektorin, auf Lebenszeit angestellte Beamtin in der Stadt Berlin, Volksbücherei Hauptstelle Prenzlauer Berg, Berlin.

26. *Helmut Himpel*, Zahnarzt, Studium der Elektrotechnik an der TH in Karlsruhe, dann Studium der Zahnheilkunde in Freiburg und München. Burschenschaftler.

27. *Maria Terwiel*, Stenotypistin, Mischling 1. Grades, Vater Dr. Johann Terwiel, zuletzt Vizepräsident des Oberpräsidiums in Stettin, der 1934 auf Grund des Berufsbeamtengesetzes in den Ruhestand versetzt wurde.

28. *Walter Husemann*, Werkzeugmacher, Mitarbeiter bei den kommunistischen Zeitungen in Berlin «Berliner Morgen», «Berlin am Abend» und «Rote Fahne». Redakteur der Arbeiterzeitung in Mannheim.

29. *Karl Behrens*, Konstrukteur. Zur Zeit der Festnahme Soldat an der Ostfront. 1929 SA-Mann. Ausscheiden aus der SA nach dem Stennes-Putsch und Überwechseln zur «Schwarzen Front», später Anhänger des Widerstandskreises um Ernst Niekisch, nach 1939 Besuch des Berliner Abendgymnasiums.

30. *Walter Küchenmeister*, Schriftsteller und Inseratenwerber, Eisen dreher, 1917/18 Matrose in Kiel, 1921/26 Redakteur.

31. *Dr. med. Elfriede Paul*, praktische Ärztin, 1921/24 Lehrerin, 1924/28 Leiterin des städtischen Kinderheimes in Hamburg, anschliessend Medizinstudium in Hamburg und Berlin. Assistenzärztin am Hygienischen Institut der Universität Berlin, Stadtschul- und Säuglingsfürsorgeärztin in Berlin, seit 1936 eigene Praxis.

32. *Dr. med. John Rittmeister*, Nervenarzt, Studium der Medizin in Marburg, Kiel, Hamburg und München. Ass.Arzt in Zürich und Bern, 1938 Oberarzt an der Nervenlinik «Waldhaus» in Berlin. Leiter der Poliklinik des Deutschen Institutes für psychologische Psychotherapie.

33. *Günther Weisenborn*, Schriftsteller und Dramaturg am Schillertheater in Berlin. Studierte in Köln und Bonn 13 Semester Philosophie und Medizin. Verfasser mehrerer Bücher, unter anderem «Mädchen von Fanö» und «Die Furie».

34. *Helmuth Roloff*, zuerst stud. jur., dann Musikstudium. Bekannter Berliner Konzertpianist, Vater Professor der Geschichte Gustav Roloff, Berlin.

35. *Adolf Grimme*, preussischer Kultusminister a. D. Studium in Halle, München und Göttingen. Oberstudienrat, 1925 Oberschulrat im Provinzi-alschulkollegium Magdeburg, 1927 Ministerialrat im Preussischen Kultusministerium, 1929 Vizepräsident im Prov. Koll. Berlin, 1930 bis zur Machtübernahme sozialdemokratischer Kultusminister unter dem ehemaligen Ministerpräsidenten Braun.

36. *Wilhelm Guddorf*, Buchhändler, Sohn des deutschen Professors an der Universität Gent, Ludwig Guddorf, Volksschule, Humanistisches Gymnasium Melle/Holland, Universität Leyden, Münster, Paris, Studium orientalischer Sprachen und Philologie. 1928 festbesoldeter Mitarbeiter der «Roten Fahne» unter dem Pseudonym Paul Braun. 1934 festgenommen, 3 Jahre Zuchthaus, bis 1939 Schutzhaft, 1940/41 Buchhändlergehilfe der Firma Gsellius in Berlin.

37. *Eva Buch*, Studium am Auslandswissenschaftlichen Institut in Berlin. Seit 1940 Stipendium in Höhe von monatlich 150 RM, gleichzeitig als Assistentin am Institut. Erziehung in einem katholischen Ursulinenkloster.

38. *Johannes Sieg*, in Amerika geboren, deutsche Eltern, kehrt 1912 nach Deutschland zurück, Besuch des Lehrseminars in Deutsch-Krone, 1923 erneut Ausreise nach Nordamerika, Packer, Bauhilfsarbeiter und Autoarbeiter. 1928 Rückkehr nach Berlin. Bis zur Machtübernahme Volontär bei der Berliner Kommunistenzeitung «Rote Fahne». Reichsbahngehilfe.

39. *Ilse Stoebe*, Deckname «Alte» oder «Alta». Schriftleiterin, bis zur Machtübernahme beschäftigt in der Propagandaabteilung der jüdischen Annoncenexpedition Mosse, zwei Jahre Privatsekretärin von Theodor Wolf, seit 1936 Auslandskorrespondentin mehrerer deutscher und Schweizer Zeitungen in Warschau, zuletzt als Angestellte in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes tätig.

40. *Rudolf v. Scheliha*, Legationsrat I. Klasse in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes, Offizier des ersten Weltkrieges, Jura-Studium in Heidelberg, Attaché im A.A. Hamburg, Prag. 1929 Vizekonsul, 1932 Legationssekretär in Warschau, 1937 Gesandtschaftsrat I. Kl. 1939 A. A.

41. *Wilhelm Heinrich Fellendorf*, Kraftwagenführer. 1933 Emigration nach Schweden, anschliessend Ausreise nach der Sowjetunion, nimmt

als Tankoffizier auf der rotspanischen Seite am spanischen Bürgerkrieg teil. Nach Kriegsausbruch Besuch von Spezialfallschirmspringerschulen in der SU. 1942 Einsatz als Fallschirmagent in Deutschland.

42. *Erna Eitler*, Stenotypistin und Kontoristin, 1928 Sekretärin bei der russischen Handelsvertretung in Berlin. 1931/33 hauptamtliche Mitarbeiterin des BB Apparates Unterabteilung Chemie. 1933 Emigration nach Russland. 1936/38 als Sowjetagentin in Shanghai. 1939 illegale kommunistische Parteifunktionärin in Holland. Nach Kriegsausbruch eingehende Beschulung als Fallschirmagentin in Deutschland.

43. *Albert Hössler*, Deckname «Helmut Wiegner», «Franz» und «Walter Stein». Gärtner. 1933 über die CSR, Holland, Frankreich nach Spanien emigriert. Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg, infolge Verwundung über Paris nach der SU ausgereist. Schlosser am Traktorenwerk Tscheljabinsk, nach umfangreicher Ausbildung 1942 Einsatz als Fallschirmagent in Deutschland.

44. *Robert Barth*, Deckname «Walter Kersten» und «Beck». Schriftsetzer. Vor der Machtübernahme bei der Berliner Kommunistenzeitung «Rote Fahne» tätig. Elektriker, 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Verwundung im Westfeldzug. F.K II im Osten. 1942 angeblich russische Gefangenschaft, wird von NKW als Fallschirmspringer in Berlin zum Einsatz gebracht.

45. *Heinrich Koenen*, Decknamen «Heinrich Ludwig Koester», «Karl», Maschinenbauingenieur, Techn. Hochschule Berlin. 1933 Emigration über Dänemark, Schweden nach der SU. Versuchsingenieur beim Automobil- und Traktoreninstitut in Moskau. 1940 Erwerb der SU-Staatsangehörigkeit. 1941 Besuch von Fallschirmspezialschulen in der SU. 1942 Einsatz als Fallschirmagent in Deutschland. Vater kommunistischer Reichs- und Landtagsabgeordneter Wilhelm Koenen<sup>36</sup>.

Am Schluss erhöhte sich die Zahl der Verhafteten, die unter Verdacht standen, aktiv in der «Roten Kapelle» gearbeitet zu haben, auf 146. Von ihnen wurden 68 wegen Hoch- und Landesverrates beim Reichskriegsgericht angeklagt. Viele Hunderte Zuträger und Helfer wurden nie erwischt.

Auch diese Aufzählung bestätigt, dass die Verräter an Deutschland unter den gehobenen Schichten vorhanden waren, während die kommunistischen Arbeiter und Angestellten diesen akademischen Verrätern als Kurier oder Funker zugeteilt worden waren.

36 Erich Kern «Verrat an Deutschland», S. 70 ff.

Bevor die Prozesse gegen die Landesverräter begannen, wurde der Chef der Abwehr, *Wilhelm Canaris*, um ein Gutachten gebeten, welcher Schaden dem deutschen Volk im Allgemeinen und der Deutschen Wehrmacht im Besonderen aus der Roten Kapelle entstanden ist. Canaris erklärte: «Es ist natürlich sehr schwer, hier eine klare Auskunft zu geben, aber nach den uns vorliegenden Unterlagen und ihrer genauen Sichtung kann mit grosser Sicherheit gesagt werden, dass die Verratstätigkeit der Angeklagten in Deutschland und den angeschlossenen Ländern Hunderttausenden von deutschen Soldaten indirekt das Leben kostete. 14 U-Boote und 23 für den Transport von Fallschirmspringern verwendete Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt, sie kommen auf dasselbe Konto. Der Sachschaden ist auch nicht annähernd auszurechnen, der militärische Schaden ist überhaupt nicht zu übersehen<sup>37</sup>.»

Nicht alle Beteiligten waren bewusste Landesverräter. Manche schlitterten nur leichtfertig in die ganze Geschichte hinein. Besonders tragisch war der Fall des Oberleutnants *Herbert Gollnow*, der von Frau Dr. Mildred Harnack systematisch ausgehorcht wurde und der ihrem Charme so erlag, dass er Kommandounternehmen todesmutiger Balten, Kaukasier und Ukrainer verriet, die dadurch von den sowjetischen Henkern gefasst und liquidiert wurden.

In Frankreich glückte es den Dienststellen der deutschen Abwehr, der Sicherheitspolizei und des SD, auf die Spur des Chefs des französischen Zweiges der Roten Kapelle, «Grand Chef», alias *Leopold Trepper*, zu kommen und ihn festzunehmen. Gleichzeitig wurden seine Mitarbeiter *François Katz*, *Leon Grossvogel* und *Alfred Corbin* verhaftet. In dieser aussichtslosen Situation ergab sich der «Grand Chef» seinem Schicksal und liess sich «umdrehen». Er arbeitete von nun an für die Deutschen und lockte einige sowjetische Agenten systematisch in die Falle, so Harry, der in Wirklichkeit *Heinrich Sigismund Robinson* hiess. Jetzt kam die Sache in Frankreich ins Rollen, und mit einem Schlag konnte die Rote Kapelle in ganz Südfrankreich liquidiert werden. Der fieberhaft gesuchte «Kent», der in Brüssel entwischt war, *Victor Sokolow*, wurde in Marseille geschnappt, die Gruppe *Isidor Springer* in Lyon, das Geschwisterpaar *Maxim* und *Dr. Anna Maximowitsch* in Paris festgenommen; die Sendegruppen in ganz Frankreich wurden ausgehoben. Auch Harry und Kent gaben auf und arbeiteten schliesslich für die Deutschen. Es begann ein grandioses Spiel: Die umgedrehten Sowjetagenten funkten nun in deutschem Dienst nach Moskau, und lange Zeit fiel der schlaue sowjetische

37 Heinz Schröter «Geheime Reichssache 330», Klagenfurt, 1970, S. 127

Geheimdienst darauf prompt hinein. Die belgische, die französische und die deutsche Gruppe der «Roten Kapelle» waren liquidiert. An die Schweizer Gruppe aber kam man nicht heran. Sie arbeitete mit erhöhtem Tempo weiter.

Vor dem Reichsgericht in Lietzensee rollte inzwischen unter dem abwechselnden Vorsitz der Senatspräsidenten *Dr. Kraell* und *Dr. Schmauser* der Monsterprozess gegen die «Rote Kapelle» gruppenweise ab. Richterliche Beisitzer im Generalsrang waren: *Dr. Ernst* und *Dr. Mantel*; militärische Beisitzer: *Admiral Arps*, *General Bertram* und *General Muss-hoff*. Die Anklage vertrat Generalrichter *Dr. Roeder*.

Die meisten Angeklagten waren geständig. Während der Verhandlungen wies das Gericht Schulze-Boysen nach, dass er seit dem Jahre 1936 als Spion für die Sowjets gearbeitet hatte. Zum Tode verurteilt wurden 41 der 68 Angeklagten, 16 erhielten Zuchthausstrafen und 11 Gefängnisstrafen.

Am 21. Dezember 1942 bestätigte Hitler die Urteile. Er weigerte sich, die Zuchthausstrafen für Mildred Harnack und Erika von Brockdorff gegenzuzeichnen. So musste gegen die beiden Verräterinnen ein neuer Prozess angeordnet werden. Ab 22. Dezember wurden die ersten Todesurteile vollstreckt. Harro Schulze-Boysens letzte Worte waren: «Ich sterbe als ein überzeugter Kommunist.» Dr. Arvid Harnack sagte: «Ich habe in der Überzeugung gehandelt, dass die Ideale der Sowjetunion einen Weg zur Rettung der Welt weisen. Mein Ziel war die Zerstörung des Hitlerschen Reiches mit allen Mitteln.»

Hingerichtet wurden neben Schulze-Boysen und Harnack Rudolf von Scheliha, Dr. Adam Kuckhoff, Coppi, Graudenz, Heilmann, Schulze, Schumacher, Gollnow, Gehrts, Schaefer, Himpel, Husemann, Küchenmeister. Dr. Rittmeister, Guddorf, Felldorf, Barth, Thiel, Rehmer, Weisensteiner, Thomfor, Weselok. Von den Frauen: Libertas Schulze-Boysen, Erika Gräfin Brockdorff, Ilse Stoebe, Dr. Mildred Harnack, Elisabeth Schumacher, Oda Schottmüller, Anna Kraus, Maria Terwiel, Erna Eitler, Hilde Coppi, Frieda Weselok, Ursula Goetze, Klara Schabbel, Rose Schlösinger, Ingeborg Kummerow, Eva-Maria Buch, Liane Barkowitz. Allein bei Greta Kuckhoff wurde das Todesurteil in eine Freiheitsstrafe von 10 Jahren Zuchthaus verwandelt.

Alles in allem wurden im Zusammenhang mit der «Roten Kapelle» 41 Angeklagte hingerichtet. Bei Roloff, Koenen, Melliand wurde das Verfahren eingestellt. Alfred Traxl bekam drei Jahre Gefängnis. Wolfgang Havemann erhielt 11 Monate Gefängnis und kam ohne Degradierung zur

Frontbewährung. Henniger erhielt drei Jahre und Frontbewährung, Szcz-ribczynski ein Jahr Frontbewährung, Schleif vier Jahre Zuchthaus, Dr. Elfriede Paul acht Jahre Zuchthaus, Weisenborn drei Jahre Gefängnis, Dr. Grimme drei Jahre Zuchthaus, Eva Rittmeister drei Jahre Gefängnis. Der angeschuldigte Sieg verübte in der Haft Selbstmord. Heinrich Scheel wurde mit drei Jahren Zuchthaus bestraft. Prof. Dr. Krauss, dem man auf Grund eines fachärztlichen Gutachtens den § 51 zubilligte, wurde freigesprochen.

Während eine Anzahl der Unterlagen über die «Rote Kapelle» Krieg und Zusammenbruch überstand, wurden die Urteile selbst im Mai 1945 auf der Verlegung von Torgau nach dem Süden in der Tschechoslowakei vernichtet.

Eine in Holland installierte Gruppe der «Roten Kapelle», die unter dem Namen «Hilda» arbeitete, wurde in kürzester Zeit aufgerollt. Die erste Spur lieferte der in Paris festgenommene Herez Sokol, der den Namen des Leiters der Gruppe, *Anton Winterinck*, nannte. Als in Belgien Anfang Juli 1942 ein sowjetischer Fallschirmspringer, der 63jährige *Kruyt*, festgenommen wurde, der gestand, Verbindung zur Gruppe «Hilda» aufnehmen zu wollen, rückte die Funk-Abwehr der Gruppe «Hilda» zu Leibe. Sie ortete einen Sender in Den Haag, der am 4. September 1942 ausgehoben wurde. Dabei fielen Winterinck, *Wilhelm Vogeler* und das Ehepaar *Jakob und Henrika Hilbolink* in deutsche Hände. Auch ein zweiter Sender in Eindhoven wurde unschädlich gemacht. Nach längerer Jagd konnten die letzten Agenten der Gruppe «Hilda» festgenommen werden: *Adam Nagel*, *Daniel Gouloz* und *Hendriak Smit*. Damit war die «Rote Kapelle» im deutschen Einflussgebiet vernichtet.

## DIE ROTEN DREI

### Die «Werther»-Realität und die Bormann-Legende

Aber die Gruppe der Roten Drei in der Schweiz arbeitete unentdeckt weiter. Sie wurde deshalb so genannt, weil drei Sender aus der Schweiz abgehört wurden.

Die Schweiz war schon vor dem Krieg ein bevorzugter Tummelplatz der sowjetischen Spionage. 1937 wurde die rote Spitzenagentin *Maria Schultz*, Deckname «Sonja», mit dem Auftrag in die Eidgenossenschaft entsandt, dort eine Spionagegruppe gegen Deutschland aufzubauen. Sonja waren die beiden britischen Sowjetagenten *Alexander Foote* und *Bill Phillips* beigegeben, die in der «Internationalen Brigade» im spanischen Bürgerkrieg mitgekämpft hatten. In Caux-sur-Montreux wurde zuerst einmal eine illegale Funkstation errichtet. Nachdem die Funkverbindung im Dezember 1940 klappte, wurde «Sonja» wieder abgerufen.

Der neue, machtvolle Chef des gesamten Netzes der Roten Armee in der Schweiz wurde *Alexander Rado*. In Genf hatte er zur Tarnung ein graphisches Büro, die Geopress, in der Rue de Lausanne 113 errichtet. Seine Mitarbeiter waren unter anderem: seine *Frau Helene*, *Edmond Hamel* und *dessen Ehefrau Olga* – die Tarnnamen dieses Ehepaares lauteten «Eduard» und «Maud» – ferner *Rachel Dübendorfer*, Deckname «Sissy», *Marguerite Bolli*, *Georg Wilmer* und *Ehefrau Johanna* mit den Decknamen «Lorenz» und «Laura».

Daneben war eine Reihe V-Männer und Funker für Rado tätig.

Seine Nachrichtenquellen sind schlechthin erstklassig zu nennen. Die bedeutendsten drei waren:

1. *Pakbo*. Die Gruppe wurde von dem Schweizer Bundeshausjournalisten *Otto Pünter* geleitet. Über den Namen «Pakbo» waren kürzlich die abenteuerlichsten Erklärungen in der deutschen Presse zu lesen. Es soll sich dabei um eine Abkürzung von «Parteikanzlei Bormann» gehandelt haben. Der Agentenführer Pünter erklärte dagegen sachlich, der Codename sei aus den Anfangsbuchstaben der Wohnorte seiner wichtigsten Vertrauensleute gebildet worden. Nämlich aus Pontresina, Arth-Goldau, Kreuzlingen, Bern und Orselina<sup>40</sup>.

2. Der Schweizer *Dr. phil. Franz Josef Xaver Schnieper*, Journalist, linksradikaler Intellektueller mit besten Verbindungen zum Schweizer

Nachrichtenbüro Ha, welches von dem Major *Hans Hausamann* geleitet wurde. Schnieper erreichte seine Abkommandierung zur Schweizer Abwehr. Über ihn kam der wichtigste Mann dieser Gruppe mit dem Schweizer Abwehrdienst in engste Verbindung:

3. *Rudolf Rössler*, alias Selzinger, Deckname «Lucie». Durch Rössler, der nun gleichzeitig für die Schweizer Spionage und für die Sowjet-Spionage arbeitete, kam Moskau an die Informationen des Schweizer Generalstabes heran. Der Schweizer Publizist *Alphons Matt* beurteilt nachträglich Rösslers Tätigkeit: «Er beliefert – durch Mittelsmann – auch das Büro Ha regelmässig mit im Durchschnitt ausgezeichneten Informationen<sup>47</sup>.»

Dieser Rudolf Rössler, alias «Lucie», war deutscher Emigrant. Er stammte aus Kaufbeuren, war einige Zeit Redakteur der «Augsburger Allgemeinen Zeitung» und leitete anschliessend in Berlin den Deutschen Bühnenvolksbund. 1933 emigrierte er nach der Schweiz und arbeitete als raffinierter Nachrichtenagent sowohl für die Schweiz als auch bis zum Zusammenbruch für die Tschechoslowakei. Durch Rado war er nun auch für die Sowjetunion tätig. Rössler war ein richtiger Tausendsassa. Er stand sich nicht nur mit den Schweizer Abwehroffizieren glänzend, er war auch in der Deutschen Botschaft stets gern gesehener Gast. Schon zu Zeiten der «Roten Kapelle» verfügte Rössler über erstrangige Nachrichtenquellen in Deutschland. Seine Mitarbeiter waren so informiert, dass sie in den allerhöchsten militärischen Dienststellen, vielleicht sogar in der unmittelbaren Umgebung Adolf Hitlers, gewesen sein müssen. Rösslers Hauptquelle lief unter dem Decknamen «Werther». Nach der Zerschlagung der «Roten Kapelle» bezog der Kreml von dieser Quelle seine besten, für Deutschland tödlichen Informationen.

Der Funkverkehr zwischen den Roten Drei und Moskau zeigt mit gespenstiger Deutlichkeit, wie hilflos Adolf Hitler und die Deutsche Wehrmacht diesem geradezu die Situation beherrschenden Verrat ausgeliefert waren. Alle Funksprüche, die mit «Direktor» unterschrieben waren, zeigen, wie sehr sich Moskau auf die Informanten, besonders Rösslers, verlassen konnte. Sie beweisen auch, dass man in Moskau sehr genau wusste, dass der oder die Verräter in den obersten militärischen Spitzen des Deutschen Reiches sassen.

47 Alphons Matt «Zwischen allen Fronten», Frauenfeld, 1969, S. 191

6.11.1942

An Dora

Kontrollieren Sie durch Taylor und alle anderen und melden Sie dringend:

- 1) Wer befehligt 18. Armee, Lindemann oder Schmidt?
- 2) Gibt es im Bestand der Nordgruppe ein IX. Armeekorps, und welche Divisionen umfasst es?
- 3) Ist Gruppe Model schon gebildet? Ihre Zusammensetzung, Kampfab-schnitte und Stabsquartier.
- 4) Ist Gruppe Kluge schon reorganisiert, und in welcher Zusammen-setzung kämpft sie jetzt?
- 5) Befindet sich Stab der 3. Panzerarmee in Wjasma? Ihre Zusammen-setzung, wer befehligt sie?

Direktor

9.11.1942

An Dora

Wo befinden sich die rückwärtigen Abwehrstellungen der Deutschen auf der Linie südwestlich Stalingrads und entlang dem Don? Wo Abwehrstellungen bereits gebaut werden auf Abschnitten Stalingrad-Kletsckaja und Stalingrad-Kaiatsch. Ihre Charakteristik. Charakter der Befestigungsarbeiten, welche Deutsche auf der Linie Budenowsk-Diwnoje-Werchnetirskaja-Kaiatsch-Katschalinskaja-Kletsckaja-Dnjepr-Bere-sina durchführen.

Direktor

An Dora

Kontrollieren Sie durch Taylor und andere Quellen:

1. Wo sind jetzt 11. und 18. Panzerdivision und 25. mot. Division, die früher auf Frontabschnitt Brjansk-Molochow eingesetzt waren?
2. Existiert bereits Armeegruppe Weichs? Ihre Zusammensetzung und Armeestab.
3. Existiert bereits Armeegruppe Guderian? Welche Armeen umfasst sie? Wo sind die Stäbe?

Direktor

26. November 1942

An Dora

- 1) Senden Sie Angaben über konkrete Massnahmen in Verbindung mit Vorstoss Roter Armee bei Stalingrad.
- 2) Senden Sie immer laufend alle Angaben über Pläne und Massnahmen OKW in Verbindung mit unseren Kampfhandlungen im Osten.

Direktor

2. Dezember 1942

An Dora

Die wichtigste Aufgabe für die nächste Zeit ist die genaueste Feststellung aller deutschen Reserven im Hinterlande.

Direktor

Zwei Tage später:

An Dora

Kontrollieren Sie dringend durch Taylor letzte Information über Beschluss OKW, Nordkaukasien und Stalingradabschnitt preiszugeben.

Direktor

7. Dezember 1942

Durch Taylor dringend feststellen:

- 1) Welche Verbände jetzt aus Westen und Norwegen an die Ostfront gehen und welche von der Ostfront nach Westen und Balkan. Nummern angeben.
- 2) Welche Pläne hat OKW an der Ostfront in Verbindung mit der Offensive der Roten Armee? Wird Wehrmacht nur Verteidigungskämpfe führen oder plant OKW Gegenschläge auf irgendeinem Abschnitt der Ostfront? Wenn ja, so wo, wann und mit welchen Kräften? Wichtige Aufgabe!

Direktor

22. Dezember 1942

An Dora

- 1) Sehr wichtig. Dringend feststellen und berichten, wie reagiert OKW auf neuen Durchbruch deutscher Front durch Rote Armee. Welche Massnahmen gedenkt es zu treffen, welche sind bereits getroffen? Vor allem wichtig Klarheit darüber, welche Reserven an Ostfront gehen. Verlangen Sie von Sissy, Taylor und Lucie dringende und genaue Antwort.
- 2) Sofort Antwort von Lucie, wer jetzt die Heeresgruppen kommandiert. Zusammensetzung jeder Gruppe. Nummern der Armeen, Grenzen zwischen den Armeegruppen. Wer befehligt Zentralfront? Bock oder Kluge?
- 3) Geben Sie Taylor und Lucie zum Neuen Jahr gute Geschenke.

Direktor

Und am ersten Weihnachtstage des Jahres 1942 erhielt die «Rote Drei» den Befehl:

Werther soll klar angeben, wieviel Reserve-Divisionen man insgesamt als Ersatz bis 1. Januar gebildet hat. Antwort eilt.

Direktor

Moskau war nie freigebig im Erteilen von Lob und Anerkennung. Viel häufiger waren Tadel, Zurechtweisung und Kritik. Und es gehörte schon sehr viel dazu, wenn es zu einem Funkspruch kam, der folgenden Text hatte:

16.1.1943

An Dora

Lucie und Werthers Informationen über kaukasische Front und das Wichtigste über Ostfront sowie Entsendung neuer Divisionen an Ostfront senden Sie uns ohne Aufschub vor jeder anderen Information. Letzte Informationen Werthers waren sehr wichtig.

Direktor

Aber es blieb nicht bei diesem einen Telegramm, das die gewaltige Bedeutung der neuerschlossenen Quelle zeigte. Die «Rote Drei» war in eine neue Phase getreten. Ihre bisherige Arbeit verblasste gegenüber der neuentstandenen Situation. Moskau trug dem Rechnung; die Telegramme an Rado wurden ausgesucht höflich, anerkennend, ermunternd. Am 18. Januar 1943 bekam Rado die Weisung:

Sehr wichtig!

Treffen Sie sofort Massnahmen, durch Lucie festzustellen, welche Divisionen und wieviel vom Westen nach Ostfront gesandt werden, gesandt werden sollen und bereits unterwegs sind. Wir danken für letzte Information Werthers über kaukasische Front. Wenn Sie es für richtig halten, sprechen Sie Taylor oder Lucie unseren Dank aus und ersuchen Sie, den neuen Auftrag, so bald es geht, zu erledigen. Grüsse an alle.

Direktor

Und am 20. Januar 1943, als der Kampf bei Stalingrad sich dem Ende näherte, funkte der Direktor:

Sehr wichtig!

Dringend feststellen, welche Pläne und konkreten Absichten hat das OKW in Verbindung mit der Offensive der Roten Armee, insbesondere

darüber, wie gedenkt das OKW die Angriffe der Roten Armee zu parieren oder zu neutralisieren. Welche Meinungsverschiedenheiten bestehen im OKW über Einschätzung der Lage und über notwendige Massnahmen und Pläne? Erteilen Sie diesen Auftrag an alle Leute von Gruppe Lucie, und wenn es geht, soll Long durch Wirthgruppe versuchen, Informationen darüber zu bekommen. Beste Grüsse.

Direktor

6.2.1943

An Dora

Melden Sie dringend alles über Verteidigungslinie südlich Proskow. Ersuchen Sie Lucie, unbedingt diese Information zu beschaffen.

Direktor

16.2.1943

An Dora

Zwei wichtige Aufgaben:

1. Sofort durch Lucie, Werther zu erfahren, ob Wjasma und Rschew evakuiert werden. Wann soll die Evakuierung beendet sein, und was ist bereits evakuiert worden?
2. Ob Änderungen im OKW zu erwarten sind und ob man Rückkehr alter Generale mit Brauchitsch an der Spitze erwartet. Antwort dringend.

Direktor

Alle diese Anfragen wurden prompt erledigt. Mit welcher Präzision, ist geradezu unglaublich:

22. Juli 1942

An Direktor

Von Rot durch Kurier

OKH plante an Ostfront nur lokale Offensive, um Kursk in fünf Tagen zu nehmen, wofür es bereit war, Mannschaften von zwei Divisionen und 600 Panzer zu opfern. Wegen Misslingens des Angriffs und sehr hoher Verluste besteht in OKH, OKW und in Stab von Kluge grosse Verwirrung. Bis elf Uhr abends verloren Deutsche drei Divisionen ganz und vier Divisionen zum Teil. Dadurch wurde Umorganisation nötig. Reserven und Material nach Ostfront unterwegs aus Berlin, Hannover, Kassel, Ludwigshafen, Kaiserslautern, Stuttgart, Karlsruhe, Ulm, Breslau, Sagan, Frankfurt an Oder. Kluge verlor ein Drittel verfügbarer Flugzeuge und ein Sechstel verfügbarer Panzer.

Dora

10.10.1943

An Direktor

Von Werther, 5. Oktober.

- a) Zwischen Wolchow und Abschnitt Leningrad begann General Lindemann am 30. September mit Räumung exponierter Stellungen.
- b) Im Gebiet nördlich vom Fluss Luga arbeitsfähige Bevölkerung seit zwei Wochen gesammelt und nach Estland und Lettland deportiert. Grossteil Deportierter wird in Lettland zum Bau von Unterständen, Luftschutzräumen, Winterunterkünften für Wehrmacht verwendet.
- c) Um aus dem Waldgebiet östlich Görz slowenische Partisanen zu vertreiben, liess General Hauser Wälder durch Brandbombenwurf in Brand setzen und aus Flugzeugen Chloridnebel abblasen. Im östlichen Teil von Istrien stehen noch 10'000 bewaffnete, entschlossen kämpfende Slowenen. Sie warten auf alliierte Waffenhilfe, die ihnen aus Flugblättern aus britischen Flugzeugen versprochen wurde.

Dora

An Direktor

Von Olga, 7. Oktober

- a) Seit Kurzem sind Hitler und Führerhauptquartier in Rowno.
- b) Seit 20. September gehen deutsche Truppen in Wolhynien mit brutalsten Mitteln, wie Niederbrennung von Dörfern, vor. Damit wird höchstmögliche Sicherheit für Rowno, Dubno, Lutzk bezweckt, die jetzt Zentren des deutschen Verwaltungs- und Wirtschaftsapparates in Ukraine sind.

Dora

An Direktor

Von Werther

OKH schätzt gegen Witebsk, Orscha, Gorki vorrückende russische Truppen auf 5 Armeekorps mit 2 Panzerdivisionen, 5 Panzerbrigaden, 3-4 motorisierte Divisionen, 10 Infanterie- und Kavalleriedivisionen, wobei man glaubt, dass stärkste Gruppe entlang und südlich Strasse Smolensk-Witebsk vorgeht. Man erwartet entscheidenden Angriff auf Witebsk im Südosten der Stadt. Dort gibt es keine zusammenhängenden Abwehrstellungen. An einigen Punkten zwischen Strasse Smolensk-Witebsk und Eisenbahn Orscha-Witebsk wurden erst nach Bedrohung von Smolensk eilig Stellungen gebaut. Gut ausgebaut sind nur Stellungen im Nordosten und Norden der Stadt in den Abschnitten Surasch und

Dass die «Roten Drei» ihr tödliches Spiel gegen Deutschland aus der Schweiz so lange erfolgreich betreiben konnten, verdanken sie nicht dem Umstand, dass sie hinter den neutralen Schweizer Grenzen sass. Das neutrale Schweden hatte sehr schnell und sehr energisch mit den sowjetischen Agentengruppen von Ernst Wollweber und Herbert Wehner aufgeräumt. *Aber im Gegensatz zu Schweden war die Schweiz im Zweiten Weltkrieg in Wirklichkeit keine Minute wirklich neutral.* Deshalb konnte Rösslers Spionage gegen Deutschland so erfolgreich sein: weil das Schweizer Oberkommando im vollen Bewusstsein des Vorgangs während des Krieges dieses grösste der sowjetischen Spionageunternehmungen mit allen Kräften förderte. Rössler konnte sich nicht nur als Mitarbeiter des Schweizer Abwehrmajors *Hans Hausamann* die längste Zeit gegen alle Nachstellungen der deutschen Gegenspionage tarnen; Rössler hatte überdies die Möglichkeit, neben den Informationen seiner eigenen Quellen aus dem OKW auch das gesamte Informationsmaterial der Sektion V des Schweizer Geheimdienstes, der seinerseits ebenfalls aus dem Deutschen OKW, der Dienststelle des Befehlshabers des deutschen Ersatzheeres und aus der deutschen Kriegswirtschaft geheime Nachrichten erhielt, nach Moskau zu funken<sup>48</sup>.

Im Rahmen einer Fernsehsendung des schweizerischen Rundfunks, die unter dem Titel «Tatsachen und Meinungen» lief, bestätigte am 22. Mai 1966 Hausamann in aller Öffentlichkeit gelassen, er habe von der Spionagetätigkeit Rösslers für Moskau gewusst und habe diese Arbeit bewusst geduldet. Als Nachrichtenoffizier habe er den Mut aufbringen müssen, Dinge zu tun, die nicht den Erfordernissen der Schweizer Neutralität entsprachen<sup>49</sup>. («Neue Zürcher Zeitung», 25. Mai 1966)

Hauptmann *Dr. Bernhard Mayr von Baldegg*, der Stellvertreter des schweizerischen Spionagemajors *Dr. Max Waibel*, gehörte schliesslich zum engsten Freundeskreis des Sowjetagenten Rössler. Schon 1943 gab er in einer internen Untersuchung der schweizerischen Bundespolizei zu Protokoll, dass Rössler häufig schweizerisches Informationsmaterial «zur Prüfung» vorgelegt wurde<sup>50</sup>.

48 Paul Carell «Verbrannte Erde», S. 93

49 «Neue Zürcher Zeitung» vom 25.5.1966

50 «Der Spiegel» vom 16.1.1967

Das also ist die erschütternde Wahrheit: Der Schweizer Generalstab beziehungsweise seine Abwehr arbeiteten mit der Sowjetspionage Hand in Hand.

Karl Balzer schreibt: «Die sogenannte Neutralität der Schweiz im zweiten Weltkrieg war bedauerlicherweise nur eine Farce. Seit 1938 bestanden enge Kontakte zwischen den schweizerischen und französischen Armeen, die vom Berner Verteidigungsminister Rudolf Minger in aller Heimlichkeit gepflegt wurden. Oberst Henri Guisan, Kommandant des 1. Armeekorps, reiste im Herbst 1938 in Zivil persönlich nach Strassburg, wo er von Oberst Jean de Lattre de Tassigny erwartet wurde. In vertraulichen Absprachen wurden gemeinsame Massnahmen über etwaige Feindseligkeiten gegen Deutschland festgelegt. Vor Ausbruch

des Krieges sandte der dann zum General gewählte schweizerische Oberbefehlshaber Henri Guisan Oberst Eduard Petitpierre mit Zustimmung des Verteidigungsministers Minger in das französische Hauptquartier nach Paris, wo Petitpierre von den Generälen Gamelin und Georges empfangen wurde. Die schweizerischen und französischen Offiziere berieten eingehend über allfällige gemeinsame Koordinierung ihrer Armeen gegen Deutschland. Der französische Oberleutnant Garteiser wurde zum Verbindungsoffizier zur Schweizer Armee, der schweizerische Oberstleutnant Gonard zum Verbindungsoffizier zur französischen Armee ernannt.»

In einer solchen Atmosphäre konnte jede antideutsche Spionage, auch die sowjetische, sich völlig ungehindert bewegen.

Nachdem die deutschen Vorstellungen in der Schweiz aber immer drängender wurden, rafften sich die Schweizer Behörden, die das Spiel der Roten Drei schon längere Zeit beobachtet hatten, endlich auf, und die Schweizer Polizei verhaftete am 8. Oktober 1943 in Genf in der Route de Florissant Nr. 197 das Ehepaar Edmond und Olga Hamel während des Funkverkehrs mit Moskau.

Beinahe wäre Alexander Rado dabei mit verhaftet worden. Lediglich einer routinemässigen Vorsichtsmassnahme hatte er es zu verdanken, dass er diesmal noch einige Zeit in Freiheit blieb. Edmond Hamel stellte jedesmal eine Uhr, die im Parterre des Hauses hing, ab, wenn er mit einer Sendung begann. Dadurch wussten alle Mitglieder des Spionage-netzes, dass mit Moskau gesendet wurde.

Gewohnheitsmässig blickte Rado, der das Haus betrat, auf die Uhr und zuckte zusammen: Die Uhr stand bereits seit drei Stunden. Hier musste etwas nicht stimmen. Selbstredend dauerte jede Sendung nur wenige Minuten, und nach Beendigung wurde die Uhr wieder in Gang gesetzt.

Rado verliess fluchtartig das Haus. Er hatte eine wichtige Information von «Werther» erhalten, deren Weiterleitung keinerlei Verzögerung duldete. Er musste den Spruch von einer anderen Funkstelle abgeben.

Die Schweizer Polizei, die sich so lange Zeit gelassen hatte, ging aber jetzt um so gründlicher vor. Sie begnügte sich nicht mit einer Hausdurchsuchung, sondern riss die Fussböden auf. Unter den Brettern entdeckte sie ein ganzes Arsenal von Berichten, Klartexten der Meldungen, Chiffrierunterlagen und sogar Rados Schlüsselbuch.

Auf Grund der Kassaunterlagen wurde festgestellt, dass Rado über 400'000 Schweizer Franken an Agentengeldern ausgezahlt hatte.

Dank dieser Unterlagen flog die gesamte Gruppe auf, und alle, auch Rado und Rössler, wurden wegen illegaler Spionage festgenommen. Nach dem Krieg erhielten sie Strafen; nur Rössler nicht. Seine Verbindung zum Schweizer Nachrichtendienst schützte ihn vorerst einmal vor der Strafe.

Die Funkleitungen, welche die Meldungen «Werthers» nach Moskau befördert hatten, schwiegen. Für die deutsche Ostfront kam das alles viel zu spät. Hier hatte der ungeheuerliche Verrat wesentlich dazu beigetragen, dass das Schicksal seinen unbarmherzigen Lauf nahm.

Wer waren nun die vernichtenden «Werther»-Quellen? Es ist ausgeschlossen, dass es sich hier um einen Mann handelte. W.F. Flicke kam zu folgender Annahme:

- Teddy – beim Oberkommando des Heeres
- Olga – beim Befehlshaber des Ersatzheeres
- Anna – beim Auswärtigen Amt
- Stefan – beim Oberkommando der Luftwaffe
- Fernand – bei der Attachégruppe des Luftfahrtministeriums
- Bill – beim Heereswaffen-Amt<sup>51</sup>.

Als die französischen Publizisten *Pierre Accoce* und *Pierre Quet* ihre grosse Dokumentation veröffentlichten «La guerre a été gagnée en Suisse», in der sie die entscheidenden Nachrichtenverbindungen im Zweiten Weltkrieg vom OKW zu Rössler aufklären wollten, schien sich endlich der Schleier, der noch immer über diesem makabren Geheimnis liegt, zu lüften. Als Serie erschien das Buch auszugsweise unter dem Titel «Der Krieg wurde in der Schweiz gewonnen» in der Züricher «Weltwoche». Dort nannten die beiden Franzosen auch am 18. März 1986 die Anfangsbuchstaben der angeblichen Informanten Rösslers mit folgenden Worten:

51 F. W. Flicke «Agenten funken nach Moskau», S. 311

«Nur sehr wenige kennen ihre Namen, sie öffentlich zu nennen würde bedeuten, diese Familien dem Hass des heutigen Deutschland auszusetzen. Zu viele Bürger der Bonner Republik könnten gegen diese Männer, die aus Abscheu vor dem Nazitum die Operationen der Wehrmacht sabotierten, indem sie deren Pläne verrieten, den Vorwurf erheben, damit den deutschen Frontkämpfern einen Dolchstoß in den Rücken versetzt und unerhörte Opfer an Menschen und Material verschuldet zu haben. Darum werden wir diese Todfeinde der braunen Revolution nur durch deren Initialen kennzeichnen und nur ihren Chef (Rössler) namentlich anführen ...

Sowenig wie seine zehn Gefährten hatte dieser Mann, Rudolf Rössler, ursprünglich eine Anlage zum Verschwörer. Die übrigen – Helmut S Hermann F Rudolf G Fritz T und Georg T – werden zuletzt Generäle sein, O Oberst und K Major. Die drei letzten – S A und O – werden es nur bis zum Hauptmann bringen.»

In der «Welt», Hamburg, vom 15. März 1966 nahm *Walter Görlitz* zu dieser Veröffentlichung Stellung und vermutete hinter Helmut S. den Generalmajor Helmuth Stieff, Chef der Organisationsabteilung des Heeres, hinter Rudolf G., den General der Infanterie Rudolf Gercke, Wehrmacht-Transport-Chef und hinter Georg T. den General Georg Thomas, den Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes.

*Dr. Wilhelm Ritter von Schramm*, Dozent an der Hochschule für politische Wissenschaften in München, geht noch weiter und sieht hinter Fritz T. den Generalleutnant Fritz Thiele. Chef des Wehrmachtsnachrichtenwesens, und hinter Hermann F. den General Hermann Foertsch, Pressechef im Reichswehrministerium von 1932 bis 1936 und bei Kriegsende Oberbefehlshaber der 1. Armee. Weiter könnte man hinter ‚O Oberst‘ den Oberst und späteren Generalmajor Oster vermuten.

Von den Genannten wurden General Stieff, Generalleutnant Thiele und Generalmajor Oster nach dem 20. Juli wegen Beteiligung an der Verschwörung hingerichtet, während General Thomas nur in Verdacht stand und vorübergehend verhaftet war.

Merkwürdigerweise war dann in der deutschen Buchausgabe «Moskau wusste alles», die 1966 in Zürich erschien, von diesen Deutungen und verklausulierten Angaben der Namen der Verräter nicht mehr die Rede. Accoce und Quet schrieben über die Lieferanten Rösslers wie folgt:

«Die wenigen Militärs, die das Geheimnis kennen, fragen sich besorgt, ob Hitler ohne Rösslers Linie nicht vielleicht sogar Moskau und

Stalingrad erobert hätte und zuletzt als Sieger aus diesem Krieg hervorgegangen wäre. Niemand war so gut placiert wie die Männer dieser Gruppe, um auf entscheidende Weise den Gang der Schlachten zu beeinflussen. Sie alle gehörten auch verschiedenen Kommandos der Wehrmacht an: Oberkommando der Wehrmacht, Ersatzheer, Wehrwirtschaftsamt, Abwehr, Führerhauptquartier usw.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass ihr Tun Verrat war; ebensowenig, dass dieser von keiner Seite bestellt oder bezahlt war...

Bei diesem Widerstand fehlt jede Grosssprecherei. Diese Offiziere bekämpfen nicht nur Hitler, sondern auch seine Mystik, jene des Hakenkreuzes. Diese doppelte Zielsetzung wird Deutschland, ihr geliebtes Deutschland – dessen sind sie sich bewusst, – in den Abgrund stossen. Sie hören trotzdem nicht auf, überall zuzuschlagen, bis sie sicher sind, dass das Ungeheuer an seinen Wunden verbluten wird. Vergebens sucht es die tötenden Hände, vergebens richtet es sich, gegen seinen Blutverlust ankämpfend, wieder auf. Sie schlagen unerbittlich zu, bis es endgültig im Sterben liegt. Erst dann erschlaffen die Arme dieser Offiziere. Sie betrachten einander auf den Ruinen, dann trennen sie sich und treffen sich nie wieder. Sie haben das Vaterland verloren, aber sie sind das Ungeheuerliche losgeworden.

Niemand kennt ihre Namen. Sie öffentlich zu nennen würde bedeuten, diese Familien dem Hass des heutigen Deutschland und schwerwiegenden Verfolgungen auszusetzen. Zu viele Bürger der Bonner Republik könnten gegen diese Männer, die aus Abscheu vor dem Nazitum die Operationen der Wehrmacht sabotierten, indem sie deren Pläne verrieten, den Vorwurf erheben, damit den deutschen Frontkämpfern einen Dolchstoß in den Rücken versetzt und unerhörte Opfer an Menschen und Material verschuldet zu haben ...<sup>52</sup>»

Was war inzwischen geschehen? Hatten die Schweizer Informatoren von Accoce und Quet kalte Füße bekommen oder gar den Befehl zu schweigen? Waren die beiden Franzosen so massiv unter Druck gesetzt worden, dass sie mitten in der Enthüllung abbrachen?

Am 25. September 1966 befasste sich der «*Sunday Telegraph*», London, in seinem Aufmacher über die deutsche Geschichtsschreibung auch mit der Verschwörung deutscher Generäle während des Zweiten Weltkrieges und schrieb unter anderem: «Der Band befasst sich auch

mit der Verschwörung der Generäle gegen Hitler, die weitgehend kommunistisch inspiriert waren, und in Hitlers Umgebung so weit abtrünnig wurden, dass sie Landesverrat begingen. Zu den öffentlich angeklagten Generälen gehören Stieff, Thiele, Fellgiebel und Thomas. Seitdem bekannt ist, dass Rössler nachts Radionachrichten aus Berlin empfangt, hat die Einbeziehung der Nachrichtoffiziere einen ominösen Klang.»

Selbst ein so problematischer Offizier wie Generaloberst *Franz Haider*, Chef des Generalstabes des Heeres bis Herbst 1942, sagte 1955 als Zeuge in einem Prozess aus: «Nahezu alle deutschen Angriffshandlungen wurden unmittelbar nach ihrer Planung im OKW, noch ehe sie auf meinem Schreibtisch landeten, dem Feinde durch Verrat eines Angehörigen des OKW bekannt. Diese Quelle zu verstopfen ist während des ganzen Krieges nicht gelungen<sup>53</sup>.»

Man muss sich bei der Gelegenheit an den Funkspruch Rados; (Deckname «Dora») vom 28. Oktober 1941 erinnern, in dem es bekanntlich hiess: « ... alle diese Informationen Schweizer Generalstabes stammen von einem deutschen Offizier, der im deutschen OKW sitzt.»

Es ist interessant, zu beobachten, wie sich sofort allerorts geheimnisvolle Kräfte rühren, bestrebt, die Offiziere, die dem deutschen Widerstand angehörten, von dem Verdacht der SowjetSpionage zu reinigen. Dr. Wilhelm Ritter von Schramm versuchte in mehreren Veröffentlichungen den «Werther»-Verdacht ganz offensichtlich auf den verstorbenen Rittmeister *Dr. Wilhelm Scheidt* zu lenken, um damit die angeschuldigten Generäle vom Vorwurf des Verrates zu befreien. Scheidt hatte zweifelsohne als Gehilfe des Generalmajors Walter Scherff, des «Sonderbeauftragten des Führers für die militärische Geschichtsschreibung», Gelegenheit, im Führerhauptquartier Informationen zu sammeln. Dazu kommt, dass Scheidt in Berlin bei Professor Walter Elze über das Thema «Von der Weisheit Goethes über und für die Geschichte» promoviert hatte. Da «Werther» von Goethe nicht wegzudenken ist, wurde auch daraus gefolgert, Scheidt sei «Werther». Zumindest hierin wurde die geschichtliche Forschung nach dem Grossverräter zur billigen Kolportage.

Das ausschlaggebende Wort über die ganze Scheidt-Legende sprach ironisch der Göttinger Historiker *Percy E. Schramm*: «Wenn Scheidt die Sachen auf den Tisch bekam, waren sie längst Geschichte. Dann hätte er sie getrost den Russen in Leder gebunden schenken können<sup>54</sup>.»

53 Paul Carell «Verbrannte Erde», S. 84

54 «Der Spiegel» vom 16.1.1971

Dieser Fall Scheidt zeigt, wie problematisch die Behandlung des Verrates im Führerhauptquartier oder in den militärischen Spitzenstellen der Deutschen Wehrmacht gehandhabt wird. Scheidt kann unter Umständen ein Zuträger gewesen sein, für das grosse Spiel war er zu klein.

*Bei all diesen Enthüllungen scheint im Wesentlichen ein Streben vorzuherrschen: die Generäle, die dem Widerstand angehörten, vom Verdacht des Landesverrates zu befreien; den Widerstand selbst von diesem entehrenden Vorwurf zu entlasten.* Dieses kann aber nur mehr zu einem Teil geschehen. Karl Balzers Dokumentation «Der 20. Juli und der Landesverrat» verdanken wir die Kenntnis, inwieweit auch im Widerstand Landesverrat getrieben wurde. Diese erschütternde Tatsache lässt sich nicht mehr wegetuschieren und nicht mehr wegdiskutieren.

*Reinhard Gehlen* hat in seiner Reklame für seine Memoiren die Bormann-Legende neu aufgewärmt und ihr durch die Autorität des Amtes, die er als früherer Chef des Bundesnachrichtendienstes besass, neuen Glanz verliehen. Allerdings sind seine Angaben mehr als dürftig, um nicht zu sagen kläglich. Gehlen schreibt:

«In einem längeren Gespräch kamen Canaris und ich zu der Überzeugung, dass die Sowjets in der deutschen obersten Führung über eine gut orientierte Nachrichtenquelle verfügen mussten. Wiederholt stellten wir unabhängig voneinander fest, dass der Feind in kürzester Zeit über Vorgänge und Erwägungen, die auf deutscher Seite an der Spitze ange stellt wurden, bis ins Einzelne unterrichtet war.

Ich will an dieser Stelle mein langes Schweigen um ein Geheimnis brechen, das – von sowjetischer Seite aufs Sorgfältigste gehütet – den Schlüssel zu einem der rätselhaftesten Fälle unseres Jahrhunderts in sich birgt. Es ist die verhängnisvolle Rolle, die Hitlers engster Vertrauter, Martin Bormann, in den letzten Kriegsjahren und danach gespielt hat.

Als prominentester Informant und Berater der Sowjets arbeitete er für den Gegner schon zu Beginn des Russlandfeldzuges. Unabhängig voneinander ermittelten wir die Tatsache, dass Bormann über die einzige unkontrollierte Funkstation verfügte. Wir waren uns aber darüber einig, dass ein gezielter Ansatz zur Überwachung des neben Hitler mächtigsten Mannes in der nationalsozialistischen Hierarchie zu diesem Zeitpunkt so gut wie ausgeschlossen war. Jede Unvorsichtigkeit hätte das Ende der Nachforschungen und auch unser Ende bedeutet. Canaris hat mir seine Verdachtsmomente, Vermutungen und Feststellungen über die Motive der Verrätertätigkeit Bormanns geschildert. Er schloss Mög-

lichkeiten zur Erpressung Bormanns nicht aus, sah aber die wahrscheinlichen Beweggründe eher in den von masslosem Ehrgeiz und Komplexen gegenüber seiner Umgebung begründeten und letztlich nicht befriedigten Ambitionen des Reichsleiters, eines Tages Hitlers Position einzunehmen. Wie geschickt Bormann seine grossen Rivalen Göring und Goebbels abwechselnd bei Hitler in Misskredit brachte, ist uns inzwischen bekannt.

Meine eigenen Feststellungen konnten erst einsetzen, als nach 1946 für mich Möglichkeiten bestanden, die mysteriösen Umstände der Flucht Bormanns aus Hitlers Bunker in Berlin und sein Verschwinden zu untersuchen. Die wiederholt in der internationalen Presse aufgetauchten Behauptungen, Bormann lebe im undurchdringlichen Urwaldgebiet zwischen Paraguay und Argentinien, umgeben von schwerbewaffneten Leibwächtern, entbehren jeder Grundlage.

Zwei zuverlässige Informationen gaben mir in den 50er Jahren die Gewissheit, dass Martin Bormann perfekt abgeschirmt in der Sowjetunion lebte.

Der ehemalige Reichsleiter war bei der Besetzung Berlins durch die Rote Armee zu den Sowjets übergetreten und ist inzwischen in Russland gestorben<sup>55</sup>.»

Erstaunlicherweise bleibt Gehlen *jeden* Beweis für diese sensationelle Behauptung schuldig. Ausreden auf die Schweigepflicht seinen Informanten gegenüber können in diesem Fall nicht abgenommen werden. Wo es um eine für die Nation einschneidende Angelegenheit geht, sind Agentenschutzmassnahmen nicht am Platz. Hier muss im Interesse der Nation Farbe bekannt werden. Solange dies nicht geschieht, kann Gehlens Mitteilung historisch nicht ernst genommen werden. Agentenberichte ersetzen keine seriösen Geschichtsquellen.

Es ist sehr bedauerlich, dass diese Bormann-Legende dermassen mysteriös behandelt wurde. Denn, *wenn* sich hier ein stich- und hiebester Beweis für den Verrat erbringen liesse, müsste die Geschichte des Dritten Reiches völlig umgeschrieben werden. Dann wäre Adolf Hitler, mit ihm die Deutsche Wehrmacht und das ganze deutsche Volk, letzten Endes ein Opfer der kommunistischen Weltverschwörung gewesen.

Bis zur Stunde aber fehlt von realen Beweisen jede Spur.

Ohne auf den mangelnden Gehalt dieser lapidaren Mitteilung einzugehen, die durch Fehlen jeglicher Beweisführung über eine reine Spekulation nicht hinausgeht, steht man wohl sprachlos vor der Behauptung, Bormann habe eine «unkontrollierbare Funkstation» besessen. Gerade einem Gehlen müsste doch wohl bekannt sein, dass es eine «unkontrollierbare Funkstation» überhaupt nicht gibt. Fassungslos steht man dieser unsinnigen Behauptung gegenüber, die auf eine Naivität und Branchenfremdheit des Generals schliessen lässt, die einfach unglaublich ist. Bekanntlich konnte die Funk-Abwehr alle Funkleitungen der «Roten Kapelle» in Berlin, in Belgien, in Frankreich, in Holland und selbst in der Schweiz auffangen, überwachen und schliesslich orten, so dass diese Funkstationen der Reihe nach vernichtet wurden. Auch die japanische Funkabwehr hatte Sorgen grosses Agentenspiel über die kommunistische Funkleitung aufgespürt und in Tokio zerschlagen. Eine Bormannsche Funkstation hätte wohl nur auf Gespensterwellen arbeiten müssen, wenn ihre Sprüche nicht abgefangen und ihr Standort nicht geortet worden wären.

Abgesehen von diesen technischen Unmöglichkeiten: Ich habe mir die Mühe genommen und eine Reihe überlebender BormannMitarbeiter aufgesucht. Alle sagen übereinstimmend aus, dass Bormann nie über eine Funkstation verfügte, geschweige denn besessen habe. Die Parteikanzlei hatte lediglich eine Reihe von Fern- und Hellschreibern, die natürlich Bormann zur Verfügung standen. Im Übrigen hatte Bormann (bis auf die letzten 14 Tage, wo es aber schon gar nichts mehr zu verraten gab) nie an der militärischen Lage im Führerhauptquartier teilgenommen. Sein Mitarbeiter SS-Standartenführer W.Z. informierte Bormann in grossen Zügen über die militärische Lage. So sehen die *Realitäten* aus!

Gerüchtweise heisst es, einer der Informanten Gehlens sei der Kriminalrat *Friedrich Panzinger* gewesen, der in der Gestapo von 1944 bis zum Ende als Nachfolger Arthur Nebes das Amt V (Verbrecherbekämpfung) leitete. Panzinger hatte bekanntlich die Untersuchungen gegen die «Rote Kapelle» geführt. In Russland hätte er als Gefangener den Gestapo-Müller getroffen und Bormann gesehen. Leider wurde Panzinger, nachdem er von Russland heimkehrte, von der Ludwigsburger Verfolgungszentrale 1959 zur Festnahme ausgeschrieben. Panzinger erschoss sich bei der Verhaftung. Wieder ein toter Zeuge. Geheimakten aber wurden nicht zugänglich gemacht.

Die Erklärung Gehlens: «Wir waren uns darüber einig, dass ein gezielter Ansatz zur Überwachung des neben Hitler mächtigsten Mannes

in der nationalsozialistischen Hierarchie so gut wie ausgeschlossen war. Jede Unvorsichtigkeit hätte das Ende der Nachforschung und auch unser Ende bedeutet», kann nicht abgenommen werden. In einer Zeit, da Millionen Landser in treuer Erfüllung ihrer Soldatenpflicht starben, spielt ein General wohl eine seltsame Figur, der Nachforschungen nach dem Hauptverräter einstellt, weil er glaubt, dass sein Leben gefährdet sein könnte.

Im Übrigen ist die Version, dass Bormann sich bei den Sowjets befand, keineswegs neu. Mir persönlich wurde sie 1948 von dem früheren SD-Obersturmbannführer *Dr. Willi Höttl* mitgeteilt, der mit dieser Nachricht aus Nürnberg kam. Schon im Oktober 1947 erklärte SS-Obergruppenführer *Otto Ohlendorf*, der wegen der Massenerschiessungen der SD-Einsatzkommandos in Nürnberg verurteilt und hingerichtet wurde, Bormann wäre seiner Überzeugung nach ein sowjetischer Agent gewesen. Allerdings meinte Ohlendorf, Bormann habe erst kurz vor der Kapitulation in Telefongesprächen Kontakte mit Kommandeuren der Roten Armee gesucht.

Auch *Walter Schellenberg*, der Leiter des SD-Geheimdienstes, liess bei seinen Verhören durchblicken, dass nach seiner Ansicht Bormann sich bei den Sowjets befände.

Im Mai 1948 erklärt im Wilhelmstrassen-Prozess SS-Obergruppenführer *Gottlob Berger*: Martin Bormann sei «nach Ansicht der SS» ein Sowjetagent gewesen. Bevor er nach Moskau reiste, sei Bormann von den Sowjets noch aufgetragen worden, alle westeuropäischen Kriegsgefangenen in Deutschland, einschliesslich der amerikanischen, zu erschiessen.

Alle diese Quellen sind suspekt. Dr. Willi Höttl, der seine Informationen zweifellos von seinem Freund Walter Schellenberg bezogen hat, verdanken wir bekanntlich durch seine Belastungsaussage in Nürnberg die Legende von den sechs Millionen ermordeten Juden. Walter Schellenberg lebte nach dem Kriege in einer Villa am Comer See von der Gnade der Engländer. Die französischen Autoren Accoce und Quet, die Schellenberg im November 1953 ein Jahr vor seinem Tode besucht haben, erhellen den eigentlichen Hintergrund dieses schillernden Mannes: «Die Engländer sind grosszügig, wenn sie sich darauf verlegt haben. Sie kommen für alles auf. Es heisst sogar, das Geld stamme aus der schwarzen Schatulle des Premierministers, und es werde von der Downing Street 10 abgeholt und dann diskret zur Villa am Comer See gebracht von einer Dame, einer langjährigen Freundin des SS-Generals,

einer weltbekannten Madame C. Aber vielleicht wundert man sich, dass die Briten einen SS aushalten? Nun, sie bezeigen ihm damit nur ihre Dankbarkeit. Denn Schellenberg hat ihnen grosse Dienste geleistet<sup>58</sup>.»

Die Aussagen Ohlendorfs und Bergers erklären sich aus der Tatsache, dass Martin Bormann in seinem hemmungslosen Machtstreben nicht nur bei Göring, Goebbels und Rosenberg aneckte, sondern auch die SS wiederholt in ihre Schranken wies. Kein Mensch war im Dritten Reich innerhalb der NS-Hierarchie nach dem Sturze Ernst Röhms so verhasst wie Martin Bormann. Sein Einfluss auf Adolf Hitler in den Fragen der kleinen Dinge des Lebens war durch die Unentbehrlichkeit, die er geschaffen hatte, dominierend. Bormann glaubte, dass Adolf Hitler seherische Kräfte verliehen worden wären und er seine ganze Kraft für den Sieg benötige. Deshalb war Bormann der Meinung, man müsse von Hitler alles Negative fernhalten, damit diese Kraft erhalten bleibe<sup>56</sup>.

In diesem Streben schirmte er Hitler nicht nur gegen jede Kritik ab, sondern auch gegen alle Mitarbeiter, von denen er annahm, dass sie Hitler ihre Befürchtungen und Sorgen mitteilen würden. Martin Bormann schuf um Hitler den luftleeren Raum und ist damit der Hauptschuldige an jenem Zustand, in dem Hitler, von den Realitäten abgeschnitten, seinen Wunschträumen lebte und mit diesen ohne Rücksicht auf die Realitäten operierte. Deshalb der Hass zahlreicher NS-Funktionäre und vor allem der SS, die nicht mehr so recht an Hitler herankamen. Diese Abneigung überlebte 1945 und ist auch der Grund dafür, warum viele ehemalige Nationalsozialisten die Martin-Bormann-Legende begierig aufgreifen, ohne zu bedenken, dass diese Legende nur deshalb planmässig gefördert und verbreitet wird, weil man durch sie den nicht mehr zu leugnenden Verrat am Deutschen Reich und an der Deutschen Wehrmacht einem hohen NS-Funktionär in die Schuhe schieben könnte.

Wie unsinnig viele dieser Legenden sind, beweist die Aussage des Herrn Berger, der natürlich die Antwort schuldig bleiben musste, *woher* er denn von dem sowjetischen Auftrag an Bormann Kenntnis erhalten habe.

Im Trubel der Enthüllungssucht meldete sich auch ein Fräulein *Gertrud von Heimerdinger*. Sie wieder erklärt laut «Die Welt» vom 12. September 1971: Bei ihrer Vernehmung durch den NKWD in Berlin am 13.

52 P. Accoce – P. Quet «Moskau wusste alles», S. 63 ff.

56 Aussage Hermann Buch, mit dessen Schwester Gerda Martin Bormann verheiratet war

Juni 1945 hätten ihr die sowjetischen Geheimpolizisten mitgeteilt, zwei Rotarmisten hätten Martin Bormann in den Ruinen zwischen der S-Bahn-Station Lehrter Bahnhof und Bellevue festgenommen. Fräulein von Heimerdinger schildert, was sie erlebt haben will, folgendermassen:

«Durch die geöffnete Tür sah ich Martin Bormann im Gang stehen, umringt von vielen sowjetischen Soldaten. Ich hatte den ‚Sekretär des Führers‘ vorher zwar nie persönlich gesehen, kannte aber sein Gesicht und seine Figur natürlich von vielen Bildern her. Bormann machte einen heruntergekommenen Eindruck. Ich kann nicht mehr sagen, ob er Uniform oder Zivil trug. Aber es gibt für mich keinen Zweifel, dass es sich um Bormann gehandelt haben muss.»

Eine Bestätigung ihres Erlebnisses erhielt die Zeugin noch am Abend desselben Tages. Ihre Freundin Felicitas von Reznicek erzählte ihr, der sie vernehmende Major habe ihr ganz stolz erzählt, dass Bormann gefunden worden sei und dass die Sowjets ihn in Gewahrsam hätten. Bei einer späteren Vernehmung kam Kiwritzky noch einmal auf Martin Bormann zu sprechen. Er erzählte Gertrud von Heimerdinger: «Den Bormann haben wir jetzt nach Russland geschafft.»

Nach dieser Legende wieder wurde Bormann von den Sowjets im Juni 1945 in Berlin aufgestöbert, festgenommen und als Gefangener nach Russland geschafft. Dies passt doch zur Agenten-Legende wie die Faust aufs Auge!

Im Übrigen meldete am 14. Juni 1945 bekanntlich der sowjetisch beherrschte Rundfunk tatsächlich die Verhaftung Bormanns. (Hat Fräulein von Heimerdinger am Ende diese Meldung gehört?) Doch sehr bald musste man kleinlaut zugeben, dass man einen falschen Bormann geschnappt und den Mann wieder auf freien Fuss gesetzt hatte.

Schliesslich die Story mit dem seltsamen Kronzeugen *Rudolf Ströbinger*, den uns Gerhard Löwenthal am 15. September 1971 im ZDF-Magazin präsentierte. Dieser Ströbinger, ein tschechischer Emigrant, berichtete, dass der verstorbene tschechische General Bartik erfahren habe, Stalin habe im Krieg dem tschechischen Exilpräsidenten Benesch mitgeteilt, Bormann arbeite als Agent für die Sowjets. Bormann hätte anno 1920 einem Freikorps angehört und sei im Baltikum von Rotgardisten gefangengenommen worden. Bormann habe dadurch sein Leben gerettet, dass er sich schriftlich verpflichtet hätte, als Agent für die Sowjets zu arbeiten. 1941 hätte dann der sowjetische Geheimdienst in seinen Archiven die Bormann-Verpflichtung aufgestöbert und diesem eine

Photokopie zugesandt. Die Russen hätten einen Tag gewartet, ob Bormann Hitler seine Jugendsünde beichten würde. Als er schwieg, hätte man Bormann erpresst und dieser hätte seither alles getan, was der Kreml befahl.

Diese neue Legende habe, berichtete Ströbinger, Benesch 1946 dem tschechischen Geheimdienstgeneral Josef Bartik erzählt. Dieser wieder bewahrte dieses exklusive Geheimnis – zu einer Zeit, wo die ganze Welt Bormann fieberhaft suchte und auf seinen Kopf ein Preis von 100'000 DM in der Bundesrepublik ausgesetzt worden war – 22 Jahre lang, um es dann am 8. Februar 1968 ausgerechnet in einer öffentlichen Weinstube einem Journalisten, nämlich Rudolf Ströbinger, zu berichten. Darauf legte sich Bartik flugs hin und starb wenig danach. Auch Ströbinger hatte keine Lust auf die 100'000 DM und auf die ganze Reklame, sondern bewahrte dieses Geheimnis bis 1971, wo es zum Rummel um Bormann, den Herr Gehlen ausgelöst hat, zurechtkam.

Bormann, am 17. Juni 1900 in Halberstadt geboren, versah vom Juni 1918 bis Februar 1919 als Kanonier Dienst in der kaiserlichen Armee. Er schied aus, ohne je an die Front gekommen zu sein. Anschliessend war er auf dem Gut der Gräfin Treuenfeld in Mecklenburg landwirtschaftlicher Gutseleve, anschliessend Gutsinspektor. Martin Bormann stand nie in irgendeinem Einsatz im Baltikum. Er trat erst in Mecklenburg 1922 der Organisation Rossbach als Mitglied bei, wurde prompt in eine Fernmord-Affäre verwickelt und im März 1924 deshalb zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Im Dritten Reich galt der Frontdienst und natürlich auch der Einsatz in einem Freikorps als ehrend. In keinem Lebenslauf Bormanns ist sein Freikorpsdienst im Baltikum angegeben. Das offizielle Handbuch des Deutschen Reichstages führt einen solchen Dienst nicht auf. Weil es einen solchen nicht gegeben hat.

Nachdem wir lange Jahre, besonders angeheizt durch den Wiener Kopfjäger *Simon Wiesenthal*, erfahren haben, dass Martin Bormann dank der Unterstützung des Bischofs *Dr. Aloys Hudal* und des kroatischen Botschafters beim Vatikan, *Monsignore Krumoslav Draganovic*, über Genua und Neapel nach Südamerika entkommen wäre und dort in Saus und Braus lebe, erfahren wir nun, dass er im Kreml zur Rechten Stalins sass, während man ihn auf der ganzen Welt suchte.

Tatsache ist, dass jeder normale Mensch, nach einer sorgsam analysierten Gerüchte und nichtvorhandenen Beweise zu der Feststellung kommen muss: Die ganze Bormann-Legende ist nichts anderes als

eine ziemlich wilde Spekulation. Mit Spekulationen und Spekulanten kann sich aber eine verantwortungsbewusste Geschichtsforschung nicht abgeben.

Darum wird wohl noch lange die Frage ungeklärt bleiben, wer der eigentliche Grossverräter «Werther» gewesen ist. Mysteriöserweise haben bis heute die einzigen Stellen, die einigermaßen Bescheid wissen müssen, nämlich die der Schweizer Abwehr, eisern geschwiegen. Karl Balzer schreibt darüber:

«Angeblich hatte Rudolf Rössler seine ‚Werther‘-Quelle sowohl dem Schweizer Nachrichtendienst, sogar seinem Mäzen Major Hausamann, wie auch Sowjetgeneral Fjodor Kusnetzow standhaft verschwiegen. Sehr glaubwürdig klingt diese Behauptung nicht. Ein Gegenteil wurde indessen bisher nicht bekannt. Und wiederum angeblich hatte Rössler ein halbes Jahr vor seinem Tode, 1958, dem 18jährigen Sohn seines Freundes Schnieper die Namen seiner deutschen Informanten im zweiten Weltkrieg verraten und soll ihm dabei aufgetragen haben: ‚Wenn du ein reifer Mann bist und alle Lebenden tot sind, darfst du ihre Namen öffentlich nennen.‘ Auch hier wird die Forschung zur Kolportage: Sechs Monate später starb Rössler, und eineinhalb Jahre danach verunglückte Schnieper junior bei einem Autounfall tödlich. Nach dieser Legende also müsste ‚Werther‘ noch 1958 gelebt haben<sup>57</sup>.»

Dazu kommt, dass der Vorgesetzte des Nachrichtenmajors Hans Hausamann, der während des Krieges auf das Engste mit Rössler zusammenarbeitete, der damalige Leiter der Nachrichtensammelstelle des Schweizerischen Nachrichten- und Sicherheitsdienstes während des Zweiten Weltkrieges, *Max Waibel*, wegen Bankrotts einer Luzerner Privatbank, deren Verwaltungsratspräsident er war, sich am 21. Januar 1971 das Leben nahm.

Hausamann selbst schweigt oder kannte den deutschen Informanten Rösslers tatsächlich nicht. 1963 hat Hausamann rund 25'000 Meldungen, die sein Büro Ha während des Krieges dem Schweizer Oberkommando zuleitete, als vertrauliche Akte an das deutsche Militärarchiv in Koblenz verkauft. Ein Schlüsselbuch, aus dem sich die Agenten ergeben würden, liegt aber nicht vor. Das Material beweist wohl den Verrat, jedoch ohne einen Hinweis auf die Verräter.

So blieb bis zur Stunde für eine verantwortungsbewusste Geschichtsforschung der Hauptverräter des Zweiten Weltkrieges in der Deutschen

Wehrmacht unerkannt. An der Tatsache dieses gigantischen Verrates aber gibt es nicht den geringsten Zweifel. Dafür liegen alle Unterlagen vor. Dank der burlesken Komödie, die uns Herr Gehlen bescherte, weiss das heute endlich jedermann. Dafür muss man ihm trotz alledem Dank wissen.

Angesichts dieses Verrates muss man staunend und bewundernd vor den einmaligen Leistungen der deutschen Führung, der Rüstungsarbeiter und der Frontsoldaten stehen, welche die Hauptlast dieses blutigen Ringens trugen, die trotzdem sechs Jahre lang gegen eine übermächtige feindliche Welt sich behaupten konnten, ehe sie am Ende unterlagen.

6 Gerhard Ritter «Carl Goedeler und der deutsche Widerstand», S. 171

8 Gerhard Ritter «Carl Goerdeler und der deutsche Widerstand», S. 215

16 David Irving «Nürnberg – Die letzte Schlacht» in «Welt am Sonntag», vom 3.10.1971

46 Wilhelm Ritter von Schramm im «Münchener Merkur» vom 6.9.1971